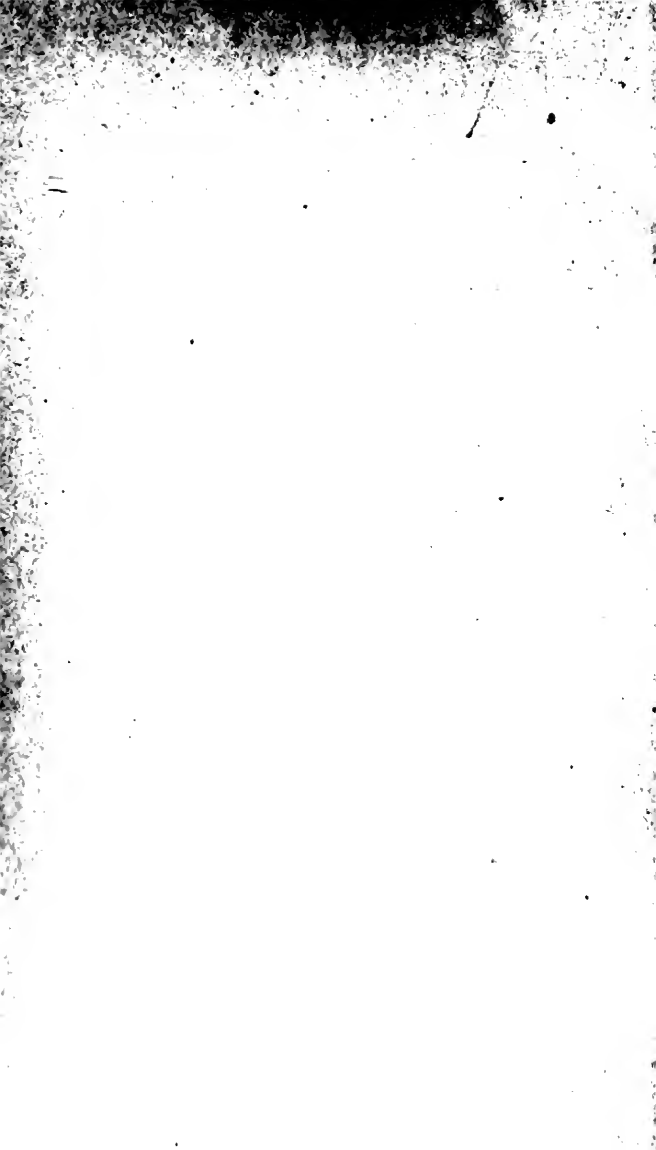
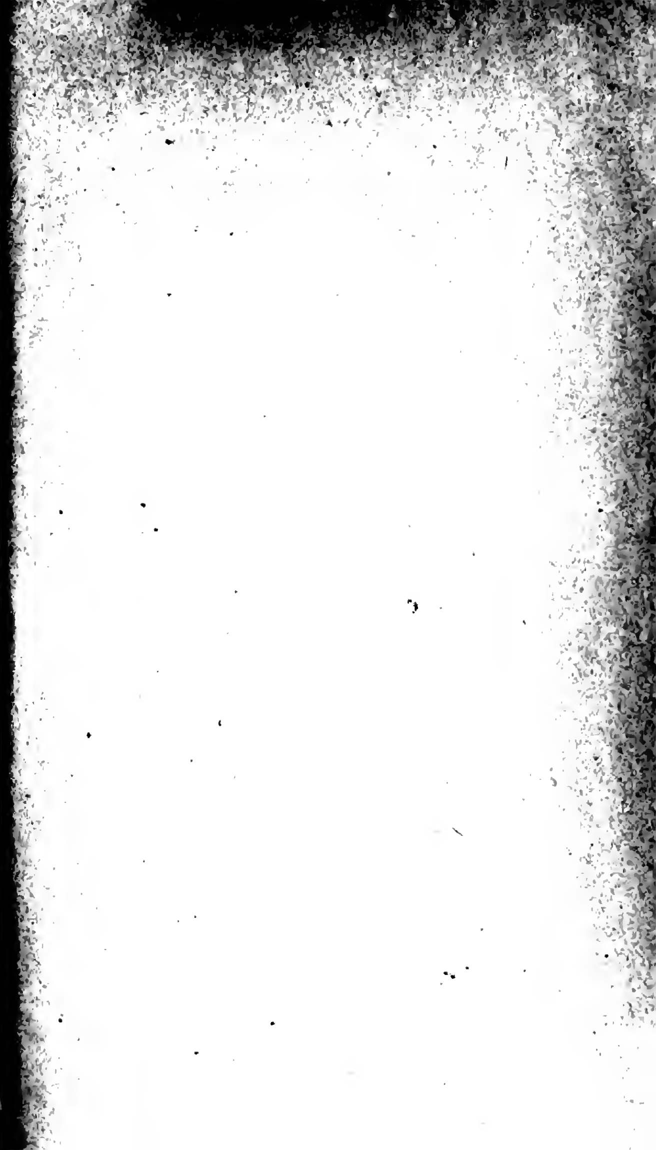

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







GERSTENBERGS

VERMISCHTE

SCHRIFTEN

VON IHM SELBST GESAMMELT

UND

MIT VERBESSERUNGEN UND ZUSÄTZEN

HERAUSGEGEBEN

IN DREI BÄNDEN.

ZWEITER BAND.

ALTONA

BEI J. F. HAMMERICH 1815.

TÄNDELEIEN.

1759.

TÄNDELEIEN

aus einer griechischen Handschrift *).

DAPHNIS AN CHLOEN.

Nicht erst in dieser Reih' von Jahren,
Schon vor Jahrtausenden, als wir noch Schäfer
waren,
Hab' ich, wie itzt, o Chloe, dich geküſst.
Nur bloſs dem Namen nach verschieden,
Hab' ich da Chloen in Naiden,

*) Deren Originalverfasser ein Pythagoräer aus Anakreons Schule gewesen zu seyn scheint, mit deren Übersetzung aber der geneigte Leser es nicht gar zu genau nehmen muſs, wenn er etwa bei dem Worte Amor anstatt Eros, oder bei irgend einem andern Verstoſse dieser Art stutzt, der ihm wohl gar die ganze Glaubwürdigkeit der griechischen Handschrift verdächtig machen könnte! es sei denn, daſs er den Übersetzer mit der gutgemeinten Absicht entschul-

Hat mich im Myrtilus dein süſser Mund geküſst.
Zwar diese Bilder sind in Letheus goldnen Wellen,
Der unter Trauben sich ergieſst,
Wo ewig, wie aus Nektarquellen,
Der Most aus Bacchus Urne flieſst —
Zwar sind sie längst in Lethens goldnen Wellen
Aus Chloens Seel' ertränkt:
Nur aus des Dichters Geist hat sie kein Most
ertränkt,
Die Thaten aus Prometheus Zeiten
So klar, wie ferne Künftigkeiten,
Am Aganipperborne denkt.
Ich seh', ich seh' — o glaube dem Berichte! —
In jene Schäferwelt zurück,
Wo wir einander die Geschichte,
Wie mit dem ersten ersten Blick
Sich unsre Herzen wählten — o wie oft! — erzählt,
So zuverlässig, wie mein Lied dir itzt erzählt,

digt, für die Bequemlichkeit seiner Leserinnen, denen es schwer fallen möchte, in dem *à la grecque* umgemodelten Eros ihren lieben wohlbekannten Amor wieder zu erkennen u. s. w. — mehr, als vielleicht nöthig war, gesorgt zu haben.

Dafs ich vor Tausenden dich damals ausgewählt,
Dafs du schon damals dich auf ewig mir vermählt,
Ja damals! — Und wenn doch mein schwächerer Gesang
Noch deine Zweifel an diefs damals nicht bezwang,
Erinnre dich, was Myrtilus einst sang,
Als dir von dir und ihm (es schien dir wunderbar),
In regellosen Rhythmen zwar,
Und roh, und harmlos, aber wahr,
Sein mystisch Saitenspiel, als spräch' ein Gott, erklang.

* * *

Es war im Anfange der Zeiten, da ich geboren ward.

Thessaliens Olymp trug nur noch wenig Götter;
Nur selten zürnte Zevs der Erd' im Donnerwetter;
Halbgötter kannte man noch nicht.
Vor wenigen, holdlächelnden Göttinnen
Entzückte Venus uns durch Bildung und Gesicht: —
Sonst aber glich sie dir, Naide, nicht.

Der spätern Nachwelt Halbgöttinnen
Durchirrten noch als Schäferinnen
Die bunte Flur, den jungen Hain,
Und nahmen keinen Schäfer ein,
Und fühlten nicht der Liebe Pein:
Denn Amor, der Monarch der Herzen,
Schoſs noch in keine Brust pfeilschnelle Liebes-
schmerzen.

Kein Wunder! der Gott war noch nicht geboren. — Ich war schon ein Jüngling, als ihn Venus gebar. —

Singt Amors rosige Geburt, ihr Musen! —
Aus einer Rosenknosp' an Aphroditens Busen
Kroch unvermerkt der Gott hervor.
An seinem zarten Hals, durchsichtiger als Flor,
Den seidne Locken frei umflogen,
Hing schon der Köcher und der Bogen.
Schnell sprang der Schalk auf ihre Brust empor,
Sah von der Höhe stolz hernieder,
Und schüttelte sein artiges Gefieder,
Und wagt's, und flog empor.

O wie mufste ich Jüngling lachen, als ich den kleinen Helden, klein, wie ein Rosenblatt sich aus der Knospe entfalten sah! Aber ach! wer hätte es geglaubt? Schon damals bewies mir der Gott, so klein auch die Gestalt war, in der er uns damals erschien — späterhin habe ich ihn in einer ganz andern gesehn — er sei nicht geboren, um verlacht zu werden.

Gewaltsam, in der schnellsten Eile,
Flog in mein Herz der gröſste seiner Pfeile:
Erschrocken sank ich hin.
Da sah ich meine Brust von Tropfen Bluts sich färben,
Und weint', und glaubte nun zu sterben;
Doch Cyperns hohe Königin
Entriſs mich huldreich dem Verderben.

Weine nicht, lieber Jüngling, sprach die Holdselige. Amors Pfeile verwunden zwar, aber sie tödten nicht. Siehe! Eins von diesen Mädchen aus meinem Gefolge soll deine blutende Brust wieder heilen.

Steh auf, und wähle; es soll dein Eigenthum seyn. — Und ich stand auf, und weinte nicht mehr. Da stellten sich die Mädchen um mich herum, dafs ich wählen könnte: aber — glaube es, Naide, — der Pfeil hatte mich gelehrter gemacht, und ich unterschied itzt Reizungen, die ich vorher kaum bemerkt hatte.

Hier winkte mir ein Purpurmund;
Dort eine Brust, gewölbt und rund;
Hier reizten ein paar volle Wangen,
Dort ein paar Augen, mein Verlangen:
Wohin ich nur, unschlüssig, sah,
Stand etwas, mich zu reizen, da;
Bis ich ein holdes Kind entdeckte,
Das halb ein Rosenbusch versteckte,
Frisch, wie der Morgenthau, jung, wie ein Frühlingstag,
Und heiter, wie ein Silberbach.

Du süfses Mädchen da hinter dem Rosenbusche, rief ich ihr zu, würdest du, wenn ich dich wählte, mich eben so lie-

ben, wie ich dich liebe? — Sie erröthete und schwieg. — Würdest du nie — auch wenn es möglich wäre, nach Jahrtausenden nicht — einen Andern als mich wählen? — Nie, erwiederte das holde Mädchen mir schnell, indem sie ihre lieben Arme den meinigen entgegenstreckte, nie!

O Naide! — nein, nein, nun nicht mehr Naide — o Chloe, du warst es! o du, die ich noch itzt, wie vor Jahrtausenden, in meinen liebenden Armen halte, wie beneidenswürdig hat nach allen diesen Jahrtausenden mich Glücklichen gleich unsere erste Wahl gemacht!

Göttin der Liebe, sprach ich, und beugte mich tief,

Dein ganz Gefolge laſs ich dir:
Dieſs Mädchen, Göttin, schenke mir.

Die Göttin lächelte, und winkte mir Beifall zu, daſs ich so früh schon für die Ewigkeit zu wählen verstand.

DER GOTT DER EIFERSUCHT.

Wir waren in Knidos, meine holdselige Phryne und ich.

Auf ewig grünem Laube spielten
Der Scherz, der Lenz, die Zärtlichkeit.
Die Blumen küfsten, Bäume fühlten,
Uud Grotten, welche Zephyrs kühlten,
Verriethen manchen holden Streit,
Wenn eine Dryas hier im Thale
Dem jungen Faun zum erstenmale
Mit lautem Zwange Küsse weiht.

Um einen zu furchtsamen Satyr zu ermuntern, der auf sein eigenes Glück argwöhnisch war, floh eine schalkhafte Napäe lachend in den Lustwald. Wir eilten ihr nach, um zu erfahren, ob der Satyr sie erhaschen würde, als plötzlich die hohe Aphrodite aus dem Walde hervortrat. Zitternd fuhren wir vor der Göttin zurück.

Mit aufgelöstem Gürtel gingen
Die Grazien leicht vor ihr hin;
Und Amor fliegt mit regen Schwingen
Schnell auf die Brust, schnell auf das Kinn,
Sucht dort ein Knöspchen anzubringen,
Und tändelt hier ein Grübchen hin:
Mit himmlisch sanften Liebesschlägen
Belohnt ihm Venus seine Müh:
Froh flattert er der Straf entgegen,
Und zur Vergeltung küſst er sie.

Die Göttin sah unser heiliges Schrecken und lächelte. Ihr Fremdlinge, sprach sie, die ihr nur mit den Scherzen und Grazien meines Gefolges spielt, und von den Pfeilen jenes Köchers nur die schmerzlosesten kennt; zu lange entzogt ihr euch schon der strengern Aufmerksamkeit meines Sohnes: fühlet auch seinen Ernst. Itzt gebot der ältere Amor, Eros genannt, einem mir unbekannten Liebesgotte den Bogen eines gekrümmten Liljenstängels, der neben ihm an dem Zweige einer Myrte hing, vorsich-

tig herabzunehmen und mit Bedacht zu spannen: einem Liebesgotte — wie soll ich ihn euch beschreiben?

Klein war er, leicht, und flatterhaft,
Geflügelt wie ein Schmetterling.
An seinem kleinen Nacken hing
Ein kleiner Köcher: doch der Pfeile Schaft
O Himmel! traf mit groſser Kraft.

Ich Ärmster! itzt weiſs ich's, daſs es der Gott der Eifersucht war,

Der Gott, der im Geräusch der Blätter
Untreue Küsse rauschen hört,
Die fröhlichsten mit Sorgen nährt,
Die sanftesten mit Wuth bewehrt,
Ach! jedes Glück der Liebe stört:
Ach! der gefährlichste der Götter!

Seitdem sind die güldnen Tage unserer Liebe oft durch abwechselnden Kummer umwölkt worden,

Mich nagt bey Phrynens besten Küssen
Ein banger schrecklicher Verdacht:

„Wie, wenn bey diesen Nektarküssen
„Ein dritter oft mich still verlacht!
„O Phryne! sollt ich dieses wissen!“
Dann nenn' ich Phrynen den Verdacht,
Und Phryne weint; und muſs ich reuig flehen:
Denn weinen kann ich sie nicht sehen. —
Ach! Amor, nimm den Gott zurück!
Er bringt mich ewig um mein Glück.

ANAKREON.

Der Greis, der so viel Liebesgötter
In seinem Busen ausgeheckt;
Der sich auf zarte Lotosblätter
So oft bei Libern hingestreckt;
Der frohe Greis, der nie getrauert,
Als wenn vielleicht der Wein verdarb;
Der, von Lyäen selbst bedauert,
An einem Traubenkerne starb:

Der Greis Anakreon ward nach seinem Tode auf dem Wagen der Venus in die Insel Cyprus herüber geholt, wo ihn zwei Amors zu dem Throne der Göttin führten. Sie lächelte liebreizend, da sie ihn sah, und sprach also:

Vor allen Dienern meines Thrones
Hast du der Liebe Recht am treusten stets geschützt,
Hast auf die Spötter meines Sohnes

Oft zürnend, wie ein Zeus, geblitzt:
Empfang' den Anfang deines Lohnes;
Mit diesem Kranz weih' ich dich ein,
Der Priester meines Reichs zu seyn.

Sie wand ihm einen Mirthenkranz um die Schläfe, und liefs ihn von den beiden Liebesgöttern Eros und Anteros in den Tempel der Liebe begleiten, wo sie ihm das Gesetzbuch der Göttin überreichten, und jenes Namenregister,

In welchem die geschrieben stehn,
Die hier der Göttin Macht durch Lied und That erhöhn;
In das mit Purpur er der Mädchen Namen zeichnet,
Die ihren Zepter nie durch Sprödigkeit verleugnet;
Auch schreibt er hier die Seelen ein,
Die vom Geschick erkohren werden,
Als künft'ge Bürger andrer Erden,
Verbreiter ihres Ruhms zu seyn. —
Er schrieb auch meinen Namen ein,

Und weihte, halb im Scherz, mich in den Reihn
Der jüngern Unterpriester ein;
Gab drauf zum Ehrentrunk mir frischen Firne-
wein,
Und statt des Priesterstabs ein Liljenstängelein.
Drum soll, o Cypria, der Weihe werth zu seyn,
Mein ganzer Lenz hinfort, bei Lieb' und Wein,
Ein tejischer, nur dir allein
Von mir gesungner, Hymnus seyn.

DIE ZÄHLUNG.

Da ich jüngst einen Faun hinter einer Nymphe laufen, und sie neben mir im Walde erhaschen sah, und itzt zuspringen wollte, ihm die schöne Beute zu rauben, um sie für mich zu behalten — fühlt' ich mich plötzlich von Blumenfesseln zurückgezogen, die mir die drei losen Mädchen, Ampelis, Phryne und Laidion, in der Tiefe meiner Aufmerksamkeit unvermerkt um die Arme gebunden hatten. He! Arglistiger, riefen sie, und hüpften hinter den Büschen hervor, ertappt man dich so? Der Priester der Liebe soll uns deine abermalige Untreue bestrafen, und wir wollen dich zu ihm führen, Nymphenbelauscher! itzt gleich wollen wir dich zu ihm führen. — Zieht mir die Arme nicht wund, liebe Mädchen! antwortete ich. Nur einen Augenblick lafst mich hier

auf dem Moose ruhen; ich bin so müde, ihr Mädchen, so erschrocken! — Nichts! nichts! riefen sie, und Phryne und Ampelis liefen mit mir davon, und Laidion trieb mich mit einem Liljenstängel ihnen nach, wie Amor es einst dem Anakreon that; und die Liebesgötter lachten laut über den lustigen Aufzug. — Der Falsche, riefen sie, als wir vor den Anakreon in den Tempel der cyprischen Göttin gekommen waren, schon wieder haben wir ihn auf einer Untreue ertappt. Straf' ihn, Priester der Liebe! es wird stets ärger mit ihm. — Ihr Mädchen, sprach der weise Priester der Liebe, ich kann ihn nicht strafen; er hat nicht wider das Gesetzbuch gesündigt; ich selbst bin nicht treuer gewesen, als er.

Könnt ihr der Bäume Blätter, *)
Den Sand im Meere zählen?
Dann könnt ihr meine Mädchen,

*) S. Anakreons 32ste Ode.

Nur dann könnt ihr sie zählen.
Erst aus Athen nur zwanzig,
Und dann noch funfzehn andre.
Dann hatt' ich zu Korinthus
Ein ganzes Heer von Mädchen:
Denn da sind schöne Mädchen!
Dann noch zweitausend Mädchen
Aus Karien und Lesbos,
Ionien, und Rhodus —

Was? riefen die Mädchen, zweitausend? kann der Priester der Liebe uns täuschen? Schreibt auf! Mädchen! schreibt auf! rief er entrüstet; meint ihr, dafs ihr sie alle habt?

Dann noch die aus Kanobus,
Aus Syrien, aus Kreta,
Wo Amor Feste feiert.
Wie könnt' ich euch die Mädchen
Aus Indien und Bakträ,
Und die um Cadiz zählen —

Aber wir werden den Jüngling nicht lieben, unterbrachen sie ihn, wenn er uns

untreu bleibt. Gut, sprach Anakreon, so will ich euch in den Tempel der Vesta schicken: denn wo wollt ihr Jünglinge finden, die nicht untreu und flatterhaft sind? — Die Mädchen sahen einander an, als wollten sie sich bedenken. „Laſst uns den Frevler nur losbinden," lispelte Ampelis endlich den beiden andern ganz kleinlaut zu: „unser Priester hat's doch noch ärger gemacht."

DER GESCHMACK EINES KUSSES.

Der Unterpriester in dem Tempel der Liebe auf der Insel Cos, dem ich zur weitern Ausbildung übergeben war, hatte mich, nachdem ich meinem Flügelkleide, fast ein wenig zu spät, entwachsen war, nach Paphos hinübergeschickt, um die Kunst zu lieben nach der unmittelbaren Vorschrift des cyprischen Gesetzbuchs zu erlernen. Ich war noch nicht lange da gewesen, als ich schon, ohne alles Zuthun des Gesetzbuchs, von einer Dryas erfuhr — itzt, ihr Mädchen, könnt' ihr es von mir erfahren — wie man küſst. Nie tanzten die Nymphen und die Dryaden, ohne zu ihren Chören mich zuzulassen: denn ich war dem Gott der Liebe geweiht, und meine ganze Bildung redte Gefühl.

Dann konnt' ich Wildfang, o wie sehr! mich freun;
Ganz Paphos schien mir Tanz zu seyn:

Denn auf mir tanzten Liebesgötter,
Und unter mir die Blumenblätter.

Unter den Dryaden war eine, die mich vor allen andern immer zum Tanzen aufforderte, und mir meine Hand liebreizend drückte, und anmuthig erröthete, wenn ich mit ihr tanzte. Auch ich drückte der Dryas freundlich die Hand, und erröthete, wenn ich mit ihr tanzte. Noch ehe Aurora aus dem Oceane herauffuhr, war ich schon im Haine, und spielte mit der holdseligen Dryas.

Bald überrascht' ich sie in Sträuchen,
Wo sie, entdeckt zu seyn, sanft in das Laub gerauscht;
Bald, wenn ich mich verbarg, ward ich von ihr belauscht,
Dann floh sie, wenn sie mich belauscht,
Und ich ihr nach, sie zu erreichen.
Doch schnell verschloſs sie sich in Eichen,
Und wehrte mir, sie zu erreichen.
Dann klettert' ich auf manchen Baum empor,

Und hörte sie verräth'risch lachen,

Und bat, ihr Eichenhaus mir aufzumachen;

Dann sprang sie froh aus ihrer Eich' hervor —

Einst, als ich mit meiner Dryas im Haine spielte, streichelte sie mir freundlich die Wangen, und sprach: Drücke deine Lippen auf die meinigen, ich drückte sie auf die ihrigen, und o Himmel! welch ein Geschmack.

So süfs ist Honig nicht, der vom Hymettus fliefst;

So süfs ist nicht die Frucht von Surrentiner Reben:

So süfs der Nektar nicht, durch den unsterblichs Leben

Den Göttern Ganymed in güldne Schaalen giefst.

Itzt drückte sie wieder ihre Lippen auf die meinigen. Ganz trunken von Entzücken rief ich: o Unvergleichliche! wie nennest du diese Wollust, die von deinen Lippen auf die meinigen strömt, so oft sie einander berühren? Sie sprach mit einem holdseligen Lächeln: K ü s s e n!

AMORS TRIUMPH.

Meine Phyllis war anfangs wild, wie die schäumenden Wogen des Euxinischen Meeres; Amor selbst verzweifelte, sie jemals zu überwinden.

An ihren stolzen Marmorbrüsten
Sprang jeder Pfeil des Amors ab;
Es mochte da der Gott sich noch so sehr entrüsten,
Und zehnmal kriegrischer sich rüsten:
Der Pfeil sprang ab.

Wie oft bat ich sie zu verziehen,
Wenn sie, gleich Rehen, vor mir floh!
Soll stets mein zärtlich Herz vergebens um dich glühen?
Ach! wird mich Phyllis ewig fliehen?
Und Phyllis floh.

Amor, dessen Stolz beleidiget war, eilte zu seiner Mutter, der Herzwenderin Cypris, und klagte ihr seine Schande, und

bat sie um einige von den himmlischen Küssen,

Die sie mit ihrem Nektar netzt,
Wenn Ganymed ihn fünfmal durchgeläutert,
Sie, deren Reiz so oft das Herz des Mars geletzt,
Und siegreich seine Stirn zum Lächeln auf-
geheitert,
Wenn sie die Welt in Schrecken setzt.

Venus gab sie dem Amor. Mit diesen Küssen bewaffnete Amor meine Lippen, und muthig lief ich hin zu dem spröden Mädchen, und umarmte sie feurig und küſste sie.

Da fühlte sie der Liebe Glück,
Und gab mir schnell den Kuſs zurück;
Da fühlt' ich ihre Lippen glühen,
Sah ihre Wangen röther blühen;
Da lernte sie zum erstenmal verziehen. —
Nun wird sie nimmer vor mir fliehen.

Wie triumphirte der Gott der Liebe, da er die Sprödeste unter den Sprödesten be-

zwungen sah! Wie jauchzten die Liebesgötter, sein Gefolge, dem Amor zu Ehren! Wie tönten ihre frohen Triumphlieder dem Sieger entgegen! — Doch ich — in stummer unaussprechlicher Entzückung berauscht, lag ich da. — O Muse! Hilf mir die Triumphlieder der Liebesgötter wiederholen. —

DER ERSTE LIEBESGOTT.

Triumph dem Amor! dem Sieger der Welt!
Hier will ich mich
An diesen Marmorbusen legen.
Hier, stolzer Busen, straf' ich dich
Mit tausend Liljenschlägen.
Dann küss' ich dich!
Dann soll mein Flügel mit dir spielen!
Du Brust wirst itzt doch fühlen?

ALLE LIEBESGÖTTER.

Triumph dem Amor! dem Sieger der Welt!

DER ZWEITE LIEBESGOTT.

Holde Brust!
Seht! o seht! die holde Brust

Glüht und wallt bereits für Lust.
Zephyrs, kommt, sie abzukühlen!
Seht! o seht die hüpfende Brust!
Seht! sie kann schon fühlen.

ALLE LIEBESGÖTTER.

Triumph dem Amor! dem Sieger der Welt!

DER DRITTE LIEBESGOTT.

Wie steigt ihr Busen von Entzücken!
Laſs nach! du Brust wirst mich erdrücken!
Seht, Götter, seht,
Wie sich der Busen bläht!
Wie mich der lose Busen drückt!
Mein bester Fittig ist zerknickt.

Da lachten die Liebesgötter! da lachte die schalkhafte Phyllis!

Da schlug sie ihren Arm um mich;
Da sprach ihr Auge: scheust du dich?
Und hurtig, Phyllis, küſst' ich dich.
Da half ihr meine Brust den kleinen Sänger drücken,
Um ihm in wallendem Entzücken
Den zweiten Fittig zu zerknicken.

DAS KENNZEICHEN DER UNTREUE.

Amor fliegt mit Schmetterlingen,
Um im frohen Wechselstreit
Sich den Preis der Schnelligkeit
Vor den Thierchen zu erringen:
Doch er fällt aus Müdigkeit
Schnell in einen Bach und schreit.

Ich Jüngling lief eilig hinzu, hob ihn sanft aus dem Wasser, und trocknete seine nassen Flügel, und erwärmte ihn in meinem Busen. Nun dankte mir Amor freundlich, und sprach: Lieber Jüngling, du hast den Amor gerettet: womit soll ich deine Grofsmuth vergelten? — Erhalte mir meine Phryne getreu, antwortete ich. — O Jüngling, rief er, was bittest du? Steht es in der Gewalt des Amors, die Liebe in den Herzen der Mädchen einzuschränken? — Da schlug ich die Augen nieder und seufzte;

Amor hörte den Seufzer, und floh bekümmert auf Flügeln der Weste von mir hinweg.

Nicht lange, so kam Amor lautlachend wieder zurück, von funfzig Liebesgöttern begleitet, die eine schwere Last von dem Olymp herabtrugen.

An jedem Zipfel keichten zehn,
Und in der Mitte keichten zehn,
Und alle — lustig war's zu sehn —
Verirrten sich in dieses Dinges Falten,
Und schrien, sie würden es nicht halten.

Es war der Gürtel der Venus, leicht wie ein Seidengewebe. Hier! sprach Amor, ich will deine Phryne schöner bilden, als alle Mädchen der Erde, schön, wie nur die unsterblichen Gottheiten des Olymps sind.

Kein Mädchen soll ihr auf der Erden
Je gleich gewesen seyn, noch werden. —
Aus diesem Gürtel schenk' ich ihr
(Denn dazu lieh ihn Venus mir),
Der Seele schönsten Sitz, die schönsten Augenlieder,

In ihnen Majestät, Gefühl,
Vertraulichkeit, und Scherz; und Spiel.
Ihr Auge blicke mild auf deine Flammen nieder;
Nicht Argwohn, Wildheit, Ungestüm:
Nur süfse Sehnsucht blick' aus ihm.
Schamhaftigkeit soll auf den Wangen
Und Edelmuth soll auf der Stirne prangen.

Höre auf, unterbrach ich seine Rede, mir die Schönheiten des Gürtels aus einander zu setzen. Mein Mädchen besitzt sie alle (auch, wenn sie will, die sanftern), ob sie gleich nicht unsterblich ist. Aber was ist diefs da, das wie ein Gott des Lachens unter den Schönheiten des Gürtels hervorstrahlt? — Es ist das buhlerische Gelächter, antwortete Amor, welches die Göttin annahm, als Mars sie den Mulciber täuschen half, um mir in meinem Bruder Anteros einen Gespielen zu schenken. — Das, rief ich, will ich aus dem Gürtel ausheben, und Phrynen zeigen, damit sie sich vor der Untreue fürchte.

DIE WECHSELSEITIGE TREUE UND UNTREUE.

Eros scherzte mit seiner Psyche im Myrtengebüsche. Chloe, mein Mädchen, wies mir die beiden Tändler, und wir überraschten sie, und sahen sie küssen, und sie wurden uns nicht gewahr.

Wie viel sprach nicht aus Psychens Blicken!
Wie schön erröthete sie nicht!
Unnennbar muſs ein Kuſs beglücken,
Den Götterlippen mit Entzücken
Auf holde Götterlippen drücken.
Wüſst' ich die Wollust auszudrücken!
Versuch' es immer, mein Gedicht! —
Doch nein! — wer es nicht sah, begreift es dennoch nicht.

Der frohe Gott hatte seinen Köcher auf Rosen geworfen, und neben demselben lag der ungespannte Bogen. Chloe ergriff den

Köcher und den Bogen, und eilte damit ins Gebüsch. Da hörte der Gott das Rauschen der Blätter, sprang hervor, vermifste seine Waffen, und sah mich, der ich zu spät zu entfliehen suchte. Verräther, sprach er, wo ist mein Bogen? wo ist mein Köcher? Aber Chloe lachte hinter dem Busche, und Eros entdeckte die Lose, und verfolgte sie durch das Gebüsch. — Er wird sie ergreifen, rief die nahe Psyche mir zu, und dir sie wieder bringen: setze dich hier zu mir im Schatten, lieber Jüngling, bis Eros mit ihr zurückkommt. Wie roth ist dein Mund! wie sprechend sind deine Blicke! Eros selbst ist so artig nicht, als du. — Ach ja, Göttin Psyche, sprach ich, er ist artiger. Itzt ist er im Busche mit meiner Chloe. Ach, lafs uns sie belauschen, und sehen, ob Eros dir treu ist. — Reitzende Einfalt! sprach Psyche lachend, und eilte hinter mir drein, als ich mich von ihrer Hand losrifs. Da hörten wir, indem wir einem abgelegenen

Gesträuche näher kamen, mit schmeichelhafter Stimme den Gott erst leiser, dann immer lauter und eifriger sprechen, wie folgt:

Willst du die Königin der Schönen,
Unsterblich wie Cythere seyn?
Gebeut! ein dienstbar Chor von Erdensöhnen
Soll dir im Tempel Weihrauch streun,
Soll dir in lydischweichen Tönen
Manch ehrerbietig Loblied weihn.
Dich soll die Harmonie der Sphären,
Dich der Parnaſs in lauten Hymnen ehren;
Dein Trank soll edler Götterwein,
Ambrosia soll deine Speise seyn.

Ohne den Gott anders als durch den ängstlichen Ruf: Daphnis! mein Daphnis! wo bist du? Hülfe! Hülfe! zu antworten, flog sie, da sie mich herbeieilen sah, sprachlos, aber mit einem Ausdruck ihrer innern Bewegung, der mehr als Worte sagte, mir in die Arme. O wie drückte ich sie an mein klopfendes Herz! — Laſs uns nicht

ferner die Glückseligkeit der Götter beneiden, sprach ich; und mit stolzer Verachtung verliefsen wir Glücklichern den Gott Eros und seine Halbgöttin: denn was sind selbst Götterküsse ohne Treue?

PARTHENOPE.

Jupiter liebte unter den Halbgöttinnen keine so zärtlich, als die Nymphe Parthenope.

Schon mancher goldne Tag war ihrem Scherz
verflossen;
Ihr Herz war keiner Lust, die Venus schenkt,
verschlossen;
In ihrer Küsse Harmonie
Scholl noch ein Seufzer nie.
Da erst vergafs der Gott zufrieden seinen Himmel,
Floh in den stillen Hain vom prächtigen
Getümmel,
Sah seine Schön', und küfste sie.

Einst, als Jupiter die Schöne am Abend verliefs, hörte er etwas unter den Büschen verstohlen daherrauschen. Er verbarg sich und sah einen Faun in die Grotte der Parthenope eilen.

Wie war dem Gott, als er diefs sah!
Bang und betäubt folgt' er dem Faunen;

Und — Falsche! Falsche! welch Erstaunen! —
Und, was er fürchtete, geschah.
Es schmätzelt Kufs um Kufs ins leise Spiel der
Blätter,
Es lacht — Unsinnige! bebt vor dem Gott der
Götter!
Lacht nicht! — Entsetzen, Schaam, langsame
zitternde Wuth
Prefst ihm das Aug' hervor, schwärzt sein
Gesicht mit Blut.
Da starrt der Gott — und jetzo flammt die
Glut —
Und itzt steht er vor den Verräthern;
Und beide fliehn gleich scheuen Missethätern:
Doch Jupitern entflieht man nicht!
Er will — fest stehn sie da — er spricht:
„Du Falsche, wagst's, beschimpfest mein Ver-
trauen —
„Geh, Ungetreue, geh — buhl', und erweck'
nur Grauen.
„Du, Faun, lauf' hin; dich straf' ich nicht:"
Und eine Thräne, da er spricht,
Benetzt sein weggewandt Gesicht.

Chloe, hast du jemals dort im Meer eine Nymphe gesehn — Sirene nennen die Dichter sie —

Die selbst im Wasser noch der Sehnsucht Flamme leidet,
Manch buhlerisches Lied umsonst zum Himmel schickt,
Weil Jeder schauervoll sie meidet;
Die, wenn sie Einen ja berückt,
Und nun erkennt, daſs sie ihn ängstigt, nicht entzückt,
Den ganzen Erebus in ihrem Busen leidet?

Hast du die Sirene gesehn? Es ist Parthenope; so hat Jupiter sie gestraft!

DIE ZEPHYRETTE.

Ich habe Phrynen auf einer Untreue betroffen: sie hat mir ihr Herz entwandt, die Flatterhafte! die Falsche!

> Ich sah sie bei Leandern stehn;
> An jeder Miene konnt' ich's sehn,
> Dafs sie mir untreu war.
> Der Frevler küfste sie sogar;
> Sie widerstand, sie zürnte zwar:
> Allein ich sah's, ich sah's, dafs sie mir untreu war.
> Bei dem Verräther nur zu stehn,
> War schon ein sträfliches Vergehn.
> Wie konnte sie's? — es ist ja offenbar,
> Dafs sie mir untreu war!

Beherrscherin der Götter und der Menschen, hohe Aphrodite! strafe die Meineidige, dafs sie ein Beispiel den übrigen Mädchen der Erde sei! Strafe die Flatterhafte! da ist sie!

Wie? wie? Dank sei dir, Göttin! Itzt! — und itzt! — ach! da ist das Mädchen zur Zephyrette geworden! Wie kläglich sieht die Unglückliche mich an! Gern wollte sie mich küssen, wie sie vormals mich küſste. Doch ach! ihr Kuſs ist

Unmerklich, wie der Äther spielt,
Wenn er die Abendschatten kühlt:
Ein wirklich Spiel, nur daſs man es nicht fühlt.

Wie? wenn das Mädchen unschuldig war! wenn ein voreiliger Argwohn mich hintergangen hätte! — Itzt will sie mich mit ihren kleinen luftigen Armen umfassen: aber auch dieser Versuch miſslingt, und bekümmert blickt die Arme mich an. — Ach! mein Herz stirbt vor Wehmuth. Treu, oder untreu, gieb mir sie wieder, Aphrodite! denn ich kann ohne sie nicht leben! Undankbarer! was hab' ich gethan!

Ach, Göttin, ist dein Schluſs ganz unveränderlich?
Nur allzufurchtbar rächst du dich!

Hast du sie denn auf immer mir entrissen?
Mich, mich, o laſs nicht sie, für meinen Arg-
wohn büſsen!
Ich muſs, ich muſs sie auch als Zephyrette
küssen:
Zu ihrem Zephyr mache mich!

BACCHUS UND AMOR.

An jungen miſsgerathnen Stöcken,
Und noch von keiner Traube schwer,
Geht Bacchus wirthschaftlich daher,
Sucht itzt ein Auge zu verstecken,
Itzt eins den Strahlen aufzudecken,
Arbeitet, knickt, zerreiſst, und bricht,
Und keicht, und schont der Hände nicht.

Amor, der ein Mädchen, das selbst seinen Pfeilen zu schnell war, durch Rosengebüsche jagte, sah, indem er dem Mädchen nachlief, den arbeitsamen Bacchus beim Weinstocke schwitzen. Nie hatte Amor den Bacchus so emsig gesehen. Armer Gott, sprach er leise, ich muſs dir Muſse verschaffen; und gleich flog der Pfeil in des Weingotts Herz, der dem schüchternen Mädchen bestimmt war.

Der kleine Gott, der sonst nur trank,
Sonst nur vom Rausch zu Boden sank,

Sinkt itzt vor Amors Pfeil zu Boden,
Und geistig Blut trieft in den Boden;
Und Bacchus weint, da er die Wunde fühlt,
Dafs Amor ihm so mitgespielt.

Auf! unbezwingbarer Weingott, rief Amor spöttisch, Bändiger der lybischen Löwen und Tieger, auf! und huldige itzt dem stärkern Amor. Die Wunde ist tief: lafs eine Schöne sie heilen. — Amor lachte und floh. — Aber das Blut des Bacchus drang in die Wurzeln der Weinstöcke, und die Trauben schwollen seit dieser Zeit von edlem Cyper-Most auf, der das Herz zu den zärt'sten Trieben erhebt. —

Von diesem Most, den ich noch keinem zugebracht,
Dafs er ihn nicht gleich fühlbarer gemacht,
Von diesem Moste will ich trinken.
O Chloris, siehst du ihn nicht winken?
O liebe Chloris, lafs uns trinken!

DIE NYMPHE DIANENS.

Ich ging einsam durch die Schatten des idalischen Hains, den Lustwald der Diane, die hier oft das gescheuchte Wild verfolgt, und es auch itzt verfolgte. In weiter Ferne tönten die freudigen Jagdhörner dumpf zu mir herüber; und eilig sah ich vor mir auf schroffen Klippen eine der Nymphen hinter einer Gemse dahinfliegen, itzt in graunvoller Tiefe von ihr entfernt, itzt, von ihrem Pfeile begleitet, dicht hinter ihr: und es stürzte hinab in die Thäler zu meinen Füſsen, das blutende stolze Thier, und auch die Nymphe stand vor mir da.

Wild schoſs ihr reitzend Aug' umher,
Sah den erlegten Raub nicht mehr,
Sah mich nur! ihre Haare flogen
Um Hals und Stirn und Brust; sie stand

So ernst, wie Juno da! in ihrer rechten Hand
Schwang sie den schweren Pfeil; die linke
trug den Bogen.

Ich zitterte, da ich die schöne Grausame vor mir stehn sah, und blickte furchtsam nieder: denn ich fürchtete sie durch ein freies Auge zu beleidigen, so lang' ich den Pfeil in ihrer Hand wahrnahm. Endlich wagt' ich's, und redete sie an. Zürne nicht, schönste Nymphe, sprach ich, dafs ich so erschrocken dastehe. Ich Unerfahrner bin aus den Staaten der Göttin Cythere, und habe nie ein drohendes Mädchenauge, noch Bogen und Pfeil in der Hand einer Schönen gesehen. Bei uns zürnt nie eine Schöne; oder wenn sie zürnt,

So ist's ein Frühlingstag, der durch ein Wölk-
chen lacht;
Ihr Mund, zum Kufs so sanft gemacht,
Weifs nur zu seufzen, nicht zu dräuen,
Und droht er ja, es hurtig zu bereuen.

Daher sind keine Mädchen glücklicher, als die cytherischen Mädchen. Es ist unglaublich, schöne Nymphe, was für Freuden der Kufs eines Jünglings in ihrem Busen erweckt.

> Nenn' auf der Welt mir eine Lust:
> Durch Küsse zaubr' ich sie in eine schöne Brust.

Deine Brust, o du schönste der Nymphen! deine Brust ist unvergleichlich. — Ich sprach's, und gleich lächelte die furchtbare Nymphe; ein kaum merklich unterdrückter Seufzer hob ihre schöne Brust; sanft drohte sie, und bereute sogleich den drohenden Blick. Küsse mich doch auch einmal, des Versuchs wegen, sagte sie, indem sie sich unter eine hangende Fichte setzte; und ich küfste sie, und drückte sie feurig an meinen Busen. Ach! da kam Diane. Wer ist dieser Kleine, rief die trotzige Göttin? Es ist Amor, antwortete die schlaue Nymphe; ich habe ihn hier gefangen, als er muthwillig hinter dem Wilde jagte. Seine

Flügel habe ich ihm abgeschnitten, und seinen Köcher ins Meer geworfen: soll ich ihn vom Felsen ins Meer stürzen? — Nein, sprach die Göttin, nimm ihn mit in deine Grotte, und binde ihn; wenn ich diesen Abend von der Jagd zurückkomme, will ich ihn seiner Mutter zurückschicken, dafs er die Nymphen nicht verwunde. Sie sprach's, und verliefs uns — gütige leichtgläubige Göttin!

Am Abend ist gewifs der kleine Gott entflohn:
Denn wer ist listiger als Cythereens Sohn?

Nun aber weifs ich, dafs die Nymphe jeden Abend im Gesträuche umherschleichen wird, um mich auf Befehl der Göttin zu fahen; und wenn Diane denn nach mir frägt, welch Unglück! so werde ich ihr stets wieder aus den Armen entschlüpft seyn. — Aber ihr, ihr Liebesgötter, richtet Tropäen dem mächtigen Sieger auf, der eine von Dianens Nymphen bezwang.

DIE GRAZIEN.

Als an einem Frühlingsabende sich die drei Grazien neben einem Walde in acidalischen Quellen belustigten, verlor sich plötzlich Aglaja, die schönste der Grazien. Wie erschraken die Töchter der Anmuth, als sie Aglajen vermifsten! Wie liefen sie durch die Bäume und suchten und riefen!

So ängstlich bebt auf Syracuser-Saiten
Der zärt'ste Silberton.
Aglaja! — rief der Silberton.
Aglaja! — half der Nachhall ihn verbreiten:
Umsonst, Aglaja war entflohn.
„Ach, Pan schlich längst ihr nach! der Frevler hat sie schon!
„Ach, Acidalia! blick her von deinem Thron!
„Soll sie nach langen Ewigkeiten
„Nur itzt nicht länger uns begleiten?
„Zwei Grazien sind aller Welt zum Hohn,

„Und ach! die dritte hat er schon! —
So klagten sie. Umsonst! Aglaja war entflohn.

Nun schlichen sie an den Büschen herum, und schlugen leise an die Blätter, und flohen nach jedem Schlage furchtsam zurück.

Denn stellten sie sich gleich, den Räuber auszuspähen,
So zitterten sie doch für Furcht, ihn nur zu sehen.

Endlich kamen sie an ein Rosengebüsche, das meine Chloe versteckte — und mich. Chloe safs vor mir, ich hinter Chloen.

Itzt bog ich schlau an ihrem Hals mich langsam über,
Und stahl ihr schnell ein Küſslein ab;
Itzt bog sie unvermerkt den Hals zu mir herüber,
Und jedes nahm den Kuſs auf halben Weg sich ab,
Den jedes nahm und jedes gab.

In diesem Spiele überraschten uns die Grazien, und sie lachten laut, da sie uns küssen sahen, und hüpften fröhlich zu uns herbei. Da ist Aglaja! — riefen sie. Die Schalkhafte! — Du küssest, da wir unruhig herumirren, und dich nicht finden können? — Und itzt liefen sie mit meiner Chloe davon.

Was? rief ich, lose Räuberinnen!
Wie sollte sie Aglaja seyn?
Ihr irrt euch sehr, ihr Huldgöttinnen!
Für Grazien ist das nicht fein!
Gebt Chloen mir zurück! Betrogne, sie ist mein!

Doch die Grazien hörten mich nicht, und liefen mit meiner Chloe davon. Zornig wollte ich ihnen nacheilen, als plötzlich Aglaja hinter einer Myrte hervortrat, und mir winkte, und freundlich lächelnd also zu mir sprach:

Warum willst du zu Chloen eilen?
Sieh, junger Sterblicher, ich lieb', ich liebe dich.

Im Myrtenschatten hier lafs unbelauscht uns weilen;
Hier küss' einmal statt deiner Chloe mich,
Mein Halbgott du, und deine Charis ich.

Schüchtern sah ich die Huldgöttin an.

Schön war sie, schön! ja, zum Entzücken!
Gefühl und Sehnsucht sprach aus den verschämten Blicken.

Gefährliche Reizungen! — Aber mit dreister Hand ergriff ich die Huldgöttin, führte sie zu ihren Schwestern und sprach: Hier ist Aglaja, ihr Grazien. —

O Chloe, meine Lust, mein Glück! —
Gebt meine Chloe mir zurück!
Ist diefs Aglajens Mund und Blick?
Da! nehmt die Huldgöttin zurück.

DIE GÖTTIN DER LIEBE.

Amathunt und Cythera und Paphos stritten über den Besitz der Göttin der Liebe, den jedes dem andern beneidete, und von dem doch keines das andre ausschliefsen konnte. Man sagte, die Göttin würde selbst erscheinen, den Zwist zu entscheiden; und die Thäler waren voll von Jünglingen mit rosenbekränzten Locken, Adonis an ihrer Spitze, und von Mädchen, die zwischen den Blumen und Schmetterlingen spielten. Auch meine Chloe war herbeigeeilt, den Einzug der Göttin zu begrüfsen, während ich unter den Blumen des idalischen Haines die würzigsten und schönsten wählte, um sie der stündlich erwarteten Gottheit auf dem Hausaltare des Adonis zu opfern. Aber wie soll ich euch mein Erstaunen ausdrücken, als ich mein Mädchen von der ganzen Schaar dieser cyprischen Ju-

gend umringt sah, und im harmonischen Jubel einen lauten Hymnus anstimmen hörte, der mir die bereits erfolgte Gegenwart Aphroditens anzukündigen schien.

Göttin, Göttin zarter Herzen,
O du bist's mit deinen Scherzen!
Dein Gefolg sind Lüsternheit,
Muthwill, laute Fröhlichkeit,
Anmuthsvolle Spöttereien,
Winke, Blicke, Tändeleien!
Seht, o seht an ihren Wangen
Alle Lächelgeister hangen,
In der Wangen Grübchen lauschen,
Und in Wonne sich berauschen!

So sangen die Jünglinge und Mädchen; und ich schaute über mir, seitwärts, rückwärts, um die Göttin zu gewahren: aber ich sah sie nicht, auch ihren Wagen nicht, noch ihre Tauben. Am Ende entdeckte sich's, daſs Adonis mit der ganzen übrigen Schaar sich durch die Graziengestalt meines Mädchens die Augen hatte verblen-

den lassen, und sie insgesammt sich blofs in der Person geirrt hatten. Ich konnte ihnen den Irrthum verzeihen: denn hatten nicht einst in einem der entfernteren Myrtenwäldchen die Grazien selbst meine reizende Geliebte mit Aglajen verwechselt, und mit ihr davon laufen wollen?

Im himmelvollen Blick auch meiner Göttin blinken
Die Geister von zehntausend holden Winken,
Gleich dem Gestirn in einer hehren Nacht.
Es drängt sich, wie aus Knospen junger Rosen,
Der zärtern Freuden Schaar, sie küssend liebzukosen,
Auf ihren Lippen, wenn sie lacht.

Adonis aber, diese äufsere Ähnlichkeit meines Mädchens mit der Beherrscherin Cyperns schlau benutzend, hatte schon ihre Hand ergriffen, um unter dem Scheine, als hielte er meine irdische Geliebte noch immer für seine olympische, sich mit ihr

durch den dichtern Kreis der Menge Platz zu machen, und sie nach seinem Palaste hinzuführen, wäre die erschrockne Chloe ihm nicht gählings entschlüpft, und mir, der ich ihr, mit einem Schrei und zwei Schritten, von der Schwelle des nämlichen Palastes entgegensprang, halb athemlos und mit zitternder Stimme in die Arme gestürzt:

Du Einziger! nicht Göttin! nein,
Mein Stolz sei, dein, nur dein! nur dein!
Dein Mädchen nur! nur deiner werth! zu seyn.

O wie das unschätzbare Mädchen mich rührte! wie unsre Thränen sich glühend in einander vermischten! wie sie an meinem Halse, ich an ihrem steigenden Busen, voll der unnennbarsten Gefühle, mehr girrte als schluchzte! wie sie meinen Nacken umklammerte, als ob sie Himmel und Erde trotz böte, uns zu trennen, sie je aus meinen Armen, wäre es auch bis zum ho-

hen Olymp hinauf, zu entführen! Nein, ihr begreift das nicht! es ist vergebens, dafs ich euch ihre und meine Freude, unsre Angst, unsre fast schmerzhafte Seligkeit zu beschreiben versuche. — Nun, und Adonis? Sprachlos und wie eingewurzelt stand er da; zum erstenmal schien er zu ahnen, was lieben ist. Mag er mir doch von heute an im Schoofse seiner olympischen Venus meine irdische beneiden; mag er sich stillschweigend gestehen, wie sehr die letztere der erstern den Vorzug, nicht nur der, itzt auch von ihm gefeierten, Schönheit, sondern noch überdem der geprüften und bewährten Treue, streitig macht. Seine Mifsgunst gegen mich, seine Empfindlichkeit über das, was ihm bei seinem heutigen Mifsgriffe widerfahren ist, der Schatten, den dieses unerwartete Ereignifs auf den Liebling Aphroditens wirft, nichts von dem allen soll uns über uns selbst erheben: aber uns das Vollgefühl dessen, was Chloe

mir ist, ich Chloen bin, das Bewuſstseyn, was wir in diesem unserm wechselseitigen Vollbesitze vor seinem aphrodisischen Halbbesitze (wenn Mars nicht da ist) voraus haben, bis zur Verklärung erhöhen, das soll, das wird es!

DER PARADIESVOGEL.

THEANOR AN MELITE.

Weiſst du, Melite, woher mir die Gabe der Erinnerung kommt, daſs du es warst, die ich ehmals auf der Paradies-Insel in Psychens goldenem Palaste geliebt habe? und weiſst du, woran ich erkannte, daſs Melite die Gespielin meiner Lieder im Goldpalaste gewesen war, als ich dich zum erstenmale in jener Laube an dem Krotonischen Ufer des Äsarus: Melite! schöne Melite! grüſste? An deiner Kithare erkannte ich dich, Melite, an dem Entzücken, das ich nur bei dieser einzigen wieder empfand. Zwar diese Kithare selbst war es freilich nicht, die unter deinen zierlichen Fingern auf der Paradies-Insel so süſstönend gezittert hatte; auch war es nicht dieser schlanke Mädchen-

wuchs, unter dem du mir als die unnachahmliche Kitharspielerin dort erschienst: und doch waren es d e i n e, waren es d i e s e Harmonien, die mich auf der Paradiesinsel entzückten. Wie das zu verstehen sei, will ich dir itzt enträthseln.

In dem Paradiese auf einer Insel des Euphrates lebte, zum erstenmale eifersüchtig auf jeden andern Blick der Liebe, aufser seinem eignen, Amor sich selbst und seiner Psyche: er der liebevolleste unter den Göttern des Olympus; sie die seelenvolleste, die schönste unter den Töchtern der Erde. Die seelenvolleste: jeder ihrer Gedanken, jede ihrer Empfindungen im Einklange mit der schönen Natur des Paradieses umher. Die schönste: jeder Zug ihres himmlischen Antlitzes in Harmonie mit dem zierlichen Gliederbau ihres Körpers, mit den geheimsten Wünschen ihrer schönen Seele. Die Harmonie dieser schönen Seele in diesem schönen Körper war ihm, dem Gott der Liebe, das Ideal ge-

worden, dem er das Paradies, wohin er sie den Augen der übrigen Welt hatte entrücken wollen, anzubilden, und mit der übereinstimmend er seine Schöpfung zu vervollkommnen gesucht hatte, und immer aufs neue suchte. Sein Köcher hing an dem Aste einer Pappel; er bedurfte seiner nicht; die übrige Welt, ihm von nun an gleichgültig, war den jüngeren Amoretten aus dem Gefolge seiner Mutter preisgegeben. Der Bogen und die Pfeile lagen zerstreut auf dem Boden; er brauchte sie nur, um das Paradies seiner Insel in einen einzigen allgemeinen Laut der Liebe zu stimmen. Kein Blatt in den Wipfeln der Bäume, und an den leichteren Zweigen der Gesträuche durfte durch ein Geräusch, kein Vogel in diesen Wipfeln, diesen Gesträuchen durch ein Gezwitscher verrathen, dafs sie da waren, wenn sie sich nicht zugleich durch einen Ausdruck der Liebe hörbarer machten. Alles in diesem Aufenthalte der Liebe war Anklang, Musik, Harmonie,

oder, in ein einziges Wort zusammen gefaſst, Zauber der Liebe. Die ganze Umgebung des Goldpalastes, den seine Psyche bewohnte, war durch die verborgene Federkraft seiner Pfeile in Harmonie der Liebe und des Entzückens verschmolzen; und wo sie es noch nicht war, da ward sie es durch das, was in dem Hörbaren sich am hörbarsten macht, durch den Anklang der Liebe selbst. So ward die Harmonie in dem Innern der seelenvollesten unter den Töchtern der Erde das Muster, nach dem sich die äuſsere Natur des Paradieses für den Gott der Liebe zu einem zweiten Olymp umschuf, den der erste schon zu beneiden anfing; ein Aufenthalt, dessen inneren und äuſseren Frieden kein Miſslaut des Hasses und des Verderbens störte, und in welchem sogar das, was Miſslaut gewesen war, wenn es sich diesem Paradiese näherte, zum Wohllaut ward.

Wenn fürchterlich ein Sturmwind im Euphrat
Die Luft zerriſs, die Wogen theilte,

Die Klippe peitschend, selbst gepeitscht von
Furien, heulte:
Gleich wurden, was kein andrer Sturmwind
that,
So wie er nur, der Sturmwind im Euphrat,
Dem seligen harmonischen Reviere
Des Paradieses näher trat,
Die leisern Seufzer des Euphrat
Melodische Zephyre.

Aufser der Tonfülle, mit der Amor sich und seine Psyche in dem Paradiese umgab, empfing sie auch, so oft sie aus den entfernteren Bezirken derselben in den goldenen Palast eintraten, den er für sie hingezaubert hatte, ein Chor von Sängern und Sängerinnen, die, von Psychen gehört, aber nicht von ihr gesehen, durch Hymnen und Gesangwechsel miteinander wetteiferten. Einer in diesem Chore war ich, dein Theanor.

Durch die gewölbten weiten Säle,
Damit dem Goldpalast kein Zauber fehle,

Erscholl vielstimmig unser Chor;
Der ganze Fels umher war Wiederhall und
Ohr.
Doch, was an Psychen selbst des Chorsangs
Wirkung schwächte,
(Und grausam nannten wir's, dafs so sich
Venus rächte)
War grade diefs, dafs alles unsichtbar
Vor Psychens Augen stand, was hörbar war.
Wir Sänger und die Sängerinnen,
Wir alle sahen sie und waren ganz entzückt,
Wenn auch auf uns, wie es uns schien, sie
hingeblickt;
Und wufsten kaum, nach langem Sinnen,
Wie uns, wie ihr geschah,
Dafs sie uns doch nicht sah.

Venus hatte sich beleidigt gefunden, dafs einer sterblichen Königstochter, ehe Amor sie dem väterlichen Gebiete entführte, so viele Blumenopfer auf den Altären der Liebe dufteten, und alle Jünglinge diese Sterbliche unter dem Namen einer irdi-

schen Aphrodite feierten; noch mehr durch den Vorzug beleidigt, den Amor selbst in der Folge seinem Insel-Garten vor seiner eignen olympischen Heimath gab. Den Genuſs der hörbaren Harmonieen konnte sie, die Königin und Gesetzgeberin der Liebe, ihr nicht entziehen, ohne den ewigen Gesetzen der Liebe selbst Eintrag zu thun, deren Ausdruck diese Harmonieen waren. Nur ein einziges Mittel blieb der himmlischen Aphrodite übrig, sich an der irdischen zu rächen. Wie der Sohn eine Masse des Wohllauts um Psychen her verbreitet hatte, in der kein Miſslaut mehr hörbar war: so konnte die Mutter die Sehekraft ihres Blickes in eine Masse von Licht verhüllen, an der, gleich der Bläue des Äthers, kein Schatten haftete, und in der es Psychen unmöglich ward, grade diejenigen Gegenstände ihres Paradieses zu unterscheiden, deren Sichtbarkeit ihr um desto wünschenswürdiger seyn muſste, je entzückter sie sich durch ihre Hörbarkeit

fühlte. So ward die Liebenswürdigste der Königstöchter blofs darum bestraft, weil sie die Liebenswürdigste war! Was sagst du aber, Melite, zu einer Göttin der Liebe, die des Hasses, die der Rache fähig ist, und diese ihre Rache so sinnreich zu befriedigen weifs? Doch ich knüpfe den Faden unsrer eignen Geschichte wieder da an, wo ich ihn, zu lange schon, fahren liefs.

Unter den Sängern, die sich beeiferten, ihrer paradiesischen Gebieterin den Verlust dieses einzigen Genusses der Sichtbarkeit durch desto hörbareren Gesang zu ersetzen, gelang es keinem, von Psychen so gerne gehört zu werden, als mir, deinem Theanor. Nicht zwar, als ob ich besser gesungen hätte, als meine Mitsänger; o! daran fehlte viel. Nur hatte ich vor den Andern, mir selbst zum Wunder, den Vorzug, dafs mich immer, wenn ich ihr sang, die Harmonie einer Kithare begleitete, die, indem sie meinen Gesang ver-

schönerte, zugleich mich selbst mit dem Gefühl der heifsesten Liebe durchströmte.

Hob oder senkte meine Stimme sich,
Sogleich, als ob sein Spiel er mit mir triebe,
Umschwirrte, lauter itzt, itzt leiser mich
Mit silbernem Geräusch ein Pfeil der Liebe.
Wer wär' ich, wenn ich dabei fühllos bliebe?

Nein, nur zu sehr von einer mir unerklärbaren Liebe zu einem Gegenstande, der mir ja unbekannt war, durchdrungen, trieb mich die Unruhe meines Innersten lange vergebens umher, diesen mir fremden, und doch meinem Herzen so nahen Gegenstand zu entdecken — bis — mit Begeisterung erzähl' ich's dir, und mit Erstaunen wirst du es hören — bis ich einst auf dem Wipfel einer Myrte das Weibchen eines Paradies-Ammers belauschte, die in dem Strahle der Sonne sich badete, und so oft sie sich schüttelte, diese bezaubernde Harmonie hervorbrachte:

Im Bau der Glieder
Fast nur zum Schein
Ein Vögelein;
Doch schlank und stattlich im Gefieder. —
Ein heller süſser Silberklang,
Vergleichbar nur Melitens Saitenspiele,
Ging aus von jedem ihrer Kiele,
So oft sie ihr Gefieder schwang.

Von Zweig zu Zweig kam mir der schöne Vogel, indem ich voll Bewunderung und Entzücken zu ihm hinauf sah, immer näher: aber umsonst suchte ich das unschätzbare Weibchen zu erhaschen. Endlich, mich gleichsam neckend, da ich ermüdet den Versuch des Erhaschens schon aufgegeben hatte, setzte sie sich mir von selbst auf die Schulter, und übergoſs mich, indem sie die glänzenden Flügel, wie vor Freude mich überrascht zu haben, auseinander breitete, mit einem Strome der zartesten, der geistigsten Harmonie; zugleich mit einem plötzlichen Sprunge in meinen

Busen hüpfend, und das Köpfchen verbergend, als ob sie sagen wollte, und doch nicht sagen durfte: ich liebe dich! ich liebe dich! O wie ich den Wonnevogel an mein klopfendes Herz drückte, und unter diesem Druck meiner Hand auch noch an meinem Herzen den Nachhall ihrer tönenden Schwungfedern, in einem Seufzer der Liebe ersterbend, nicht hörte nur, sondern fühlte! wie meine Stimme, mir selbst unbewufst, auf einmal Gesang ward, um auch ihr zu sagen: ich liebe dich! ich liebe dich!

Ich sehe es dir an, Melite, dafs ich dir Begebenheiten, wie aus einer andern Welt, erzähle, Begebenheiten, die du selbst, die gefiederte Cicade eines Paradieses, erlebt hast, die uns beide so überselig machten, und von denen doch die leiseste Spur aus deinem Gedächtnisse verschwunden ist. Allein du wirst noch ganz anders erstaunen, wenn ich dir sage, [illegible]

Dafs es ein Pfeil aus Amors Köcher war,
Der deine Fittige mit Harmonie beseelte,
Durch deren Federspiel er wunderbar
Mit meinem Liede dich, Melite! mir vermählte.

Nur ein Gott konnte die Wunderkraft dieser Töne in die Schwungfedern eines Fittigs legen; und nur der Gott der Liebe konnte aus diesem Federspiele diese Seufzer der Liebe, diese Sprache der innigsten Gefühle hervorrufen.

Der entscheidende, längst von Beiden ersehnte Tag, da die Rache Aphroditens befriedigt war, und Amor mit seiner nun ganz und vollendet göttlichen Psyche in seine olympische Heimath zurückkehren sollte, war itzt erschienen: kein Tag der Wonne für mich, der ich mit meiner bisherigen Gebieterin zugleich meinen reichsten Schatz, meinen Paradiesvogel, zu verlieren befürchtete. Aber Amor, der an meinen erlöschenden Blicken sah, was in

meinem Herzen vorging, klopfte schalkhaft auf seinen Köcher, und sagte, indem er sich erst zu Psychen, und dann zu mir hinneigte: Die Pfeile dieses Köchers

Verwunden nicht zum Tode, nein! um befsres Leben
Dem, der dafür empfänglich ist,
In langen Zügen hinzugeben. —
Der du von jener lebenden Kithar begleitet,
Durch einen Gott gewürdigt worden bist,
Mit Sang und Spiel die Wolken zu zerstreun,
Die, über dieses himmlische Gesicht verbreitet,
Schwer auf uns Beiden lasteten — doch nein!
Itzt nicht mehr schwer, seit wir, um seliger zu seyn,
O Psyche! nun der hellern Zukunft uns erfreun —
Nimm, Sterblicher! den Lohn hin, dafs du oft,
Was wir von keinem Erdensohn gehofft,
Von Psychens schöner Stirn die Wolken weggesungen;
Nimm hin, was aber auch nur selten oder nie

Ein andrer Gott dem Sterblichen verlieh,
Und du dir längst gewünscht: die Seher-Energie
Palingenetischer Erinnerungen. —
Und wenn ein holdes Weib einst künftig —
unbefiedert,
Doch gleicher Kunst und Art — dir Lieb' um
Lieb' erwiedert,
So wiss', und halt' es fest im innern Sinn:
Es ist die Paradieserin!

ARIADNE AUF NAXOS.

EINE KANTATE.

1765.



ARIADNE, erwachend.

Sei mir gegrüſst auf Naxos Höhn,
Aurorens goldner Wagen!
Sei mir gegrüſst! Seit drei vergnügten Tagen
Hat deine Göttin mich in Theseus Arm gesehn!
Erröthend sah sie mich, und nie so schön;
Aurora, nie so schön
Hab' ich Erröthende dein Antlitz glühen sehn.
Sei mir gegrüſst auf Naxos Höhn,
Aurorens goldner Wagen!

Zwar hier, mein Theseus, glänzt kein sonnen-
heitrer Tag,
Wie in den kretischen dädal'schen Gängen,
Wo uns die Lieb' im Schatten, ach
So reitzend! zu verbergen pflag;
Wo Silberquellen sich um sanfte Myrten schlängen,

Und süfs umduftete Westwinde sich
Um Florens Busen eifersüchtig drängen.
Wie ist diefs Meer so wild! der Fels so fürchterlich!
Ach, du mein Theseus, komm, umarme mich!
Du schläfst noch? Nein, du irrst vielleicht im Thale,
Jagst mit dem Morgenstrahle
Nach Löwen, deiner muntern Jagd.
Sieh auf! dein Mädchen ist erwacht.
Mein Theseus! Theseus! Erst in dieser Nacht
Hab' ich in Träumen ihn, mit welcher Angst beweinet;
Umsonst streckt' ich die Hände nach ihm aus,
Umsonst sah ich in diese Wüstenei'n hinaus,
Wo aufser mir kein menschliches Geschöpf erscheinet!
Mein Theseus! Theseus! Nicht der Minotaurus nur
War furchtbar für dein Heldenleben.
Es giebt viel Schrecken der Natur!
Es können Drachen um dich schweben!
Es können Hydern sich um deine Schenkel weben!
Wer, Götter, wer errettet dich?
Sieh Ariadnen weinen!

Mich, die du liebst, sieh um dich weinen,
Dein Mädchen, mich!

O du, für den ich lebe! leb', um dich
Und nichts als dich zu lieben,
Mein Wunsch, mein Gott! mein Alles! kannst du mich
Einsame so betrüben?
Der wüste Fels ist fürchterlich:
Wo find' ich dich?

OREADE DES FELSEN.

Zu weit entfernt das Meer den Frevler schon:
Er ist auf ewig dir entflohn!

ARIADNE.

Entflohn? Wer donnerte mich nieder?

OREADE.

Ich, Nymphe dieser Höhen,
Hab' ihn im Sturme dir entfliehen sehen.
Er fürchtete das Licht,
Dein bittend Angesicht,
Dein weinend Auge, nur den Sturm der Wogen
nicht.

Der Männer Herz ist muthig zum Verrath,
Sie wagen jede Frevelthat!
Doch der betrognen Liebe Klagen,
Den Vorwurf ihrer Tücke, wagen
Sie nicht, die Feigen, zu ertragen;
Sie schreckt der Vorwurf, nicht die That.

ARIADNE.

Ist's wahr? Ihr, des Olympus fürchterliche Mächte!
Bin ich verlassen? hier allein am Fels? am Meer?
Verlassen? Götter! Götter! Und kann er,
Kann Theseus mich verlassen? mich am Fels, am Meer
Verlassen? Die ihr seinen Schwur gehört, gerechte
Beleidigte, ihr des Olympus fürchterliche Mächte!
Warum trifft mich, nicht ihn, der Donner eurer Rechte?
Warum? O alle Götter rettet mich! Da fliegt
Am Horizont das Schiff mit Ungestüm
Vorüber! Ha, vorüber der Barbar auf ihm,
Der über dieses Herz gesiegt,
Das er also! also! betrügt.

Kannst du, mein Herz!
Unter diesem stechenden Schmerz
Fühllos und wund und dumpf erliegen?
Brich! brich! o brich!

Warum, warum verfolgt ihr mich?
Götter! laſst mein wundes Herz
Unter diesem stechenden Schmerz,
Laſst, o laſst's erliegen!

Was für ein Graun
Herrscht hier an diesem stürmischen Gestade!
Ist der Kozyt so furchtbar anzuschaun,
Wie dieses Meer? Gleicht diesem Sitz der Oreade
Das Flammenreich des Dis, der Erebus?
Und bin ich hier? Und muſs
Die einst gefeierte Kretenserin,
Die Hoffnung und die Lust der stolzen Krete,
Die Königstochter, eines Gottes Enkelin,
Muſs ich in meines Lenzes Morgenröthe
Auf diesem Felsen irren? Hier allein,
Die Hände ringend und verlassen,
Der Götter Spott, ein Raub der Thiere seyn?

Minos Tochter und Theseus Liebe,
Wie war ich zu beneiden! Ha,
Stolzes Mädchen! du throntest im Olympus!

Schienst Juno dir und Paphia!
Stolzes Mädchen! wie tief gefallen!
Schweifst, gejagt von allen Wiederhallen,
Unter den reifsenden Thieren allen
Dieser Felsen, allen am Meer
Heulenden Ungeheuern umher.

O Schmach! Unseliger! und Schand' und Grauen!
Mich, die ihn liebte! die den ausgestreckten Klauen
Des Ungeheuers ihn entrifs!
Mich, mich verliefs der Undankbare! liefs
Mich hier zurück, die so voll Zärtlichkeit,
Die Götter wissen es, voll wahrer Zärtlichkeit,
Ihn aus dem Labyrinth des Untergangs befreit?

Mein eignes Leben
Für ihn gewagt,
Um es von Müttern nicht mehr, von Töchtern
vergebens beklagt,
Den Thieren dieser Felsen hinzugeben!

Weh mir! Warum mufst' ich ihn sehn!
Wie schien er mir, gleich einem Gott, so männlich schön!
Er, der Gefährt' Alcids, so tapfer, so vollkommen!
Ach, weiches weibliches Herz, wie warst du eingenommen!
Sein Haar so lockig! so voll edlen Ernsts sein Blick!
Sein Stolz, sein Muth, nicht unterjocht vom Glück,
In seinem Gange, seinen Mienen!
So traurig itzt sein Loos:
Und doch er ganz in stiller Ruh so grofs!
Welch Mitleid schien er zu verdienen!
Wenn man nur mit Bewundrung von ihm sprach:
Wie weint' ich heimlich Freudenthränen! ach,
Wie hob sich diese Brust!
Wie wallte sie, wie bebte sie von süfser Lust,
Und Lieb' und Mitleid! Nun bezwang ich mich nicht mehr,
Floh, wie ein Strahl vom Himmel seinen Armen zu,
Schlang mich um seinen Hals, und weint':
„Erstaunest du,

O Theseus? Liebe führt mich her!
Ein zärtlich Mitleid! Fleuch, und rette mir dein Leben!
Sieh hier den Ausgang, sieh den Minotaurus beben:
Die Liebe hat ihn dir in deine Hand gegeben."
Und er erschlug das Ungeheu'r, halb Mensch, halb Thier,
Nahm mich in seinen Arm. Da flohen wir.
Wohin? O Erd' und Himmel! und nun bin ich hier,
Hier ich? Verräther! Sah der Himmel, sah die Erde
Je einen Frevler, der sein Herz gestählt, gleich dir?

Bin ich denn hier verlassen?
Am öden Fels verlassen!
Ich, die ihn so geliebt!

Und konnt' er so mich hassen?
Mich armes Mädchen hassen!
Ach, die ihn so geliebt!

An dem mein Leben hing, für den ich unbe-
trübt
Geschwister, Vater und Mutter verlassen:
Hatt' er ein Herz, mich so zu hassen?

Und konnte mich verlassen?
Am öden Fels verlassen!
Mich, die ihn so geliebt!

Einst war ich schuldlos; meine Frühlingstage
Flohn sanft, flohn ohne Thränen, ohne Klage,
Noch unbekannt der Liebe, hin.
Der holden Maja gleich, der Blumenkönigin,
Umtanzten mich die rosenfarbnen Stunden.
Mit jungen Zweigen war mein Haupt
Von Krokus und Jasmin umlaubt,
Mit Veilchenkränzen meine Brust umwunden.

An meiner Mutter Busen hingelehnt,
Ihr Stolz, ihr süfses Mädchen! still bethränt
Von ihren Freudenthränen! sanft umschlungen
Von ihren Mutterarmen! tief durchdrungen,

Von edler Regung töchterlicher Zärtlichkeit!
So, so entflossest du mir, beste, goldne Zeit!

Ach, werd' ich dich nie wieder sehen?
Mir dich nie mehr zurück erflehen?
Folgt dem Vergehn so schnell die Strafe nach?
Und bin ich ewig nun ein Gegenstand der
Schmach?
O laſs mich noch einmal zu deinen Füſsen sinken,
O meine Mutter! in den Staub gebeugt,
Mich, deine Tochter, mich, aus Götterblut gezeugt,
Noch einmal, reuig, deine Thränen trinken!
War mein Verbrechen groſs? Es war's! Ich kann
bereun!
Bereun ist edel; edler ist verzeihn!

OREADE.

Schweig und erzittre!
Elende! du muſst sterben!
Zittre!
Die Löwen brüllen Verderben,
Die Schlünde bersten Verderben;

Die Felsen stürzen Verderben,
Verderben trägt das Meer
Auf dich her!
Schweig und erzittre!
Elende! du mufst sterben!

ARIADNE.

Wohin? Wo flieh ich hin? rings um mich Tod!
Neben mir, unter mir, über mir Tod!
Von jeder Seite verfolgt! von allen Mächten
bedroht!
Wehe! wehe mir!
Mit fliegendem Haare! wohin?
Irr' ich am Ufer, und bin
Das Spiel der Winde!

Nicht dieses Ende, diese Schmach
Hab' ich um dich verdient, o Theseus! nicht diefs
Grab
In diesen Wellen! Sieh dann einst herab
Von deinen Ufern, wenn einst die beglücktere
Braut

DER SKALDE.

AN J. A. CRAMER.

ERSTER GESANG.

Ist's Braga's Lied im Harfenklang,
Ist's, Tochter Dvals, dein Weihgesang,
Was rings die alte Nacht verjüngt?
Auch mich, ach! meinen Staub durchdringt,
Wie Blitze Thors die Gruft enthöhlt,
O Wonne! mich, mich neu beseelt?
Aus rothen Wellen strömt das Licht;
Ich aber, Heil mir! schlumm're nicht,
Heil mir Erwachten! bade ganz
Den neuen Leib in Sonnenglanz,

Schwimm' in die leicht're Luft empor,
Bin ganz Entzückung, bin ganz Ohr,
Und walle trunken in der Fluth
Der hohen Harmonie! Wo ruht
Mein schwebender Geist auf luftiger Höh?
Wo über Berg und Thal und See
Flattr' ich und glüh' im Silberton?
Wohin, mein Geist, bist du entflohn?
Wo badest du den Schwung so früh
Im Urquell unnennbarer Harmonie?
Nicht so erschütterte Niord
Einst Skada's Eisgebirge durch sein tönend Wort;
Der Fels, auf dem sein Riesensang sich ergofs,
Dafs Nordsturm tonvoll ihn umflofs,
Bebt' unter ihm, die Tief' erklang,
Und Endils Wölfe heulten in seinen Gesang.

Wo Mimers Haupt vom Hügel quoll,
Hier ist Sigtuna, hier Valholl,
Hier Glasurs Dunkel, hier der Kranz,
Der mit der Wipfel heil'gem Glanz
Herab aus Wolken, die er stützt,
Die goldnen Schilder überblitzt.

Ich sehe Fansal, Schau'r umfaſst
Und stille Würde den Pallast;
Ich sehe Gladheims Freudensaal,
Gehüllt in seines Goldes Strahl:
Von seiner Zinne bebt der Blick
Zu stumpf, ihn anzuschaun, zurück.
Wer schreitet königlich daher
In Vingolfs Hain, am sanftern Meer?
Laſs mich, du Majestät im Hain,
Auf deinen Fuſstritt Blumen streun!
Du König, Vater, Friedensheld,
Du Lust des Himmels und der Welt!
Laſs mich die Stunde weihen, da
Ich deinen Tritt, Alfadur, sah!
Hier, wie in Asgards Valaskialf,
Umringt von Disen oder Alf,
Den Zepter Hlidskialfs in der Hand,
Im Helm, im purpurnen Gewand,
Stets Freund der Menschen, dort wie hier,
Bist du geweiht, Alfadur! mir.

ZWEITER GESANG.

Stiller wird das Meer
Der Entzückung um mich her.
Weh mir! auf welcher Stätte ruht
Mein blutbetriefter Fuſs?
Welch feierliches Graun
Steigt langsam über diese Hügel,
Wie im Nachtgewölk
Neugeschiedner Seelen, auf?

Ach hier! hier! Ach Halvard!
Wie manch geflügeltes Äon
Ist von der Nornen Stundenthron,
Seit ich dieſs Grab gebaut, entflohn!
Ruht hier die Urne, mein Halvard,
Hier, bester Freund, dein edler Staub?

Mir schwindelt! durch Jahrhunderte
Blick' ich, durch trübe ferne Nebel

Hoch über eurem Horizont, ins Grab,
Auf unsrer Freundschaft Mal herab!
Lernt's, Dana's Söhne! Wenn der Stein
Der Hügel schweigt, wenn seine Runen
Verloschen sind, kein Trümmer mehr,
Kein Brandaltar der Freundschaft zeugt:
O lernt's durch ewigen Gesang,
Und flammet neuen Opferdank
Vom rauhen hüglichten Altar,
Der euern Vätern heilig war!

Im Schatten dieses Eichenhains,
Hier war's, von hoher Flamme warm,
Wo ich, Halvard, in deinem Arm
Den grofsen Todesbund beschwur.
Still war die Luft, in Majestät
Lag die Natur zu Vidris Füfsen;
Die stolzesten der Wipfel rauschten,
Und leise Bäche murmelten.
Unsichtbar wandelten um uns
Zwei Alfen, von Odin gesandt.
Wo über buntbeblümte Rasen
Der See, vom Hauch der Luft bewegt,

Krystallne Wellen von sich jägt,
Sahn wir, mit süfsem Duft beladen,
Die Göttin Blakullur sich baden.
Vom Hügel braust im Bogenschufs
Ein breiter Quell, schwillt auf zum breitern Flufs,
Springt donnernd über jähe Spitzen,
Und diamantne Tropfen blitzen,
Im Lichtstrahl und im Silberschein
Erzitternd, durch das Laub im Hain,
Indefs die Wellen schmeichlerisch sich regen,
Ihr Bild in die glanzvolle Luft zu prägen.
Die Göttin sah ihr himmlisch Bild,
Wie es die Wasserscene füllt.
Bescheiden schlüpfte sie zur Tiefe nieder;
Allein das Ebenmafs der weifsen Glieder
Strahlt durch die heitre Fläche wieder.
Es scherzt um ihren Hals ihr blondes Haar,
Verbirgt ihn halb, stellt halb entblöfst ihn dar.
Die seidnen Locken spielen mit den Lüften,
Und thauen dann herab auf Marmorhüften,
Die Wangen blühn in seelenvoll'rer Gluth;
Die runden Arme rudern durch die Fluth;
Die kleinen Füfse rudern, sanft gebogen;

Der volle Busen wallt auf zarten Wogen.
Die sternenvolle Nacht umschwebet sie,
Die Flur ist Duft, der Wald ist Melodie.
Sieh den gelindern West ihr Haar umfließsen!
O sieh den hellern Mond zu ihren Füßsen!
Wir sehn das Wunder, staunen, beten an!
Schnell hören wir aus einem Zauberkahn
Fremde Spiele der Saiten
Mystische Lieder begleiten.
Stillschweigend horchen wir; die Saite klingt,
Die himmlische verborgne Stimme singt:
„Beglückt! beglückt! dreimal beglückt!
Wer, in die Freuden der Götter entrückt,
Der Skalda hehrsten Kranz erwarb,
Daſs er mit seinem Freund den Tod des Schwertes starb!
Ihm reichen Herfiudra,
Und Skogula, und Hertrudra,
Und alle Valkyriur in Valholl
Einherium Oll.
Laſst uns spinnen, laſst uns spinnen
Den Faden Thorlaug und Halvard!
Laſst ihn in Nebel zerrinnen,
Den Leib, der Einherium ward!“

Der Schauder der Begeisterung
Ergriff mein schwellend Herz! Ich schlung
Den Arm um meinen Freund, und schwur:
Wenn sich in seiner Brust des Feindes Schwerter färben,
Mit ihm, mit meinem Halvard, den Tod des Schwertes zu sterben!
Da jauchzten die Valkyriur!
Da hob mein Freund den Arm, und schwur
Den blanken Schild mit dem Blute des Schwertes zu färben,
Und seines Thorlangs Tod, zur Ehre Skalda's, zu sterben.
Da jauchzten die Valkyriur!

DRITTER GESANG.

Schon schnitt aufs neu der Sonnenführer
Dem Zwischenraum der Endlichkeit
Drei Jahre bis zur Dämmerung
Der Götter ab, seit mein Halvard,
Vom Waffenblitz aus meinem Arm
Weit nach Brittannien hinweg
Gewinkt, nach seiner Gegenwart
Mich Schwermuthsvollen schmachten liefs.
Einst, da ich einsam und verlassen,
Wo ihn die Barke von mir stiefs,
Am Ufer irrt', und jeden Hauch
Der Luft, der nach der Küste blies,
Mit meinen Seufzern flügelte,
Trat ein mir fremder kühner Mann
Mit wildem Schritt zu mir heran:
Gieb mir die Goldharf! rief er stolz,
Die dir Halvard zum Denkmal liefs:
Er gab sie dir, er nahm sie mir.

Du überträfst mich nicht in Liedern,
Wär' nicht der Raub des Frevlers dein!
Gieb mir die Goldharf, sie ist mein!
Nicht so! sprach ich mit ernster Stirn:
Was mir mein Freund geschenkt, war sein,
Ist itzt mein Stolz, mein Schmuck, mein Ruhm,
Und wird dereinst mein Nachruhm seyn.
O glaube mir, nicht der Besitz
Der Goldharf' ist's, wodurch den Skalden Skalda macht.
Erhebe dich, entzünde deinen Witz
Mit Bragurs edler Gluth;
Fach auf dein träges Blut,
Streb' himmelan zu dringen;
So wirst du ihrer würdig singen!

Zur Wuth erhitzt und Funken sprühend
Aus rothem Auge, fordert er
Zum Kampf des kurzen Speers mich auf.
Da soll, sprach er, der Rächer Frö
Mit warmem Blut die Wahrheit rächen!
Da mag, sprach ich, Frö, der Gerechte,
Die Wahrheit schützen und mich rächen!

Der neugeborne Tag entschlüpft dem Meer:
Sträubig rauscht von oben her
Der Hahn Valholls, und kräht
Sein krieg'risch Lied, und hebt den goldnen Kamm!
Aus Heliars Pallast tönt ihm
Der Erde Hahngeschrei entgegen!
Auf! auf! zum Kampf aus später Ruh!
Ruft Dana's Heldenjugend uns zu.

Schon treten wir mit Helmen angethan
Auf die blutlechzende Todesbahn;
Schon schliefst sich um uns her die Schaar
Der Richter, die durch weifses Haar
Und langen Bart ehrwürdig war!
Schon blinkt der Geir im Sonnenstrahl!
Schon strömt die Purpurwunde!
Schon öffnen Endils Wölfe
Auf meinen Feind den gier'gen Schlund!
Ach mir Unglücklichen! da schlüpft
Die Ferse mir im schwarzen Blut;
Da stürz' ich hin, und über mich
Mein sterbender Feind! Schmach, Wuth und Scham
Begrub mich noch in Todesschlummer,

Als mich ein jammernd Klaggeschrei
Vom Ozeane her erweckt.
Ich seh, ich seh! o Schauer! o Entsetzen!
Ach, warum lebt' ich, es zu sehn?
Ich sehe meinen Freund, den besten
Der Menschen, meinen treuen Halvard,
Der Freundschaft Urbild, itzt des Todes Bild,
Im Schleier der ew'gen Nacht gehüllt.
Zu meinen Füßen lag er, seufzte noch,
Und hob die schwere Brust. Ihn hatte
Sein eignes Schwert, zu eingedenk
Des hohen Schwurs, gestürzt, da er
Mich fallen sah. Ach! wehe, wehe mir!
Warum mußt' ihn ein falscher Anblick trügen?
Warum sein erster Anblick seines Freunds?
Nicht darum war er, nach drei langen Jahren,
Dem Busen seines Thorlaugs zugeeilt!

Ich warf verzweiflungsvoll
Auf seinen Leib mich hin, verbarg
Mein Angesicht in seine Brust, und schluchzte!
Ach nein, Halvard, du bist nicht todt!
Nein! bei den Göttern, nein! du schlummerst nur!

Es ist ein leichter Schlaf der dich erquickt!
Umsonst! umsonst! die lange Nacht
Versiegelte sein Heldenauge!
Er war auf ewig mir entschlummert!

Man riſs mich grausam aus des Todten Arm.
Mit wildem und gebrochnem Blick schaut' ich
Zum Himmel; da ermannt' ich mich,
Und sprach: Ich will dem theuren Mörder
Ein Grabmal bau'n, und seinem Hügel nah
Ein Brandaltar erbau'n, zur Ehre
Der Freundschaft! des Unsterblichen!
Ich that's; mein letztes Opfer flammte
Durch Wolken auf; ich schwang dreimal
Mein Schwert, durchstieſs mein brechend Herz,
Und sank vergnügt auf seinen Holzstoſs nieder.

Die Schaar der Staunenden lieſs meine Glieder
Zur Asche glühn, und senkte dann,
Dem Hügel meines Freunds zur Seite,
Des Staubes Urn' in diese Gruft
Der sie dieſs zweite Denkmal weihte,
Das freundschaftlich im heil'gen Schatten

Dem Wandrer süſse Schwermuth winkt,
Und zur Begeistrung ihn erhebt.
Mein banger ahndungsvoller Geist
Hielt bei dem frommen Schauspiel sich
Nicht auf, und flatterte verfinstert
Durchs unbegränzte Leere
Dem Schatten des Geliebten nach.

VIERTER GESANG.

Und doch, leichtgläubiges Gefühl!
Ist alles dieſs mehr als ein Gaukelspiel?
Kann dieſs die Stätte seyn, wo wir
Ins Thal des Schweigens flohn? Gefühl, kaum
glaub' ich dir!
Wie reitzend, wie bezaubernd lacht
Die heit're Gegend! wie voll sanfter Pracht!
In schön'rer Majestät, in reifer'm Strahle
Glänzt diese Sonne! Milder flieſst vom Thale
Mir fremder Blüthen Frühlingsduft,
Und Balsamgeister strömen durch die Luft.
Unübersehlich mahlt die Blumenflur
Sich meinem Aug', und die Natur
Ist rings umher ein Garten! Welcher Gott
Schmiegt eine Wildniſs unter das Gebot
Der Schönheit, Ordnung, Fruchtbarkeit?
Wer ist's, der Wüstenei'n gebeut,

Sich in entfernter Sonnen Gluth zu tauchen,
Und unbekannte Spezerei'n zu hauchen?
Ha! nicht also, im festlichen Gewand,
Grüſst' ich dich, mein mütterliches Land!
Unfreundlich, ungeschmückt, und rauh und wüste,
In trübem Dunkel schauerte die Küste;
Kein Himmel leuchtete mild durch den Hain,
Kein Tag der Ähren lud zu Freuden ein;
In Höhlen lauschte Graun und Meuterei,
Und was am Ufer scholl, war Kriegsgeschrei.
Das Weib der Ehe trat mit Helm und Speer,
Und neben ihr, von blut'ger Rüstung schwer,
Die blüh'nde Tochter fürchterlich einher.
O wie weit anmuthsvoller schreitet,
Von acht geliebten Kindern hold begleitet,
Dort jene Mutter durch den Schattengang,
In dessen Hecken friedlicher Gesang
Ertönt, wo goldnes Obst um sie entsprang!
Auf Rasen hingelehnt, im Auge Himmel,
Erwartet das weithallende Gewimmel
Der frohe Vater, der mit reger Hand,
In die veredelte Natur entbrannt,
Die mächt'ge Feuerharfe schlägt,

Daſs ihren Schall der Hügel und das Meer,
Und näher wallender Wolken Heer
Empor zum Tanz der Sphären trägt!
Daſs sie den Staub der Urn' erregt,
Und Geisterwelten um sich her bewegt!
Auch mich! auch mich! „Es horchten auf die Lieder
Die Kinder Korah; Assaph stand,
Und staunt', und warf den Psalter nieder,
Den hohen Psalter, und empfand!"
Wer ist der Gott, den deine Saite singt?
Wer, dessen Schau'r mich Bebenden durchdringt?
„Er miſst die Himmel, stillt die Meere!
Gericht und Recht ist um ihn her!
Er ist der Herr! der Gott der Heere!
Er ist's! Wo ist ein Gott wie er?"

FÜNFTER GESANG.

Sie sind gefallen, die Götter, gefallen!
Laſst Erd' und Himmel wiederhallen!
Sie sind gefallen! gefallen! gefallen!
Hrymur fuhr, auf sieben Donnerwagen
Vom Aufgang heruntergetragen!
Da wälzte sich der Ozean!
Da wälzte Jormungandur im Blut
Mit schreckenvoller Wuth
Sich auf der Wogen schäumender Bahn!
Der Adler tönt', und zerriſs die Leiche!
Und Naglfar scheitert, das Gebäu der Eiche!
Woher der Untergang der Asen?
Wer hat die Alfen wie Spreu hinweggeblasen?
Vom Krachen heult die Riesenwelt!
Des Himmels Trümmer sind ein Waffenfeld!
Die Zwerge seufzen vor den Thoren,
In zähneklappernde Schrecken verloren!

Das Sonnenschwert des Rächers blitzt
Auf Riesenweiber, die im Fliehn
Sich hinter einer Wolke Ruin
Vergebens, vergebens geschützt!
Da wankte, da erzitterte Hlin,
Und rang die Hände noch einmal!
Vergebens verletzt der Sohn des Odin
Das Ungeheu'r mit triefendem Stahl!
Vergebens würgt auf seinem Riesengange
Der Heldensame des Hlodin
Den Zwillingswolf und die midgardische Schlange!
Sie alle, die Götter, die Helden, sie alle
Sind hingegossen dem Falle!
Furchtbar bellt aus dampfender Grotte
Mit weit geöffnetem Schlund
Hinter dem fallenden Gotte
Garm, der Höllenhund!
Mit schwarzem Antlitz entsteigt die Sonne dem
Dunkeln,
Und Sterne hören auf zu funkeln!
Da wüthen Meere, Flammen der Berge wüthen,
Wo ihre Fackeln glühten!
In neue Gegenden entrückt

Schaut mein begeistertes Aug' umher, erblickt
Den Abglanz höh'rer Gottheit, ihre Welt
Und diese Himmel, ihr Gezelt!
Mein schwacher Geist, in Staub gebeugt,
Faſst ihre Wunder nicht, und schweigt.

ERLÄUTERUNG
der Eddasprache des Skalden.

Braga, oder Bragur, der Gott der Dichtkunst.

Dvals, oder Dvalens Töchter, Parzen, die die Geburt der Kinder weihten.

Thor, oder Hlodin, der Donnergott.

Niord, ein Riese oder Halbgott, den die Edda als einen Dichter anführt.

Skada, seine Gattin. Sie bewohnte das Eisgebirge, er den Strand des Meers.

Mimers Haupt, eine Quelle, die Odin um Rath fragt.

Sigtuna, die Residenz des Odin.

Valholl, oder Valhalla, der Himmel des alten Nordens.

Glasur, ein geheiligter Wald, der die Vorhöfe des Himmels umgab, und dessen goldne Zweige von dem Vorhofe Sigtur an bis auf den mit goldnen Schilden bedeckten Götterpallast (Glitner) reichten.

Fansal, Pallast der Mutter der Götter (Hirschholm, ein Lustschloſs.)

Gladheim, Pallast der Freude, der durch seine goldnen Säle bekannt ist. (Friedrichsburg.)

Vingolf, Pallast der Freundschaft und des Friedens, (Friedensburg, der Sommeraufenthalt K. Friedrichs des V.)

Alfadur, der allgemeine Vater, die erhabenste Vorstellung, die man sich von einem gütigen Wesen macht.

Asgaard, die Residenz der Götter oder Asen.

Valaskialf, der Pallast dieser Residenz.

Disen, rächerische Gottheiten, die auch unter dem Namen der Nornen (Parzen) und Valkyriur vorkommen; die Namen der letztern, wie fern sie den Halbgöttern in Valholl aufwarten, sind im Liede des zweiten Gesanges angeführt.

Hiorthrimul, eine Todesparze.

Alfen, Schutzgeister.

Hlidskialfs Zepter, der Zepter des obersten Throns.

Vidri, der Sohn des Odin.

Blakullur, eine Wassergottheit.

Einherium, Helden, die das Schwert einer Stelle in Valholl würdig gemacht hat.

Einherium Ol, das himmlische Getränk dieser Helden.

Goldharf, ein musikalisches Instrument, das unter diesem Namen in dem Kiämpe-Viser vorkommt, eigentlich aber Mundharp heifst.

Frö, eine Gottheit, die oft mit K. Frotho verwechselt wird.

Dämmerung der Götter, derjenige Zeitpunkt, der, der Voluspa gemäfs, im fünften Gesange beschrieben wird.

Heliars Pallast, der Ort, wo die irdischen Hähne krähen. Das Gallicinium war sowohl in Valholl, als auf der Erde, eine Aufforderung zum Kampfe.

Geir, ein kurzer Speer.

Endil, ein blutdürstiger Wassergott. Seine Wölfe, die Ungeheuer des Meeres.

Hrymur, ein Riese oder Halbgott.

Jormungandur, eine Schlange, welche die Erde umgiebt.

Naglfar, ein Schiff, das beim Untergange der alten Welt zerschmettert wird.

Hlin, eine Göttin, welche die Freunde der Frigga, Gemahlin des Odin, beschützt.

Zwerge, Bewohner des Himmels.

Zwillings-Wolf, Bruder der Jormungandur.

Midgardische Schlange, eine Feindin der Götter.

Der Altar, dessen in diesem Gedichte erwähnt wird, liegt, nebst den beiden Grabhügeln, in dem Gehölze von Sandholm.

Sandholm, die Scene des Gedichts, ein Landsitz des Dichters Johann Andreas Cramer, auf dessen Einleitungsode vor seiner Übersetzung der Psalmen im ersten und vierten Gesange angespielt wird.

POETISCHES WÄLDCHEN.

GOTT.

AN KLOPSTOCK.

1762.

LIED DER ENGEL.

Nicht auf dem Flammenthrone,
Den ein krystallnes Meer umschleußt,
Nicht ist's im Äther, da ich wohne,
Noch wo der Born des Tages fleußt!
So spricht der Herr, ich bin kein endlicher Geist.
Sucht, auf des Zweifels irrer Schwinge,
Nicht an den Gränzen des dunkeln Nichts,
Noch in den Strahlen des Lichts
Den Vater aller Dinge.

Wir schweben durch der Himmel Himmel
Bis an die letzten Thore der Welt;

Durchforschen die Tiefen der Erde, des Oceans
Gewimmel,
Den ausgespannten Äther, sein Zelt;
Tauchen in Blitz das Gewand und fliehn mit Un-
gewittern
Hinab in die Klüfte der alten Nacht,
Sehn Embryonen, die hier lang gewacht,
Entwickelt in der Morgenröthe Bächen zittern;
Schaun ehrerbietig um uns her!
Wohin, wohin wir schaun, ist Er!

LIED DES MENSCHEN.

Darf ich's nur wagen sie zu denken,
Des Ewigen Allgegenwart?
Sünder, wende den Blick;
Wend' ihn, Sünder, zurück!
Wie gern, ach! wagt' ich's, sie zu denken;
Aber mein Gebein erstarrt.

Laſs Engel jauchzen ihn zu sehen;
Mich Staubgebornen schreckt sein Licht.
Auf des Ewigen Spur
Prangt die frohe Natur;

Welten müſsten untergehen,
Leuchtete sein Antlitz nicht.
Die dunkelsten der Erdenthaten
Sieht Gott in meiner Seel' entstehn.
Thaten, welche sich scheun
Menschen sichtbar zu seyn,
Die kein Busenfreund errathen,
Alle die hat Gott gesehn.

DES MENSCHEN GENIUS.

Wenn die Himmel sich freun,
Zittert der Mensch, der Sünder, allein.
Unseliger Sterblicher, zittre nur,
Zur Schmach verdammt, o ärmste Kreatur!
So hoch von Gott erhoben!
So tief gesunken! nein,
Du sollst den Schöpfer nicht loben!
Dein Lob erniedrigt ihn.
Greif in dein Herz! sei kühn,
Dich von der Erd' emporzuziehn!
Zerknirsche dein Gebein,
Sei Gottes Ebenbild, sei rein!
Dann stimm' ins Saitenspiel der guten Geister ein.

GEISTERCHOR.

Heilig, heilig, heilig ist Gott!
Schaut der Sonnen Tanz,
Wie sie spielen in Gottes Glanz!
Horcht der Sphären Melodie!
Das ist Gottes Harmonie;
Er rührte sie an: da erklangen sie.
O laſst uns die Hymne der Schöpfung begleiten!
Greift in die regen, zitternden Saiten!
Heilig, heilig, heilig ist Gott.

ERSTER GEIST.

Als ich ein Sterblicher war,
Bekränzt' ich mit Rosen mein Haar,
Und menschliches zartes Gefühl
Floſs in mein Saitenspiel.
Was Menschen gefällt,
Sang ich, und entzückte die Welt.
Heil sei den frohen Stunden!
Der Schönheit ew'ge Harmonie
Hab' ich schon damals empfunden,
Und ward ein Dichter durch sie.

Auch sang ich, zwar schüchtern, Jehovah! dich;
Denn du, mein Vater, umwaltetest mich!
Doch jetzt, wie selig, wie selig bin ich!

ZWEITER GEIST.

Ich malte die Natur,
Belauscht' und haschte den Lenz auf seiner gold-
nen Spur;
Mich liebte der West und der Lerchen Heer,
Und Nachtigallen sangen,
Wenn ich sang, um mich her.
Ich sang, wie ich empfand,
Und starb zuletzt den Tod für's Vaterland.
Auch Hymnen stimmt' ich dem Ewigen an;
Klimmt' auf den Felsen entzückt, den Herrn auf
seiner Bahn
Durch die zerrifsnen Gewölke zu sehn;
Sucht' ihn den Tag in Thälern und auf Höhn,
Bis mich die Nacht besiegte,
Und mich in heil'ge Träume wiegte.
Dich träumt' ich, dachte, fühlte dich,
Herr, o Herr! wie selig war ich!

DRITTER GEIST.

Bange Todtenglocken schallen
Langsam feierlich
Durch die Lüfte.
Ein entschleierter Geist
Schwebt fernher von der Erd' empor.
O, so ein anmuthsvoller Geist,
So ganz vollendet, ganz ein Genius,
Ist selten unter uns erschienen.
Willkommen, Edler!

VIERTER GEIST.

Ich war Klopstocks Liebe!
Heil mir, verklärte Geister!
Doch, seht! dort unten wandelt Klopstock noch
Unter seinen Freunden und weint um mich.
Seht, sein volles Herz
In den offnen Mienen!
Hört sein hohes Lied!
Engel singen, wie er.
Nicht du, erhabner Milton,
Sangst wie mein Klopstock! Heil mir!

Aber wenn er nun zu uns kommt,
Wenn er kommt, von Sterblichen beweint,
Umarmt von mir, von euch
Mit Freudenzähren umarmt:
Dann ist der ganze Himmel nur Ein Lied.
Er rührt die Saiten, wir ertönen
In jeder ätherischen Nerve.
Preis dem Allmächtigen! Heil!

GEISTERCHOR.

Lafst die Posaunen des Himmels erschallen!
Vom Abend bis Morgen sie hallen!
Vom Aufgang bis zum Niedergang!
Bringt alle Stimmen, alle Stimmen
In Einen heiligen Gesang!
Heilig, heilig, heilig ist Gott!
Lobt ihn, bringt ihm Dank!
Heilig ist unser Gesang.

DIE KLAVIERSPIELERIN.

Bestes, trautes Klavier,
Schalle, schalle
Lauter Liebe!
Lauter süfse Liebe
Sei dein schmelzendes Saitenspiel!

Denn ich fühl' es, ich fühl's,
Dieser Busen
Schmilzt vor Liebe:
Ach! wie wallt, wie wallt er,
Des verschwiegnen Bewufstseyns voll!

Aber, Theon, du weinst,
Nennst mich kälter
Als das Eismeer:
Und, Grausamer! siehst nicht,
Wie ich zittre dich anzusehn!

Wie die Wange mir glüht!
Und die Stimme
Itzt dahin stirbt!
Und der Finger bebend
In die Töne hinüberfliegt.

Weh mir! wenn er nun kommt!
Und nun sprachlos
Horcht und seufzet,
Und nun meine Seele
Ganz im Feuer der Liebe strömt!

Welchen leisesten Ton
Soll ich, Himmel!
Soll ich wählen,
Der doch ganz ihm sage:
Bester Jüngling! ich liebe dich!

Ach! die Wange wird glühn,
Und die Stimme
Wird verstummen,
Und der Finger bebend
In die Töne hinüberfliehn.

Und der silberne Laut,
Zittern wird er
Auf der Saite,
Noch ersterbend sagen:
Bester Jüngling, ich liebe dich!

DER MAI.

THEON.

Der du aus Rosenlauben
Dein blühend Haupt erhebst,
In Veilchenthau dich badest,
Auf Nelkendüften schwebst:
Schönster unter den Maien,
Erstgeborner des Lenzes,
Gieb Einen deiner Kränze mir!

MELITE.

In deinen Myrtenhainen
Laſs unter deinen Füſsen
Den schönsten deiner Kränze,
Du junger Mai, entsprieſsen!
Ihn unverwelklich
Um meine Stirne blühn
Und junge Rosen um ihn glühn!

THEON.

Mit allen Liebesgöttern
Umwallst du unser Herz.
Dich fühlt es mit Entzücken,
Dich, Frohsinn, Wollust, Scherz;
Taumel ahndender Liebe,
Taumel seliger Liebe,
Und süſsen, süſsen Wonnetod!

MELITE.

Dir folgen mit Entzücken
Und Arm in Arm geschlungen
Vertraute süſse Freuden,
Von Nachreu nie verdrungen.
Verlaſst, verlaſst uns nimmer,
Ihr jungen Tugenden,
Ihr unsres Lenzes Grazien!

BEIDE.

Umkränzt mit deinen Myrten,
Inbrünstig feiern wir:
Du Erstling unsrer Wonne,
Dir, Mai, wir feiern dir!

Schönster unter den Maien!
Heil, Heil und Dank und Wonne dir!
Sieh uns dir jährlich feiern,
Von deinem Heil durchdrungen!
Kehr' oft uns freundlich wieder,
Und stets von uns besungen!
Stets, wie du itzt bist, neu,
Stets der von uns gepriesne Mai!

ASPASIA.

Aus der Braut von Fletcher und Beaumont.

Legt, Mädchen, mir von Eichenlaub
Ein Kränzchen auf die Bahre!
Streut Weidenblätter über mich!
Sagt, daſs ich treu gestorben!
Mein Freund war falsch; doch ich war treu,
Seit mich der Falsch' erblickte:
Drum, Freundin Erde, gleite sanft
Auf meinen Leichnam nieder!

BRAUTGESANG
DER MEERGÖTTINNEN.

Eben daher.

Nur deiner Macht, o Cynthia, nur dir
Gehorchen wir!
Heil den Edlen! Titans Licht
Tödte diese Stunden nicht,
Bis die Liebe selber winket,
Bis der Bräutigam das Licht
Mit zufriednen Augen trinket,
Und, willkommen, Sonne! spricht.
Auf! herbei, ihr Wasserchöre!
Meſst, im Kranz,
Nach den Rudern der Galeere
Euren Tanz.
Laſst, harmonisch mit den Winden,
Tanzend, alle Welt empfinden,
Daſs, dieſs hohe Fest zu zieren,
Götter selbst den Reigen führen!

DAS GLÜCK DER EIFERSUCHT.

Gesegnet seist du meinem Herzen,
Du Gott beneidenswerther Schmerzen,
Und süſser, süſser Lust!
In deinem Ernst, in deinen Spielen
Laſs mich dich allgewaltig fühlen,
Du König meiner Brust!

Ich will ja gern vor dir zerflieſsen,
Gern Thränen deines Grams vergieſsen,
Und glühn, ach! innig glühn!
Vor deines Amathunts Altären
Will ich mit Zittern dich verehren,
Und deinen Wagen ziehn!

Nur laſs an meines Mädchens Wangen
Mit ausgesöhntem Blick mich hangen,
Erröthen, zärtlich flehn;
An ihrem holden Busen weinen,
So in den innersten Gebeinen
Dich fühlen, und vergehn!

Gesegnet seist du meinem Herzen,
Du Gott beneidenswerther Schmerzen
Und milder Eifersucht!
Wie ist der Sühne Kuſs entzückend!
O dreimal Heil mir! wie beglückend
Ist kurzer Schmerzen Frucht!

Als Venus unter Myrtenbäumen
Einst in phantastisch wilden Träumen
Die Charis Thalia,
Den Sohn der Myrrha zu erfreuen,
Mit allen ihren Tändeleien
Ihn schalkhaft reitzen sah;

Sah, wie sie itzt ihn an sich drückte,
Itzt wegfloh, lächelnd auf ihn blickte,
Itzt ihn umarmen sah:
Zu viel der buhlerischen Triebe!
Zu viel! Ach, Königin der Liebe,
Sprich, was empfandst du da?

Sie wollte schrein, vor Schmerzen schreien;
Da flohn die kühnen Gaukeleien,
Und nun erwachte sie:

„Ach! mein Adonis kann mich hassen?
Um eine Nymphe mich verlassen?
Mich! falscher Jüngling, flieh!"

Er aber schwur, und seufzt' und flehte:
Da weinte Venus; Purpurröthe
Umfloſs ihr Angesicht.
„Mich hatte Phantasus getäuschet,
Thu' was die Rache von dir heischet:
Nur, Jüngling, flieh' mich nicht!"

Nie hatte Venus mehr empfunden,
Nie öffneten die frohen Stunden
Solch einen goldnen Tag.
Sie heiligte, vor allen Bäumen,
Den Myrtenwald der Liebe Träumen,
Und setzt' ihm Paphos nach.

ALCINDOR UND CHLOE.

Alcindor liegt an Chloens Brust
Und seufzet laut, und spricht: O Chloe, meine Lust,
Wenn ich nicht mit der zart'sten Liebe,
Wenn ich dich nicht unendlich liebe,
Ihr Götter, hört's! so will ich hier
Sogleich zu deinen Füfsen sterben;
So räch' ein Donner dich an mir!
So treffe Fluch mich und Verderben!

Und, freundlich Beifall winkend, hört
Gott Amor, was der Jüngling schwört.

Und Chloe drückt ihn an die Brust,
Und seufzet laut, und spricht: Alcindor, meine Lust,
Wenn nicht mein ganzes Herz dir glühet,
Dir unaussprechlich zärtlich glühet,
Ihr Götter! hört der Liebe Schwur!
So wünsch' ich länger nicht zu leben,

So hasse, hasse die Natur
Dieſs Weib, dem du dein Herz gegeben!

Und, freundlich Beifall winkend, hört
Gott Amor, was das Mädchen schwört.

Und Chloe beugt, mit nassem Blick,
Ihr reitzend Antlitz schnell zurück,
Küſst mit dem purpurrothen Mund,
Sein trunknes Auge, seinen Mund.
Und nun hat Amor sie der Liebe ganz geweiht,
Und alle Götter sehn's voll Neid.

DIE SCHLUMMERNDE.

Schlummre, schlummre sanft, o Schöne!
Weckt sie nicht, der Nachtigallen Töne!
Sterblich ist sie nicht: o nein!
Eine Göttin mufs sie seyn.

O, ich will auf diesen Auen
Gleich ihr einen Altar bauen,
Opfernd Weihrauch auf ihn streun:
Nein! sie kann nicht sterblich seyn.

Aber wenn sie nun erwachet,
Freundlich diese Wange lachet?
Armes Herz, wie wird dir's gehn!
O wie schlummert sie so schön!

LIED EINES MOHREN.

Darachna, komm, mein Wunsch, mein Lied!
Darachna, komm! der Tag entflieht.
Wo ist sie, sie, mein Wunsch, mein Lied?
Wie kommt's, daſs sie verzieht?

Schwarz ist mein Mädchen, wie die Traube,
Die durch die Blätter dieser Laube,
Mit süſsem Most beladen glänzt.
Süſs ist ihr Mund, wie der Geruch der Blume,
Die meine Stirn' umkränzt.

Du Quell, der sich durch Goldsand schlängelt,
Rausch' mir's herüber, wo sie ist.
Du rauschend Laub in Zedernwäldern,
Sag' mir es, wo mein Mädchen ist.

Ich harre, fühllos, daſs der Sand
Die Fersen mir verzehrt, und meine Seufzer wecken

Die Tieger dieses Hains, die schon, von Durst ent-
brannt,
Weh mir! mein Blut von ferne lecken.

O Sonne! wenn auch ihr der Tod
Aus Höhlen oder Wäldern droht!
Wenn eine Schlange sie umflicht,
Ein Krokodill sie hascht, ein Skorpion sie sticht!
Eh treff' ein Donner euch! Scheusale! wagt es nicht.

Mein Herz, mein Herz fleucht ihr entgegen!
Ich will an ihre Brust mich legen,
Das kleinste Röcheln spähn, und horchen wie sie
schlägt,
Und forschen, wo der Tod sich regt.

Wie Ambraduft will ich dich, Tod!
Mit jedem Odemzug aus ihren Adern trinken,
Auf ihren matten Busen sinken,
Und mit ihm sterben. Süſser Tod!

SCHLACHTLIED.

Feuerbraunen Angesichts,
Ihr Auge blutroth, starr ihr Blick,
So tanzen sie zum Todesreihn,
Zum Todesreihn, zum Rabenmahl,
Die Donnergötter, rasch dahin.
Die Sonne steigt, und stiller wird's im Thal,
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

Gegenüber tritt hervor
Aus Wald und Felsenkluft der Feind,
Hervor mit hohem Opferspiel,
Zum Todesreihn, zum Rabenmahl,
Hervor das Opfer, Mann und Rofs.
Die Sonne steigt, und stiller wird's im Thal,
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

Brüllend wälzet sich die Schlacht,
Von Heer zu Heer die Hyder fort.

Und vom Gebrüll ertönt der Hain,
Und der zerrifsne Himmel tönt;
Und Raben schweben näher her.
Die Sonne steigt, und stiller wird's im Thal,
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

Rosse brausen dumpf im Blut,
Und ihre Reiter weinen laut.
Ha! die zu Rofs und die zu Fufs!
Hinsturz! Verzweiflung! Wuthgeheul!
Ha! Todesschau'r ergreifet sie!
Die Sonne sinkt, und stiller wird's im Thal,
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

Noch einmal auf Sterbenden,
Zerrifsnen Gliedern seines Rumpfs,
Und Leichen schwankt der Feind daher:
Umsonst! umsonst! der Donner brüllt.
Umsonst! umsonst! der Rabe schwebt.
Die Sonne sinkt, und stiller wird's im Thal,
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

Schleunig hebt er seine Schenkel,
Bluttriefend flieht er durch's Gefilde,

Brüllt aus sein Leben aus der Wunde;
Und Donner rollen hinter ihm,
Und fernher tönt das Opferspiel.
Der Mond steigt auf, und Stille herrscht durch's
Thal,
Und Raben lagern sich aufs Leichenfeld.

UNSTERBLICHKEIT.

Er sprach's! und hervor aus der Tief' und der Nacht
Entsprangen die Ordnungen alle,
Vom Wurme des Sumpfs bis zum ersten Äon,
Vom Staube der Luft bis zur Sonne.
Unendlichkeit schied
Von Raum sich und Zeit,
Und von der Verwesung das Leben.

O du, die sich in mir ein Leben begreift,
Und staunt, daſs sie ist, und sich ahndet:
Du ahndest Unsterblichkeit, Seele! dein Traum
Ist Lispel geheimern Erwachens.
Nicht wirst du, mein Geist,
Ein Hauch, der verweht,
Deſs leb' ich und sterb' ich, verwehen!

Wenn Erden zertrümmern und Sonnen verglühn,
Und Staub sich versammelt zu Staube,

Unsterbliche! schwingst du dich über das Grab:
Was Nacht war, wird Tag und Erwachen!
Was Nacht war, wird Tag!
Dem Schlummer vermählt
Sich Nacht, das Erwachen dem Tage.

Sieh auf! es entschwebet der Wagen des Lichts,
Mit seinen geflügelten Rossen,
Dem spähenden Blick' ins Verborgne hinab,
Von Wogen der Meere verschlungen:
Am Morgen der Nacht
Steigt purpurner auf
Zur Feste die Fürstin des Tages.

STERBELIED.

Ich soll den Lichtquell trinken
Am himmlischen Gestad!
Ach! wo das Lied der Sterne strömt,
Am himmlischen Gestad,
Da strömt ihr Silberstrom
Unsterblichkeit!
Ihn soll ich schaun! Gedanke!
Unauszudenkender Gedanke!
Ach! ich verstumme dir!

IDUNA.

Meiner Reisen die letzte bin ich gewallt:
O Göttin Freia! Göttin goldner Thränen!
Sie war glücklich!

Odin hat am Baum des Äthers hinauf
Mich schweben gelehrt und herab.
Neun Tage lang, neun Nächte lang

Schwebt' ich, und fühlte den Gott:
An meiner Stirne lispelte Laub
Vom Aste Glasur.

Ich sang! ich sang! dem Tritt des Wallenden
Entfiel die sterbliche Fessel:
So glitt ich auf Dünsten dahin!

Alle Ströme Valholls umrauschten,
Fürchterlich umbrauste mich und erhaben
Des Himmels Ozean.

Meines Hauptes Scheitel tönte
Hoch auf an der Scheitel Jotuns:
Da träufte Wolkenschweiſs

Von Ymers Gehirn in der Erde Kelch.
Ich habe den Schlaf der Alfen gesehn
Am Busen des Windes;

Gehört des Raben Kriegsgesang,
Und den Hammer Thors, und den Waffenregen
Um die Wagenburg Valholls;

Und mich gebadet in der Alfen Röthe.
Aber, o mein Gesang, du Most Odins,
Ruf' es laut!

Daſs vom Eise Winilands es halle
Bis an der schwarzen Woge Strand!
Ruf' es laut!

Vom goldnen Apfel Iduns hab' ich gekostet!
Jugendlicher blüht nicht auf
Vom goldnen Apfel Iduns,

Der mit dem grauen Bart! Mehr Braga war ich!
Mir gab's sein Weib zu kosten! und, Heil mir, o wie
Hab' ich gekostet!

Nicht jugendlicher scherzt an der Brust
Des Mädchens mit den weissen Armen
Asa der Graue!

Nicht jugendlicher spottet der Dämmerung,
Und ihrer sieben Donnerwagen,
Und Fenris des Wolfs,

Und Loks, und aller Schlangen Midgaards
Die Schaar der alten Götter, verjüngt
Vom goldnen Apfel Iduns!

IDYLLEN
aus den Hesperischen Gärten.

ERSTES IDYLL.

Zeige, Silen, mir den Weg, der führt zu den westlichen Gärten,
Dort, wo der Apfel entsprofs, der goldene, den mir Eurystheus
Ihm zu brechen gebeut. So sprach (ihn begrüfsend) Herakles.
Leicht ist, erwiederte Jener (des Wiedersehn's sich erfreuend),
Leicht ist, den Weg zu finden, doch schwer, den Apfel zu brechen.
Setze dich hieher, mein Sohn, mit mir an den schattigen Abhang,
Dafs ich Kunde dir geb', indefs sich Disteln mein Thier sucht.
Beide nun setzten sich hin in die Kühle des schattigen Abhangs;

Und das Flüſschen zu ihren Füſsen, es murmelte leiser,
Und das Geräusch in dem Winde des Laubes, es ward zum Lispel,
Als, aufmerksam, der Rede Silens hinhorchte der Jüngling.
Treibt denn zu neuer Gefahr, hub an, schwer-seufzend, der Halbgott,
Dich rachsüchtig umher, von Heren verleitet, Eurystheus?
War's nicht genug, daſs der Kraft des Nemeäischen Löwen
Schier du jüngst nicht erlagst, und dem Zahn des wüthenden Ebers?
Möge doch endlich vom hohen Olymp der Preis dir beschert seyn,
Den aus Rache nur Here von allen Göttern dir miſsgönnt!
Wisse, der Apfel, den ihm dir zu pflücken gebot der König,
Droht dir Gefahr, wie du kaum sie bestand'st mit der Hyder am Lerna:
Denn den Baum, der den Apfel trägt, den so eilig du aufsuchst,

Hält umlagert — man weifs nicht, ob dem Geschlechte des Drachen,
Ob Medusen verwandt — ein Ungeheuer, wie keines
Hekate jemals erschuf. Aus dem entsetzlichen Rumpfe
Winden sich hundert Empusen, wie Schlangen, empor, und, o Wunder!
Wie sie sich winden, entwinden zugleich melodische Stimmen
Sich den hundert Kehlen des tückebrütenden Unthiers.
Wehe dir aber, wenn auch nur von fern du dem Zaubergesange,
Zweifelnd, dich nahst, ob etwa, wo seitwärts Trauben an Trauben,
Pfirsiche winken an Pfirsichen, sich dir verberge der Chorsang:
Schnell, eh' das Ungeheu'r du gewahrst, das diese Gesänge
Wirbelt im finsteren Dickigt des unabsehlichen Obstwalds,
Bist du von hundert Empusen mit hundert Schlingen umwickelt;

Schenkel und Arme stehn dir erstarrt von schwellendem Gifte;
Schwingst vergebens die Keule, gehaun aus den Wäldern Nemeens.
Nur ein einziges Mittel, die goldene Frucht zu gewinnen,
Bleibt vielleicht dir noch übrig, wenn diesen Schlingen du ausweichst,
Aber ein Mittel verbunden mit namenlosen Gefahren:
Etwa dieſs, daſs zum Dank, weil rasch mit der knotigen Keule
Du aus räubrischen Händen ihr süſses Leben gerettet,
Selbst dir die Hesperiden gewähren, den Apfel zu brechen.
Drei sind ihrer, des Hesperus Töchter, der unter den Sternen
Itzt, vorleuchtend der Morgenröth', ins Helle verschwindet,
Itzt, nachdämmernd der Abendröth', aus dem Dunkel hervorblinkt.
Sein war das Wunder der Kunst, das erfand den Hesperischen Garten,

Den durch eigene Pflege mit wechselnden Blumen verschönen

Seine Töchter, zugleich ihm in Einer Stunde geboren;

Lieblich und hold, wie er selbst am azurnen Gewölbe der Veste,

Und gefeiert, wie er, von den fühlenden Söhnen der Erde:

Ägle die eine, die zweit' Erytheis, und die dritte

Hesperusa, den goldnen olympischen Apfel bewahrend.

Ja, den olympischen! Denn hier steckt's, das tiefe Geheimniſs!

Dir, dem Einzigen, sei es entdeckt, und verschlieſs' es im Herzen!

Als einst Atlas, der irdische Träger des hohen Olympus,

Hesperus, seinem Sohne, vergönnte, statt seiner zu tragen,

Doch nur auf Augenblicke, die Last des hohen Olympus,

Nahm der Sohn die Gelegenheit wahr, und tauchte den Spröſsling

Eines Apfelstammes ins Gold der erwachenden Äo;
Sicher, in seinem Garten sich eines Apfels zu rühmen,
Wie hienieden kein anderer Baum je Äpfel getragen,
Wenn's ihm gelänge, daheim den fremden Keim zu verpflanzen — — —
Eins nur fehlte dem Glücklichen noch, um vor frevelnden Händen
Diesen Goldnen auf immer zu schützen: ein rüstiger Wächter,
Nicht zu überlisten, und unbedürftig des Schlummers,
Wär' es möglich, so einer, wie, nächtliche Diebe zu schrecken,
Hekate, zwar nur selten, sie formt aus ihren Empusen.
Sieh, auch diesen Wunsch hat erfüllt ihm die magische Göttin,
Ihrem Günstling zuliebe, dem himmeltragenden Atlas,
Bis, nach des ewigen Schicksals unabzuänderndem Rathschlufs,
Selbst sie aus Räuberklauen, die flehenden Schwestern, der Retter,

Den mir die Kunde verschwieg, nach seiner Heimath zurückführt,
Und zur Gabe von Äglen empfängt den bräutlichen Apfel.
Frage dich nun, mein Sohn, ob nur zu denken du wagest,
Daſs, dieſs Unmögliche möglich zu machen, dir Here verstatte.
Ihm antwortete drauf der bescheidne Jüngling Herakles:
„Früh, wie du weiſst, hab' ich am Scheidewege gelernt,
„Meine Pflicht zu erfüllen. Und zürnt mir das eiserne Schicksal:
„Zwiefach sei es mir Pflicht, nicht diesen Zorn zu verdienen.
„Mir befahl mein Gebieter, den goldenen Apfel zu holen,
„Und ich hol' ihn.“ So lieſs er den Weg zu den Gärten
Sich von Silen bezeichnen, und schied (ihm dankend) von dannen.

Auf dieses erste Idyll hätten nun noch acht andre folgen sollen, denen die bekannte Fabel vom Herkules und den Hesperiden zum Grunde lag, und wozu von Johann Martin Preisler in Kopenhagen die Kupfer bereits gestochen waren. Sie sind aber im Jahre 1775 auf einer Seereise, nebst verschiednen andern Papieren, verloren gegangen; und nur das obige Einleitungs-Idyll ist der Verfasser im Stande gewesen, aus dem Gedächtnisse einigermaſsen, wiewohl mit einer ziemlichen Lücke, wieder herzustellen.

CYPERN.

1759.

Trage mich auf deinen kühlenden Flügeln, schneller Boreas, nach Cypern hin, wo Bacchus neue nektarische Reben pflanzt, und die Liebesgötter am Traubengeländer trinken lehrt. Hervor, hervor, schneller Boreas, aus dem äolischen Kerker! denn, o Lenäus! mich durstet nach deinem Wein', in Cypern gepflanzt, wo die Liebe herrscht.

Er kömmt, Boreas kömmt, einem schwarzen Gewitter gleich, das hinter sonnenrothen Klippen fernher sich aufthürmt: da rollt er hin über den fliehenden Horizont, meinem Blicke schon näher? — — Nein, es ist Bacchus, von Tiegern gezogen! Sei mir gegrüſst, heiliger Vater des Weins! sei mir gegrüſst: meine tobende Brust schmilzt von flatternden Flammen des Dur-

stes — des Durstes nach Cyper-Wein, wo die Liebe herrscht.

Evan! Evoe! er steigt herab, und trägt mich hinauf in den luftigen Wagen! Da schwimmen wir hin durch den zerrifsnen Himmel, vor seinen schallenden Sphären schnell vorüber, dafs ihr Reigen nur Augenblicke in dem aufmerksamen Ohre verweilt. Die libysche Tiegerhaut rauscht ausgespannt über meiner Schulter, und trotzt dem Sturme, der gegen ihn braust. Schon steigen schroffe Felsen mit mosigtem Haupt aus dem blauen Abgrunde hervor; schon stehn sie in ihrer ganzen ehrwürdigen Schöne nackt vor mir da; und itzt ruht der Wagen auf cyprischem Gestade. Bacchus nennt mir den heiligen Ort. O Evan! Evoe!

Ich eile, von schwellender Freude getrieben, in jene blumigte Grotte, wo mir der Becher winkt. Stille Wellen von Wein-Bächen nagen den Saum der geweihten Grotte; Reben-Hügel träufeln ihren güld-

nen Thau auf ihn herunter. Hier sitzen die Amors um den Rand des Bechers, und lernen Wonne vom Wein, und freie Dithyramben, und den begeisternden Rausch. Schüchtern wagen sie sich itzt vom Rande des Bechers hinab, und schweben über der flüssigen Ebne, und kosten den Wein mit ihren kleinen Lippen, und klatschen mit schwererm Fittig in den labenden Trank. Plötzlich fällt einer der Amorn in die Tiefe des Bechers, vom frohen Taumel heruntergestürzt, und lachend heben die Götter den nassen Freund wieder heraus. Itzt sitzt er furchtsam auf der Handhabe des Bechers und schauert, bis neue Freude ihm aus dem perlenden Most entgegen duftet, und er mit verspreiteten Flügeln einen süſsen Regen auf die lachenden Trinker herabschüttelt.

Reicht mir den seligen Becher, ihr Liebesgötter: denn ich bin der Schüler des Bacchus, und er hat mich auf flüchtiger Achse hieher getragen, daſs ich trinken sollte.

Neugierig sehen die Götter mich trinken, und schauen verwundernd in den leeren Becher, leer auf einen einzigen Zug. — Süfser ist nicht der liebliche Saft, den Jupiter bei den Festen der Götter zecht, mit Ambrosia gewürzt: aber ach! Vater Lyäus! zu klein ist der Becher. Einen gröfsern Pokal, oder ich schwöre, ich stürze mich in diesen Weinbach, bis ich in dem reitzenden Quell ertrinke. — Aber winkt mir dort nicht ein gröfserer Pokal, mit Reben-Laube bekränzt? und nun — ach, süfser Wein! wie schlüpft er mir den Busen hinunter.

Wie ein fröhlicher Gems auf spitzigen Gipfeln hoch im Nebel daherhüpft, so hüpf' ich durch die tanzenden Wiesen, und über das wankende Gestade, und unter die spielenden vervielfältigten Bäume des idalischen Hains. Die Eichen laufen hinter mir her, aus ihren Wurzeln gerissen, und die Dryaden hinter den Eichen, voll Bestürzung, dafs ihre Wohnungen entflie-

hen. Taumelnd flattern die trunknen Nachtigallen im Laub' auf beseelten Ästen, und singen Trinklieder.

Wohin, diese schreiende Nymphe, die dort durchs Gebüsche flieht, und den Gürtel hält, daſs er sich nicht in den Rosenbecken verwickle? Ein berauschter Faun läuft stolpernd mit dem vollen Kruge hinter ihr her, daſs der verschüttete Most an dem Riedgrase herabtröpft, und er ruft: Verzieh, schöne Nymphe, verzieh! ich will aus diesem Kruge die Liebe dich lehren. Trink, schöne Nymphe, trink! denn da ich trank, empfand ich, daſs ich dich liebte. Sieh her, ich will trinken! — Der Faun setzte den Krug an den durstenden Mund; aber der Most lag im Riedgrase. Als er wieder aufsah, war die Nymphe verschwunden. Und nun schalt der Betrogne zornig die Nymph' und den leeren Krug, und warf ihn an einen Baum, daſs die Scherben umherflogen.

Allein ich habe die Nymphe gesehn, da

sie floh. Ich will sie verfolgen, die Lose, bis ich sie bei ihrem Gürtel ergreife, und sie freundlich zurück sieht: und dann will ich plötzlich sie küssen. Da steht sie am Gestade, und spiegelt sich stolz in der Fluth, wie eine Tethys: denn sie sieht mich nicht, wie ich leise zu ihr schleiche, und itzt hinter ihr stehe, und itzt zufahre, und itzt ihren Gürtel — ach Boshafte! — nichts als den Gürtel in der Hand halte, ein luftiges Kleid, das wie Blumenduft unter meinen Fingern verfliegt. Wie bin ich beschämt! Die Arglistige! sie sprang in die Fluthen, und ehrerbietige Wogen trugen sie weit von mir hinweg, von Delphinen verfolgt.

Der Abgrund des Meeres eröffnet sich. In erheiterter Majestät erhebt Neptun den hohen Dreizack, und spaltet die schwarzen gethürmten Wogen. Nereus, der Tethys blühender Sohn, steigt aus den Wogen: hinter ihm folgen Tritonen im lauten Triumphe krummer Trompeten, und Äol, und

die Schönen des Meers; denn die Göttin dieser Insel hält ihren glänzenden Einzug. Auf ihrem vielfarbigtem Muschelwagen fährt sie lächelnd daher, wie da, als der gebärende Schaum sie ans Gestade trug, und der holdselige Embryo, königlich schon in seiner Geburt, an das Ufer sprang. Gehorsam schwieg das brausende Meer, und warf sanfte musikalische Wellen an den Strand, der jungen Göttin ein feierlicher Lobgesang. Von nahen Zweigen grüfsten die Vögel sie, und Flora schuf fühlende Blumen unter ihren Tritten, die sich gefällig hinschmiegten, von ihr betreten zu seyn. Die Löwen des Waldes, und die keichenden Tieger, und die gefleckten Parder krochen ehrfurchtsvoll zu ihren Füfsen hin, und leckten den heiligen Staub, auf dem sie ging.

Sie fährt daher, die Göttin, und um sie herum die Grazien, die Freuden, die Buhlereien, die so gerne in den Grübchen schalkhafter Mädchen - Wangen wohnen,

und die gefälligen Scherze. Amor beschliefst den feierlichen Trupp, und wirft Meerblumen unter das holdselige Gefolge der Venus, und zielt auf sie mit seinen leichtesten Pfeilen. Aber die Nymphen sehen sich spöttisch um, und rufen: hat Amor keine gröfsere Pfeil' im Köcher?

Wo soll ich zuerst, wo zuletzt hinsehen, die frohen Gegenstände zu betrachten, die von allen Seiten her meine begeisterte Seel' erfüllen? Hinter mir rauscht das hohe Saitenspiel der seligen Bewohner dieser Insel, und ihr harmonischer Gesang, und der laute Jubel, der den heraufgestiegenen Pomp und die Königin der Liebe begrüfst. Schamhafte Mädchen in Blumenkleidern tanzen am Gestade neben der majestätischen Cypris, in mäandrischen Wechseltänzen stampfen sie den duftenden Boden. Venus nähert sich ihnen, und wählt die schönsten zu Nymphen ihres Gefolgs.

Welche glühende Achse rollt dort auf

dem donnernden Boden? Bacchus ist's, der Gott des cyprischen Weins. Entzückte Mänaden eilen mit aufgelöstem Haar vor ihm her, flammende Fackeln in der Hand, und peitschen den Rücken der schäumenden Tieger, die den Wagen ziehen. In lächerlichem Aufzuge laufen bockfüfsige Satyrn dem zu schnellen Wagen von ferne nach, und keichen vom ermüdenden Rausche, und stofsen sich lärmend durch das Gebüsch; indefs Bacchus die Göttin liebreich bewillkommt, sie mit blühenden Rebenkränzen umhängt, und im Jubel mit ihr über die bunten Hügel zu jenem Tempel fährt, dem Heiligthume der Cypris. Tanzend eilt das Gefolg in feierndem Pomp ihr nach. Mit glättern Rücken tragen die Hügel die himmlische Last. Die Oreaden und die belaubten Napäen des idalischen Hains, und die schlanken Najaden hüpfen ihr singend entgegen, und Jupiter schwebt hoch im Gewölk auf seinem stolzen Adler über der prächtigen Scene. Schon fliegen

die Pforten des Tempels aus ihren Angeln zurück, und schon dampft der Opferrauch über die goldne Decke hinaus. Anbetend knieen die geweihten Diener der Göttin vor ihr hin, und bespritzen das Pflaster aus den heiligen Opferschaalen: Tibull und Flaccus, und der Tejische Greis, unsterbliche Sänger der Vorwelt, in verklärter Gestalt.

DIE NAJADE.

Ein junger aufblühender Faun hatte durch die Blätter einer Geisblattlaube, hinter der er sich versteckt hatte, eine der Najaden belauscht, wie sie von dem

> Crystallnen goldbesprengten Bogen
> Des Wasserfalls, sich itzt beregnen liefs;
> Itzt mit dem kleinen Fufs des Staubbachs Wogen
> Muthwillig plätschernd von sich stiefs;
> Itzt, Brust und Hals herabgebogen,
> Den runden Busen von den Wogen
> Der Laube näher tragen liefs;
> Itzt, mit dem Wirbel fortgezogen,
> Sich ihm in immer schönern Formen wies.

Endlich verlor sich die liebliche Najade hinter ein vorüberhangendes Rosengesträuch; und unerwartet stieg sie dicht hinter der Geisblattlaube ans Ufer, um

sich in dem Halbschatten der Sonne einem leichten Schlummer hinzugeben. Aber ehe sie sich noch mit dem luftigsten ihrer Najadengewänder bis an den Busen bedecken konnte, und, in dem Augenblicke, da sie den Faun erblickend, halb vor Schrecken und halb vor Lachen mit einem kreischenden Schrei aufsprang, um sich in die Cascade zu stürzen, hielt der Faun schon den Zipfel ihres Schleiers in seiner Hand. Und nun hättet ihr das Spiel sehen sollen, das sich zwischen diesen beiden Götterhälften erhob.

Genöthigt, sich dem Zipfel nachzudrehn,
Sprang sie, gleich Rehen, ihm vorüber,
Und jauchzte hoch, sich gegenüber
Dem Geisblattschirm so nah zu sehn,
Und stürzte dann mit Lachen und mit Schrei'n
Sich blindlings in die Laub' hinein,
Und er ihr nach, lautrufend: schön! o schön!
Lieb war der Schirm ihr, ihm noch lieber.

Noch hoffte sie, bald rückwärts bald seit-

wärts trippelnd, seinen vorgehaltnen Armen zu entrinnen, als er sie mit den Ranken seiner Geisblattstauden so künstlich umschlang, dafs ihr nichts übrig blieb, als sich ihren Erlafs mit einem freundlichen Wörtchen zu erflehen. Liebes Fäunchen! sprach sie bittend, liebes Halbgöttchen! ist es dir nicht genug, ein argloses Nymphchen im Bade überrascht zu haben? mufst du mir auch mit deinen Blumenfesseln die Arme wund drücken? — Blumenfesseln? lachte spöttelnd der Faun. Weifst du auch, dafs ich diese Geisblattstauden itzt gleich in diamantne Ketten verwandeln kann, wenn dich nicht ein freiwilliges Küfschen deines Rosenmundes aus ihren umschlingenden Ranken erlöst? Mufs man euch Nymphen denn erst durch den Augenschein belehren, welche Wunderkräfte wir Halbgötter in die Wurzeln der arkadischen Stauden zu legen wissen, so oft uns ihr würziger Duft einladet, sie in einen Boden zu ver-

pflanzen, der unserm Pan geweiht ist. Sieh, wie diese blumichten Geisblätter sich durch einen einzigen Druck meiner Hand in Kränze gewunden haben, um dir, indem sie deinen Liljenbusen umfangen, zugleich den Verlust deines Gewandes weit angemessener und zierlicher zu ersetzen. Verdient nicht dein Fäunchen auch schon dafür eine kleine Belohnung? — Sie betrachtete nun die Blümlein genauer, und mit jungfräulicher Scham und mit Unwillen bemerkte sie erst itzt den Mangel ihres Busenschleiers. Ich? Boshafter? ich, rief sie erbittert aus, ich dir eine Belohnung, dafs du mir meinen Schleier entwandt hast? Diese Stauden, sagst du, diese Ranken, diese Blüthen das Wunder deiner faunischen Hand? Diese verschrumpften, gelben, duftlosen Blüthen? — Nur Einen, bat er, nur Einen! wenn auch nicht als Preis deines Erlasses, den ich dir hiemit augenblicklich verspreche, doch als ein Zeichen, dafs du mir die unschuldige

Überraschung verziehen hast. — Und nun, nach einem kurzen, aber beredten Stillschweigen, neigte sich die holdselige Jungfrau seinem kuſslüsternen Munde erröthend entgegen, und küſste ihn, freiwillig zwar, aber mit dem Schrecken eines ersten Kusses. Doch er, der Hochentzückte, wie hätte er sich mit dieser Hälfte eines Kusses begnügen können?

Kaum seiner sich bewuſst, und trunken von
Entzücken,
Wagt er, für ihren halben Kuſs
Ihr seinen ganzen aufzudrücken.
Und kaum — o Wunder! — Darf von diesem
ganzen Kuſs
Ich, auſser seinem Vollgenuſs,
Euch mehr erzählen? — Ja! ich will, ich muſs!

Und kaum hatte auch die Nymphe diese Ergänzung ihres Kusses empfunden, als sich plötzlich mit dem schönen Roth ihrer Wangen zugleich die Geisblattblümchen an

ihrem noch schönern Busen rötheten, der Duft dieser würzigeren Blümchen neues geistiges Leben durch alle ihre Adern ergoſs, und auch sie, sie selbst — nicht ermüden konnte, die immer erneuerte Erwiederung seines kuſsbegabten Mundes mit dem Kusse ihres Rosenmundes noch lebhafter zu erwiedern. —

Du bemerktest, rief auſser sich der Faun, du bemerktest vorher die blaſsgelbe Farbe und die Duftlosigkeit dieser Blüthen: bemerke doch itzt, wie purpurn sie sich an deinem Busen geröthet haben, wie durchwürzt ihr belebender Duft die ganze Laube erfüllt; bemerk' es, und erkenne in deinem Halbgöttchen den Gott. Meiner schöpferischen Erfindungskraft verdankt die Blässe des Blümleins den köstlichen Purpur, der sich ihr aus der geistigen Wärme einer Najadenbrust mittheilen muſste. Erfinde du nun auch, Geliebte, einen würdigen Namen für das Blümlein selbst. Wie wollen wir künftig das anmu-

thige purpurne Blümlein nennen? Geisblatt? welch ein übelersonnenes Wort! Geisblatt! So mögen es Andre nennen. Wie aber nennen wir's? — Ich, sprach die Najade ihn küssend, ich nenne das Blümlein: Je länger je lieber.

GESCHICHTE DES HYAS.

Empfange mich, dem Gram geweihter Bach!
Oft schallt mein traurig Lied dir sympathetisch nach,
Wenn hier vor deiner Nymphe Klagen
Schwermüth'ge Herzen stärker schlagen;
Wenn Zephyre hier deiner Nymphe Klagen
In schaudernd Laub nachhallend übertragen.
Es horcht der Hain auf der Dryade Lied,
Und beugt vor der Dryade Lied
Sein Haupt, das finstrer Ernst umzieht,
Und herrscht einsiedlerischen Gram in Eulen,
Die Lichtscheu hier im Spalt erstorbner Eichen heulen.

Einst, Daphne, war die Halbgöttin
Ein Mädchen, eine Schäferin,
Des ganzen Thales Wunsch und Ehre:
Doch stolz und wilder noch als Meere,
Und wilder noch als du — wenn dieses möglich wäre.

Selbst Hyas, der Adon der Flur,
Schön wie die schönere Natur;
Von dessen sanfter Stirn, wie von des Amors Bogen,
In manche warme Brust der Liebe Pfeile flogen;
Auf den bei jedem Reihentanz
Ein feiner Straufs, ein bunter Kranz,
Von Seufzern still begleitet, flogen:
Selbst Hyas, tief von ihr verwundet, liebte sie
Vergebens! O mit wie
Viel Ehrfurcht liebt' er sie!
Wie rührend klang sein zärtlich Lied um sie!
Die fernste Flur empfand des Liedes Harmonie:
Nur sie empfand den Schmerz, von dem es tönte, nie.
Ganz unaussprechlich ward zuletzt sein Leiden!
Die Grausame! stets floh sie ihn!
Die Grausame! wie konnte sie ihn fliehn?
Beb', Eitle, beb'! und fürchte seine Leiden!
Die Rache wird nicht stets verziehn!
Kannst du am tiefsten Harm dein kühnes Auge
weiden?

Einst bat er sie auf seinen Knien,
Mit Thränen bat er sie, nicht ewig ihn zu fliehn!

Bat — Aber sie: wie oft werd' ich dir sagen
müssen? —
Sie sprach's kaum halb — und er verschied zu ihren
Füſsen.

Er starb, der Hirt, von dem in ihren Finsternissen
Die Fabel einst gedichtet hat,
Daſs eine Löwin ihn zerrissen —
Sie war die Löwin, die es that.

Starr, zitternd, sprachlos steht sie da. Der
Reue Schmerzen
Ergreifen schnell das härteste der Herzen.
Zeus sah, — und schüttelte sein Haupt — des
Mädchens Leid,
Und gab in zürnender Gerechtigkeit
Ihr einer Nymph' Unsterblichkeit,
Gab ihrem Gram die Ewigkeit.
Die jammervollste der Dryaden
Weint seit Jahrhunderten hier noch um ihren Freund;
Und diesen Thränenborn hat sie mit den Hyaden
Hier, wo der Schmerz ihn tödtete, geweint.
Ach! ewig weint sie hier, die bängste der Dryaden!

O Daphne! — mein schwerklopfend Herz! —
Auch du verachtest meinen Schmerz! —
O warnten doch die weinenden Hyaden,
Und diese bängste der Dryaden,
Und dieser Born, dein marmorhartes Herz!

DIE ERSTLINGSROSE.

Ein Erstlingsröschen! ei! Mit dir
Soll traun! sich gleich Nanettchen schmücken;
Mit Blatt und Zweig will ich dich ihr,
Lautjubelnd, an den Busen drücken.

Dann sprech' ich: „Nettchen, liebst du mich?
„Sieh, was der Lenz dir itzt schon weihet!
„Sieh, wie das stolze Röschen sich
„Des schönern Betts am Busen freuet!"

Doch untersteht ein Jüngling sich,
Ihr da dich räubrisch abzubrechen,
Dann sei ganz Dorn! Dann räche mich!
Dann mufst du ihn gewaltsam stechen!

Doch wenn in meines Mädchens Brust
Nach mir sich leise Wünsche regen:
O die geliebte zarte Brust!
Dann hauch' ihr süfsern Duft entgegen.

DER FRÜHLINGSABEND.

Kein schön'rer Frühlingsabend war
Vom Meere jemals aufgestiegen!
Die Wipfel aller Bäume schwiegen;
Der zart'ste West, den je ein Lenz gebar,
Verhüllt in ätherleichtem Kleide,
Trug vom Olymp herab den holden Gott der Freude.

Ein wolkengleicher Kräuterduft
Von allen Thälern, allen Höhen,
Umfloſs die schattigen Alleen.
Am Horizont, auf purpurrother Luft,
Siegprangte noch im goldnen Wagen
Der unvergeſslichste von allen Frühlingstagen.

Gemalt von eines Guido Hand,
Schlief Venus neben mir auf Rosen,
Und Kränze schmückten sie von Rosen.
Ein Liebesgott, der lächelnd vor ihr stand,

Rief, leise winkend, seine Brüder,
Die Träume süſser Lust, auf ihren Schlaf hernieder.

Und ach! mein trautes Mädchen sang
Mit ihrer Nachtigallenkehle
Zur Harfe! ganz Gefühl! ganz Seele!
Nicht inniger, erhabne Götter! klang
Die Laute Sappho's, wenn sie spielte,
Und Phaon Wort und Ton in jeder Nerve fühlte.

Mit Küssen schloſs der Abend sich,
Mit meines Mädchens Nektarküssen!
War's möglich, schöner ihn zu schlieſsen?
O Vater Zeus! demüthig bitt' ich dich,
Verläng're mir dieſs kurze Leben!
Ich will Elysium um solche Freuden geben.

DER ABEND.

1759.

Der Abend treibt die stillen Schatten vor sich her auf die Wiesen, und über die güldnen Häupter der Berge. Flüssiges Silber schwimmet auf der schuppigten Quelle, und den Blättern jener bejahrten Eiche, die sich über die Quelle beugt, daſs die Nymphe, die in ihren Zweigen sitzt, sich in dem erhellten Gewässer spiegeln könne. Heere von Ephemeriden, mit der Morgenröthe dieses Tages geboren, schweben über der Fläche des Bachs, und scherzen den Abend ihres Lebens hinweg, und trinken scherzend in seinen Wellen den nahen unvermeidlichen Tod. So war es im Buche des Schicksals beschlossen: Denn die Ephemeriden sind Seelen verstorbner Trinker, der treusten Schüler des Weingotts. Wenn

bei vollem Becher und bacchantischen Liedern ihre Seele verfliegt, so vergönnt es ihnen Jupiter, selbst ein geschäftiger Trinker beim Kelchglas der Hebe, dafs jede Morgendämmerung sie gebäre, damit sie sich in jeder Abenddämmerung den lieblichen Tod trinken.

Mit olympischen Muschen verziert, strahlt der Diane frostiges Nachtgesicht traurig durch die Ebne des blauen Himmels, und blickt sehnsüchtig herunter ins dicke Gebüsch, ihren Endymion auszuspähen, der indefs mit den Nymphen der Göttin hinter dem Schatten des Waldes lauscht, und vertraulich mit ihnen scherzt, der keuschen ehrwürdigen Göttin lachend. Der Untreue! Sie wird noch in der furchtbaren Stunde der Mitternacht mit schmachtenden Blicken über dem Walde hängen, und schwermüthig seufzen, dafs der Liebling verzieht: aber wenn er nun unter dem Gebüsche betrügrisch hervorkömmt, wie wird die Arme dem Heuchler entgegen

lächeln, und mit verliebtem Zorn ihn strafen, daſs er so lange verzog! Ich eilte hinter einem pfeilgeschwinden Dammhirsch, wird er sagen, mit dem ich morgen deinen Tempel ausschmücken wollte. Da streicht er hinter den Buchen!

Über den Dünsten des Horizonts steigen wolkigte Phantomen hervor, von Titans letzten Strahlen geröthet: anmuthige Bilder dem scharfsichtigen Auge der Phantasie. Es sind die Träume des Morpheus, der auf seinem magischen Wagen vor ihnen herfährt, mit Mohnblumen die ätherische Schulter bekränzt. Sie gaukeln muthwillig um seinen Wagen herum: itzt Seepferde mit geharnischten Fisch-Schwänzen; itzt gethürmte Palläste voll spielender Mädchen, vom schlummernden Jünglinge gesehn, der mit schwerer Hand sie zu haschen glaubt; itzt belastete Schiffe dem fröhlichen Geitz, oder dem bestürzten See-Helden, der sie träumend für Kriegs-Schiffe hält.

Eifersucht entflammte die Königin des

Olymps, als sie Jupiters Schöne, die angenehme Kalisto, und ihre göttliche Geburt, in Bären verwandelte, und sie an die nächtlichen Schneeschauer des starren Nordpols fesselte, von da sie niemals — ach! niemals in die entfernten Wellen des Oceanus hinabsteigen können, wenn der übrige Himmel sie verläſst, und froh in den Fluthen sich badet. Wie schüchtern das bange Mädchen an der blauen Ebne dahin eilt! vom nahen Bootes verfolgt, der eine Bärin zu jagen glaubt. Grausam streckt er die ungeheure nervigte Faust nach ihr aus: nun wird er seinen zitternden Raub erhaschen, und nicht auf das Winseln des erschrocknen Kindes achten, das um seine Mutter jammert, und Thränenthau auf die Blumen der Erde weint, auf die glühende Rose, und auf die buhlerische Tulpe, die mit den Zephyrn scherzt, und wenn sie einen flatterhaften Zephyr herbeigewinkt hat, listig in ihre zusammengefalteten Blätter ihn einkerkert.

Aber tönt nicht dort ein wollüstiges Saitenspiel in die Harmonie eines Tejischen Liedes? Welcher schalkhafte Jüngling, schlank und von balsamischen Düften umflossen, sitzt dort in der schattigten Grotte, und lehrt vielleicht ein lächelndes Mädchen — — vielleicht eine Grazie des weiblichen Geschlechts — Amors verräthrische Triumphe? Ach! wer weifs, ob die Holdselige nicht gleich itzo den Glücklichen mit ihren sanften Händen streichelt, und mit ihren weichen Lippen freundlich ihn küfst, indefs das entzückende Lied von der Laute strömt! — Nicht also hat mir einst die gefühllose Chloe gelächelt, als ich in Liebe für sie zerflofs, und zärtlicher Schmerz mich zu ihren Füfsen niederrifs, dafs ich einer Grausamen flehen mufste, die meine Klagen verlachte. — Allein, ihr Götter! da seh' ich das Mädchen! — Chloen! — — — O Boshafter! der du in dieser Grotte das Herz des verstocktesten Mädchens zu untreuen Empfindungen schmelzest; mein ist

das Mädchen! Ich habe für sie geseufzt, ehe dein verräthrisches Spiel sie erweichen konnte. — — Tückischer! ach! es ist Amor in Jünglingsgestalt. Da eilt er, mich verhöhnend, schon pfeilschnell mit ihr davon! — Mit verlängertem Halse blick' ich den beiden Flüchtlingen nach, und fliehe traurig über den unseligen Boden hinweg, hinweg über die schmalen Sümpfe, durch das dicke Gehölz! und will hier auf dem Hügel am Meer ruhen. Bacchus! Bacchus! räche diese Schmach des ungetreuesten Mädchens. Aus der Weinflasche, die an meiner Seite herabhängt, will ich Stolz und Vergessenheit trinken, daſs ich die Grausame verachten könne. O meine Weinflasche! mein Trost!

In neuer Begeisterung steh' ich hier auf dem Hügel am Meer, und seh' in die unermeſsliche Tiefe hinab, weit hinab in die azurne Veste, bis wo sich die äuſserste Gränze des Himmels schlieſst. Was fühl' ich, ihr Götter? Heiliger Enthusiasmus

rückt meine Seele zu den fernsten Gestirnen hinüber, die über meinem Haupte, und in den Fluthen unter meinen Füfsen monarchisch daherrollen. Ihre weit ausgedehnten Lasten schiffen schnell die unabsehliche Bahn, wunderbar durch einander geschlungen, wie die Wege des cretischen Gartens, das Werk des Dädalus. Sonnen wälzen sich glühend daher: Ozeane voll flammender Wogen — ein niedriges Bild: auf ihrem Pfade lassen sie, unvermifst, Ozeane von Feuer zurück. Kleinere Welten — aber Welten mit Sonnen verglichen — tanzen an dem Gestade des Äthers hinweg, dafs die fortgerissene Luft stürmisch hinter ihnen braust, wie, wenn der Donner die Atmosphäre des Erdkreises zerreifst: ein prächtiger Reigen, einst von dem samischen Greise gesehn, als die Symphonie der klingenden Veste sein zärteres Ohr berührte, und ihn in der Stille der Mitternacht auf einsiedlerische Gipfel der Berge lockte. Auch ich, auch ich sehe die tanzenden

Riesenkörper, Welten hinter Welten, dicht neben einander gesäet, dem Auge stets gröſser und stets unübersehbar.

Wo streust du deine diamantenen Strahlen umher durch das weite Feld des Himmels, schöner Hesperus! Lieblingserde der hohen Cythere! Schon lange sucht dich mein neugieriges Auge, als wenn es seine Heimath sehen wollte. Klinge daher auf der sapphirnen Bühne, wie ein zartes Liebeslied, von Sappho gesungen, daſs ich dich unterscheide, und in deine Geheimnisse sehe. Der Schalkhafte! Da rollt er sanfttönend dahin, als wenn er die Lesbierin wäre. Mit starken Schlägen, wie, wenn es Freunden entgegen schlägt, schwillt mein Herz hoch hinaus über den engen Busen, und drängt, und drängt sich, die Freuden dieser seligen Sphäre zu genieſsen, dieser Sphäre der Venus: kein leerer Name! Jupiter gab ihr die Herrschaft des reitzenden Abendsterns, dessen sanfte Strahlen manche stolze Brust in der kühlen Abendstunde

siegreich zur Lieb' erwärmten. Oft steigt die Göttin von Paphos oder Knidos hinauf, und sieht von ihrem glänzenden Thron' auf die besiegte Majestät spröder Mädchen, die am Mittage vorher den Jünglingen trotzten. Dann kehrt sie zu ihren seligen Unterthanen, den Bewohnern dieser Sphäre, zurück, und lächelt hold ihren treuen Päanen. Unsterbliche, selige Menschen, die die Sphäre der Venus bewohnen! Ewige Jugend beseelt ihren himmlischen Leib, und streut Blumen über jede Minute, die sie hinwegküssen. Nicht Eifersucht, nicht hämischer Neid, die schwarzen Geburten des Tartarus, vergällen ihre Tage. Eine Schöne küſst ihren Liebhaber im Rosengesträuch. Fröhliche Jünglinge kommend singend daher, und blühende Mädchen scherzen in ihren umschlingenden Armen. Schnell grüſsen sie die beiden Verliebten im Rosengesträuch mit freien Küssen, und setzen sich um sie herum, und vertauschen sich ihre Schönen, und

singen der Lieb' ein Lied. Das Lied lockt andre Mädchen herbei, die, von Liebesgöttern belauscht, unter den Zweigen schlummerten. Sie springen hervor unter den Zweigen, sehen die singenden Jünglinge, schmiegen sich in süſsen Empfindungen an den Busen der Jünglinge, thauen stille gefühlvolle Zähren auf das Rosenlager, und küssen die geliebten Sänger. Dann glühn die Herzen und die Purpurlippen, und die beredten Wangen! Dann ist die ganze Wonne der Zärtlichkeit in ihre Brust gesammelt. Schöner schnäbeln sich die Turteltauben um sie her auf den Ästen. Schöner athmet der ambrosische Strauch. Schöner funkelt der goldne Tag.

Königin der Liebe! wann werd' ich in diesen Himmel voll Wollust entrückt werden? Du hast mir deine theuersten Freuden aufgehoben: aber ach! wenn sie auf meinen Tod warten, warum sterb' ich nicht itzt in meiner Begeisterung auf dem Hügel am Meer?

DER TEJER.

Ich fühl's, es kämpfen in mir die schon verwandelten Glieder!
Ich fühl's, der Mensch hört auf in mir!
Da schwimm' ich durch Wolken dahin mit neuerschaffnem Gefieder,
Zu stolz vor niedrigerm Revier!
Ich eil' in unbeflogne Höhen!
Kaum kann mich Hammons Adler sehen.

Itzt werd' ich, schnell wie der Ost, die getulischen Syrten erfliegen,
Und itzt des Bosphors engen Strand!
Seh' itzt die skytischen Wüsten erstarrt tief unter mir liegen,
Und itzt der Marser dürres Land.
Mich sollen ferne Perser kennen!
Mich Indier mit Ehrfurcht nennen!

Entweiht, entweihet mich nicht mit euren schändenden Zähren!
Bezähmt, bezähmt das niedre Leid!
Was braucht's des festlichen Grams, und eurer irdischen Ehren,
Und eures Grablieds Ewigkeit?
Hoch über Wolken hingetragen,
Werd' ich ein Spatz an Venus Wagen!

AMORS KRIEGSLIST.

„Du Amor! beſsre deinen Bogen!
„Die Sehne, scheint's, ist wohl zu schlaff!
„Drei Pfeile sind nun schon nach meiner Brust geflogen,
„Und keiner, keiner traf.“ —

Da hat mein Spott ihn weggetrieben!
Da fliegt er hin! da fliegt er hin!
Heil mir! mir Glücklichem! der ich vor Amors Trieben
Nun ganz gesichert bin!

Doch muſs ich ihn schon wieder sehen?
Da find' ich ihn ja, mir zum Spott,
Auf Chloens Sehorgan mit Pfeil und Bogen stehen!
O der verschmitzte Gott!

Wohl möcht' es itzt dem Frevler glücken!
Ach ja, da sink' ich kraftlos hin!
Denn sprecht, wie könnt' ich doch zugleich wohl
Chloens Blicken,
Und seinem Pfeil entfliehn?

DER BLÖDE.

Sieh doch, mit den Huldgöttinnen
Spielt sie dort im Myrtenhain;
Keine von den Huldgöttinnen
Scheint so sanft, wie sie, zu seyn:
Und doch steh' ich Blöder an,
Ihr die Liebe zu entdecken, die ich nicht verhehlen
kann.

Länger, nein! kann ich nicht schweigen!
Nein! ich muſs sie ihr gestehn!
Zärtlich will ich mich ihr zeigen,
Zärtlich mir ihr Herz erflehn!
Auf den Knieen sag' ich's ihr:
Schönste! glaub' es meinen Thränen, treuer weiht
kein Herz sich dir!

Nie fühlt' ich mich mehr entglommen!
Ja, itzt will ich mich ihr nahn!

Doch sie kommt — ich seh' sie kommen;
Freundlich lacht ihr Blick mich an.
Warum stockst du, zärtlichs Wort?
Weh mir! gleich gescheuchten Rehen lächelt mich
ihr Auge fort.

PAPHOS.

Dich, wo mein Herz, wenn es dich fühlet,
Froh, wie in seiner Heimath glüht,
Dich, Paphos, hab' ich oft gespielet:
Sei du auch itzt mein Lieblingslied.
Von deinen Blumendüften trunken,
Und ganz Gefühl für deinen Mai,
Lernt' ich, hin auf dein Moos gesunken,
Daſs ich beglückt wie Amor sei.

Hier bin ich, dem Geräusch entwichen!
Sei mir gegrüſst, würzreicher Hain!
Ein ganzer Frühling von Gerüchen
Läd't mich in deine Schatten ein,
Er hüpft daher auf schwanken Ästen,
Der Lenz, in Blüthen eingehüllt,

Um den ein Schwarm von leichten Westen
Der Bäume Wipfel säuselnd füllt.
Die offnen Fluren abzukühlen,
Ziehn sie durch die erwärmte Luft,
Ruhn itzt im Rasen aus, und spielen,
Und übergiefsen sich mit Duft.
Dann buhlen sie mit jungen Rosen,
Die durch die Liebe früher blühn;
Und, ihnen schöner liebzukosen,
Fliehn sie, und küssen sie im Fliehn.

Fern liegt vor mir auf jähen Gipfeln
Der Liebe heiligster Pallast,
Den ringsumher mit tausend Wipfeln
Ein dichter Myrtenhain umfafst,
Auf den von seinem Flammensitze
Der Tag verstohlen niedersieht,
Wenn er, zu kühlen seine Hitze,
Dem Schoofs des Meers entgegenflieht.
Dem Arm des Mulcibers entrissen,
Hat Venus hier mit Nektarküssen
Einst den Adon zuerst erfreut.

Er starb, der Liebling der Cythere:
Doch ihn verewigen Altäre,
Die Paphos seinem Ruhm geweiht.
Noch itzt beweinet ihn Cythere;
Man glaubt, sie würd' untröstlich seyn,
Wenn ihr nicht Mars noch übrig wäre,
Sie unterm Netze zu erfreun.

Sie kommt, die Königin der Herzen!
Sie kommt, die Mutter der Natur!
Verfolgt von Amorn und von Scherzen
Betritt ihr schöner Fuſs die Flur,
Und hinterläſst auf seiner Spur
Den Anshauch einer Veilchenflur.
Ihr hüpft ihr schlauer Sohn zur Seiten,
Der manchen Sklaven ihr gemacht.
Auch Heben seh' ich sie begleiten,
Die uns durch sie so freundlich lacht.
Schon tanzen in geschlungnen Reihen
Die Grazien, die Schmeicheleien,
Die Freuden, und die Buhlereien,
Der Liebesgötter lärmend Heer,

Und alle Nymphen um sie her.
Geschmückt mit ew'gen Lorberkränzen,
Mischt sich zu ihren frohen Tänzen
Ein Tejisch muntrer Dichterchor;
Einst hörten Erden ihre Lieder:
Der Tod hob sie auf Schwangefieder
In diese frei're Welt empor.

HOCHZEIT DER VENUS UND DES BACCHUS.

1759.

Die Muse wandelt nicht immer neben der bemoosten Hütte des Landmanns, oder in stolzen Städten unter Sybariten, oder in den stolzern Pallästen der Könige dieser Erden: niedrige Scenen! welche die Begeisterung der Muse tödten, die vom Himmel herunterkam, mich ihre Harmonien zu lehren. Oft steigt sie glühend, die Laut' in der Hand, zu ihrer Geburtsstadt empor, und wohnt den Festen der Götter bei, und erzählt mir die heiligen Geschichten, von keinem menschlichen Ohre jemals gehört, und leiht mir die Laute, daſs ich den Menschen sie spiele.

* * *

Die liebreitzende Mutter jener jungen Göttin, welche den Mulciber zu ihrem Gemahl erkor, und Amors und Grazien — — aber nicht ihm! — gebar: die unsterbliche Venus Dione ward von dem Weingott geliebt, der für sie die schönsten der Reben nach Cypern, der Insel der Liebe, brachte, und bessern Nektar der Göttin pflanzte. Schon oft hatt' er sie auf die süſsbelasteten Hügel geführt, und sie alle die unaussprechlichen Reitze des Weins gelehrt, die ich in deinem Arm, o Chloe, fühle! — nektarischer Wein in einer liebenden Brust! —

Empfindungsvoller schlug der Göttin das himmlische Herz, Wonne hauchte der entbrannte Mund, blendender strahlte der bezaubernde Leib, aus Silberlichte gewebt, beseelt in jedem unmerklichen Zuge. Wie wallte, wie wallte — ach Muse! wie kann ich den Seherblick ertragen! — —

ihr schwellender Busen, begeistert vom Wein, und von dem feinsten Gefühle bewohnt! Keine Sterbliche rühme sich eines solchen Busens! Von künftigen ungebornen Liebesgöttern schwoll er so hoch! — o Bacchus! —

Mit halbem verschämtem Seitenblicke sah Bacchus auf die wallenden Brüste, sah er auf ihre Purpurwangen, die aus jedem Grübchen Ermuntrung ihm winkten, und auf die lachenden Augen! und nun zwang sich Bacchus nicht mehr! Ermattet vom Anblicke so vieler Schönheiten sank er auf den schwellenden Busen, der willig ihn wiegte. Göttliche, sprach er, ich bin der Vater des Weins. Ich habe die geheimsten Freuden des Weins durchgekostet. Alle die zärtesten Saiten meines Herzens waren zu jeder Empfindung harmonisch gespannt; und es schlug, dieses Herz: von mächtigem Gefühle schlug es. Aber was ich itzt empfinde, das hab' ich

nie empfunden! Und du schweigst, Venus Dione? — du zürnst? —

Statt der Antwort nannte sie ihm den festlichen Tag, den der ganze Olymp mit ihnen feiern sollte.

Und siehe! schon ist er da, der hochzeitliche festliche Tag, mit dem heitersten olympischen Lichte auf die feiernde Erde herabstrahlend. Erquickende Gerüche ziehen durch die verdünnte Luft. Meine Brust athmet leichter, und haucht selbst Balsam über die Gegend.

Schon öffnen die tanzenden Stunden des Olymps unermeſsliche Thore! und ich seh', ich seh' in die hohe Versammlung der Götter! Sie bereiten sich zu den nahen hochzeitlichen Vergnügungen vor, und Hymen und Komus und die Scherze führen den glänzenden Zug herab an das cyprische Gestade, wo Cupidons, von Myrtenkränzen umflochten, sie mit schalkhaftem Ernst empfangen, und in den Pallast der Liebe begleiten.

Jupiter, von wetterleuchtenden Wolken getragen, die eine Krone von Donnerkeilen um seine erhabne Scheitel bilden, eröffnet den prächtigen Aufzug. Zu seinen Füſsen sitzt der schöne Ganymed, auf den ausgebreiteten Fittigen des Adlers. Neugierig sieht Jupiter herab auf die Nymphen der Venus, die am Gestade spielen.

Ihm zur Seite fährt Juno fürstlich daher auf dem Pfauenwagen, hinter welchem Iris den vielfarbigten Regenbogen betritt. Miſstrauisch sieht sie ihren Gemahl an, und bewacht seine behutsamsten Blicke.

Zur Rechten des Donnergotts fährt die Königin des Olymps, die ehrwürdige Berecynthia, von Löwen gezogen, die von dem Klappererze der Corybanten gescheucht, und von ihren eignen Schweifen gepeitscht, mit Gebrüll die olympische Bahn einhertraben. Tiefsinn und Überlegung sitzt anständig auf der Stirne der Göttin.

Hinter ihnen fährt die geharnischte Pallas auf dem Rücken einer Sphynx, und unterrichtet den wilden Merkur, der neben ihr fliegt, und mit zweideutigem Ernste zuhorcht, als wenn er ihre Lehren tief in sein Herz grübe; da er indeſs auf die Mädchenbeute sinnt, die er seinem Jupiter nach der Hochzeit erhaschen will.

Hinkend eilt Vulkan dem entfernten Pompe nach, und ruft, daſs die Götter verziehen sollen. Das Lachen der Götter, die zurücksehen, durchschallt das weite Leere, begleitet vom noch lauterm Lachen des Schmiedegotts.

Weit vor ihm her prangt Latone, der die Göttin der Jagd, und Apollo, ihre jugendlichen Kinder, nachfolgen.

Aurora und Mars, und Bellona beschlieſsen den langen majestätischen Zug oberhalb des Horizonts.

Unter dem Horizont kömmt die milde Ceres heraufgefahren, mit Ähren bekränzt. Schamhafte Schwermuth ist mit eisernen

Zügen auf ihre Stirne gegraben, Schwermuth über jene arkadische Geschichte, da Neptun in Pferdegestalt die Göttin zur Lieb' entflammte.

Der gehörnte Pan, und die keusche Pales, von ihrem Verehrer, dem Gott der Gärten, stattlich an der Hand geführt, kommen zu Fufs die breite Wölbung herauf.

Jenseits dem cyprischen Gestade stehen die gethürmten Wogen gleich festen Mauern zusammen gedrängt. Seepferde ziehen den Muschelwagen des bärtigen Neptunus, der mit gewaltigem Dreizack den Wassern zu ruhen gebeut.

Die fröhlichen Nereiden tanzen um ihn her auf den Wellen, und umschlingen sich mit rosenfarbigten Armen.

Tritonen blasen in ihre Muschel-Hörner: dann ruhen sie aus, und schlüpfen scherzhaft unter die Meer-Nymphen.

Doch wie? eröffnet die Erde den grauenvollen Schlund, dafs sie die Unheiligen ver-

schlinge, die an diesem Festtage den Boden betreten? Wessen finstres Haupt steigt dort aus der gespaltnen Erde hervor, die rothes Feuer über die Ebne wirft? Es ist der graue Pluto mit seiner Proserpina. Ungewohnt des neuen Tages, blinzt er mit den Augen, und schüttelt den Kopf. Heitrer eilt er zum Jupiter hin, schlägt seine schwere Hand in die Rechte des Bruders, und ruft: Bruder, Jahrtausende sind's, seit ich dich zuletzt sah. Zwar der Tartarus liegt weit hinter den äufsersten Gränzen der Zeit, und der Umlauf des Tages ist mir ein neuer Anblick. — Ich hoffe, dafs Bacchus seine Weine nicht sparen wird: denn beim Styx, wenn ich heute nicht fröhlich seyn kann, so will ich mich ewig in meine Staaten verschliefsen. — Aber warum sieht Ceres so zornig mich an? Wenn es um Proserpinen ist, so geb' ich ihr willig die Tochter zurück: denn was sind die Göttinnen anders, als reitzende Qualen ihren Männern? Du weifst's, Bru-

der Jupiter! — Jupiter erröthet, und sieht mit abbittendem Aug' auf Juno.

Der schmetternde Klang der Trompeten, in die sanften Accorde des Saitenspiels gemischt, ruft die Götter zur Tafel. Oben an der Tafel sitzt das himmlische Paar, mit jeder überschwenglichen Reitzung der Natur geziert, unaussprechliches Gefühl aus ihren Augen blitzend, und beredt in dem ganzen Antlitz, als wenn es mit zehntausend Zungen spräche. Die Entzückungen der Venus und des Bacchus theilen sich der erhabnen Versammlung mit, dafs selbst Vulkan und Pluto sich fühlen. Halbgötter, und die schönsten cyprischen Knaben und Mädchen warten an der ambrosischen Tafel auf: aber Ganymed und Hebe reichen die vollen Pokale herum. Und nun strömt die Lust unaufgehalten durch die Versammlung. Ernst und fesselnder Anstand entfliehn, und der laute Scherz erfüllt den frohlockenden Speisesaal. Apollo nimmt die geweihte Leier, und singt in die

bebenden Saiten. Aufmerksame Stille verschliefst die stürmenden Götterlippen. Er singt:

Rauschet dahin, ihr Jubel der feiernden Natur, dafs die ganze Schöpfung nur Ein melodisches Lied werde! Vollendet euern einträchtigen Tanz, alle Welten des hohen Olymps! und du, geschwätzige Nymphe bei den Felsen, halle mir nach!

Feiert, feiert, ihr Himmel, ihr Meere, ihr schwarzen Thäler des Erebus! Feiert das Fest des Bacchus und der Venus!

Singt den Vater des Weins, der die Flüsse bändigt, und die blutigen aufrührischen Wogen des indischen Meers.

Als das Heer der Giganten den Pelion und Ossa zusammenthürmte, und des Olympus unersteigliche Höhen ruchlos betreten wollte, hast du, o Vater des Weins, den Rhökus in Löwengestalt furchtbar heruntergeschreckt, und ihn aus deinen weitgeöffneten Klauen in des Phlegetons brennende Tiefe geschleudert.

Der grimmige Cerberus liebkoste dir sanftmüthig mit dem unschädlichen Schwanze. Als du in die Oberwelt zurückeiltest, leckte seine dreifache Zunge schmeichlerisch dein göttliches Knie, und berührte gebändigt die festgeheftete Ferse, die auf seinem Rücken ruhte.

Aber tanzet, tanzet, ihr Knaben und Mädchen! Mit euern lilienweifsen Füfsen stampft dreimal den schallenden Boden, wie Mavors Priester ihn stampfen.

Die Königin der Liebe hat den Helden besiegt: mit mächtigen Fesseln hat sie den Helden gefesselt.

Reinerer Glanz, als der Glanz des parischen Marmors, hat ihn entzündet. Die Unsterbliche hat Cypern verlassen, und ist ganz in den Weingott gestürzt.

Singt die Siegerin, und den glücklichen Besiegten! So schön überwunden zu seyn, ist lorbeerwerther als Sieg, mit Millionen Thyaden erfochten.

* * *

Er schwieg, der blonde Sohn der Latone. Lange verstummten die Götter mit tiefzurückgehaltenem Athem nach dem geendigten Liede. — Itzt zum Beschlusse winkte Venus neun Mädchen aus ihrem Gefolge hervor, die unter der Musik der Sphären und dem allgemeinen Händeklatschen der hohen Versammlung mit den Grazien tanzten. Zur Belohnung gaben die Götter nach vollendetem Tanze den neun Mädchen den Kranz der Unsterblichkeit für ihre zierlichen Grazientänze, und Apoll übernahm das Amt, sie am Helikon, da wo der Permessus in die Aganippe fliefst, im rhythmischen Gesange nach seiner eignen Lyra zu unterrichten, weil sie auf der Hochzeit der Venus und des Bacchus mit den Grazien im Rhythmus der Sphären getanzt hatten.

AN EINEN MALER.

Diese Spröde male mir,
Wie sich Amor neben ihr
Auf ein duftend Veilchen setzt,
Wie er seine Pfeile wetzt,
Wie sein Pfeil ihr Herz bekehrt,
Und sie schnell mich küssen lehrt —
Aber ach! das kannst du nicht!
Ach! das kann ja Amor nicht!

DIE KUNDSCHAFTER.

Es schwärmen durchs Gebiet der Liebe
Die Zephyrs um der Mädchen Brust,
Kundschaften die verborgnen Triebe,
Erforschen jede Jugendlust,
Und merken sich die Zahl der Schönen,
Die ihrer Göttin Zepter höhnen,
Und die, die ihm gehorsam fröhnen;
Dann hört die Göttin den Bericht,
Die jeder dann ihr Urtheil spricht.

Die Zephyrs flatterten vor Zeiten
Als Stutzer durch die junge Welt,
Erfanden neue Zärtlichkeiten,
Und jene feinsten Heimlichkeiten,
Die Amor so verborgen hält.

Zum höchsten Preis für diese Thaten
Rief Venus sie in ihre Staaten,
Und hüllte sie in Äther ein,
Kundschafter ihres Volks zu seyn.

AMOR
AN DIE DREI SCHWESTERN F.

Habt ihr nicht etwa hier drei Grazien gesehn,
Jung wie der Lenz, und wie der Morgen schön?
Ich sah sie dort im Garten gehn,
Und lief hieher, sie noch einmal zu sehn. —
Sieh da! seid Ihr's? — So nah bei euch zu stehn,
Und — Blinder! kann ich denn nicht sehn?

Welch schwesterliches Dreiblatt! — Ach, kann's irgend seyn,
So gönnt, mit meinen Tändelein
Mir das Verdienst euch manchmal zu erfreun;
Ich mag nun nicht zurück nach Paphos! Nein!
Hier soll bei euch mein Paphos seyn.

HERBST-EPITHALAMIUM.

Tanz, Gesang, und Scherz, und Wein
Soll mich, soll mich heut' erfreun.
Bräute sollen um mich springen,
Ihre Liebchen mit mir singen.
Bacchus soll von seinen Reben
Mir die feuerreichsten geben;
Mit dem Laube kränz' er sich,
Und sein Weinfaſs sei für mich.

Herbst! dein weinerlich Gesicht
Störe meine Freude nicht:
Denn ich seh', ich seh', o Freude!
Hymen dort im Feierkleide.
Jó! Triumph! Im Siegeswagen
Wird er durch die Luft getragen.
Scherze, die den Wagen ziehn,
Schwärmen, und umgaukeln ihn.

Brause sanfter, rauher Nord!
Schleudre nicht den Wagen fort.
Ungestümer! wie? schon wieder?
Hundert Scherze stürzen nieder.
Sieh, mit struppichem Gefieder
Stürzen hundert Scherze nieder.
Um das Brautpaar säuberlich
Sammeln sie und putzen sich.

Aber lachen mufs ich nun.
Können diese Flattrer ruhn?
Auf des Bräutleins Brust-Bukette
Lagern sie sich um die Wette,
Wo sie von des Straufses Höhen
Amorn seitwärts lauschen sehen. —
Plötzlich eilen sie, um ihn
Aus dem Braut-Revier zu ziehn.

Amor, der den Platz bewacht,
Merkt sich ihre Tück', und lacht,
Schlüpft, zu listig Hymens Scherzen,
Nur noch näher hin zum Herzen.

Hymen will ihn hier verscheuchen:
Aber Amor will nicht weichen.
Schade, Schade wär' es ja!
Ist doch Raum für beide da.

BACCHUS UND VENUS.

Nach Gleim. *)

Amor ist mein Lied!
Schön ist er bekränzt!
Wie sein Auge lacht!
Seine Wange glänzt!

*) Die folgenden Lieder, die seit vielen Jahren mit bekannten Melodieen, theils gedruckt, theils ungedruckt, unter meinem Namen im Umlaufe sind, habe ich geglaubt, hier ihren rechtmäſsigen Verfassern wieder zurückgeben zu müssen. Niemand wehrte mir, von diesen Liedern zu meinem Privatvergnügen nach meinem eignen Belieben Gebrauch zu machen, und sie den besagten Melodieen, ihrem Ton und Charakter gemäſs, mit den erforderlichen Veränderungen unterzulegen. Da sie aber, wider meine Absicht, auch Andern in die Hände gerathen sind, so würden unter diesen vielleicht Einige es ungern sehen, wenn ich die so veränderten Lieder hier ganz unterdrückte.

Seht, wie stolz er da
Seinen Bogen trägt:
Ganz gewifs hat er
Einen Held erlegt!
Seinen Wagen ziehn
Bacchus Tieger her:
War in aller Welt
Je ein Kind, wie er?

Aber Bacchus schleicht,
Traurig und entlaubt,
Durch die Reben hin,
Senkt sein schönes Haupt.
Bacchus trinkt nicht mehr,
Seufzt nur: Paphia!
Ganz gewifs liebt er
Venus Cypria!
Amor lacht, und fährt
Im Triumph daher:
War in aller Welt
Je ein Kind, wie er?

Aber Paphia
Schleicht in Bacchus Hain,

Klagt ihr tiefes Weh,
Trinket Cyperwein,
Seufzt nur: Bromius!
Seufzt: Idalia!
Ganz gewiſs liebt ihn
Venus Cypria!
Amor ist mein Lied!
Keinen sing' ich mehr!
War in aller Welt
Je ein Kind, wie er?

SCHNITTERLIED.

Nach Gesner.

Die du dich mit Ähren kränzest,
Blonde Ceres, habe Dank!
Ceres, für der Ernte Segen
Dankt der Schnitter Erntesang.
Wir, und die die Garben binden,
Rufen alle: habe Dank!

Lehnt euch drüben, o ihr Schnitter,
Auf den Schaft der Sense nicht!
Denn, ihr wißt's, der Erntekönig
Hüben mit der Sichel spricht:
Wer hojähnt am Schaft der Sense,
Bindet dem das Kränzlein nicht!

Weichet nicht, ihr kühlen Winde,
Von dem Schnitter auf dem Feld!
Säuselt sanft um seine Schläfe,
Unterdeſs er Ähren fällt!

Flattert kühl in seinen Haaren
Bei der Hitz im Garbenfeld!

Grille, die du um uns hüpfest,
Sing' wohlauf dein helles Lied!
Und du, grofser Krug der Ernte,
Lab' uns, weil der Mittag glüht!
Sei nie leer, du Krug der Ernte,
Wenn der Schnitter in dich sieht!

Aber bald, du Mond am Hügel,
Schaust du auf diefs nackte Feld;
Duft von allen Garben duftet
Rings wohin dein Schimmer fällt.
Aber wir ziehn mit Gesange
Über Stoppeln, über Feld.

Die du dich mit Ähren kränzest,
Blonde Ceres, habe Dank!
Horch herab, du Goldumkränzte,
Auf der Schnitter Erntesang!
Garbenbinderin und Schnitter
Rufen alle: habe Dank!

ALPENJAGD.

Nach Gesner.

Willkommen, junger Wintertag,
Du Freund der Jagd!
Schon hallt aus Dickicht und Gebüsch
Das Jagdgetön!
Schon hallt vom krummen Horne
Die Felsenkluft!
Schon hebt der Hirsch am Staupach
Den langen Hals empor.

Breit' aus die klippevolle Wand
Du Schneegebirg!
Ihr Katarakte, stürzt durch's Eis
Seitab den Strom!
Schon schwebt der Jagdzug höher
In blauer Luft!
Roſs, Hund, und Jäger sprengen
Hinauf, dem Himmel nah!

Auch dich, mein Mädchen, dich erblick
Mein Auge dort?
Ha! Jägerin! die Feder blitzt
Von deinem Helm!
Die Morgenkühle säuselt
Um deine Stirn!
Dein Haar fliefst aus dem Helme,
Und spielt im Federbusch!

Vom Marmorbusen senket sich
Der Jagdtalar;
Ich seh', ich seh' den kleinen Fuſs
Vom Sturm enthüllt.
Dianen, die am Latmos
Vorüberflicht,
Gleichst du, du schlankes Mädchen,
Im silbernen Gewand.

DIANENS NYMPHE.

Cantate.

Nach einem Ungenannten.

NYMPHE.

Faunus, ja, dir will ich's sagen,
Stille Klagen
Sind im Jagdgeräusch mein Lied!
Faunus, seit ich dich gesehen,
Ist ein Klagelied mein Lied!

FAUN.

Was hör' ich, holde Nymphe?

NYMPHE.

Ihr Büsche, zeugt es mir,
Nur Klagen sind mein Lied.

FAUN.

Nur Klagen, seit du mich gesehen?

NYMPHE.

Ja! denn ich hasse nun
Dianens ungestüme Freuden!
Ich hasse sie!
Auch hör' ich gern dein Rohr,
Und zieh's Dianens Hörnern vor.

FAUN.

O Nymphe! du entzückst
Berauschest mich in Wonne!

NYMPHE.

Und willst du, schwör' es mir,
Nie meinem Arm entfliehn?

FAUN.

Ich schwör' es dir!
Ich schwör' es dir beim Pan!
Mich soll selbst Pan
Aus deinem Arm nicht trennen!

BEIDE.

Mir wird! mir wird! ich weiſs nicht, wie!
Mir wird! mir wird! so war's mir nie!
So süſs! so ganz Elysium!

So schmerzhaft süfs! so ätherleicht!
Ich schwimm' empor! die Seel' entfleucht!
Es wallt um mich,
Hier, dort, ringsum,
Elysium!
Du neues Leben meiner Brust,
Du mein Elysium in mir,
Wie nenn' ich dich?
Ach, bist du nicht —
Ach ja, du bist
Liebe, Liebe, Liebe!

ABBADONNA.

Nach Zachariä.

Seraph Abdiel war's! Seliger Seraph! warum
Schwang er sich hieher vom Himmel herab?
Ja! er liebte mich einst! Aber ach! von ihm geliebt,
Bin ich itzt dreimal unseliger noch!

Seraph, wende dich weg! Dunkel zeucht über mich,
Furchtbare Finsternifs über mich her!
Nicht Ein mildernder Strahl schimmert mir hinter
der Nacht!
Furcht und Entsetzen schwebt rings um mich her!

Mutter ewiger Qual, Ewigkeit! ach warum
Warst du einst hell wie der Himmel für mich?
Ist's mein fürchterlich Loos, ach! von unsterblicher
Qual
Langsam gemartert, dein Opfer zu seyn?

Itzo, da du dich mir verfinsterst, faſst mich der
Schmerz
Unüberwindlich! wie sprech' ich ihn aus?
Fleuch, Verworfner! o fleuch! fleuch! da zersplit-
tert im Sturm
Wolkichten Feur's ein Komet! Er vergeht!

Schrecklich schleudert der Richter ihn weg aus
dem Seyn!
Durch das verwüstete Leere hinweg!
Reiſs mich mit ihm hinweg! Mich! du des Rächen-
den Arm,
Laſs mich vergehn mit der trümmernden Welt!

DER ENTFLOHNE AMOR.

Nach dem Moschus.

Er ist entflohn! In welchem fernen Lande
Irrt er, mein flüchtiger entlaufner Sohn?
So jammert laut die Göttin Cytherea
Um Amor, ihren Sohn.

O Wandrer! weifst du mir ihn auszuspähen,
So ist ein Götterkufs dir zugesagt:
Doch bringst du gar den Flüchtling mir zurücke,
Sind's hundert, und noch mehr.

Vor andern Knaben ist er leicht zu kennen:
Sein Antlitz ist nicht weifs, ist feuerbraun;
Ganz Gluth sein Blick; leichtfertig jede Miene;
Und honigsüfs sein Mund;

Verzagt sein Herz: doch wirft er seine Pfeile
Bis hin zum Styx; der König des Averns,
Selbst der ist nicht vor seinem Pfeile sicher,
Selbst nicht im Styx;

Mit leichtem Fittig schwärmt er, unbekleidet,
Umher, und schont nicht Jüngling, Mann, noch Greis;
Sein Bogen klein, der aber bis zum Äther
Die schwere Wunde trägt;

Auf seinem Rücken schwebt ein goldner Köcher,
In dem vergiftet mancher Pfeil sich birgt:
Zu sehr, zu oft hab' ich diefs Gift empfunden;
Auch meiner schont er nicht.

Bind' ihn; und wenn er dir ein Thränchen weinelt,
Beklag' ihn nicht; und wenn er freundlich lacht,
Sei auf der Hut; und will er gar dich küssen,
Trau ihm noch weniger;

Und will er mit Geschenken dich erweichen,
Und beut dir trüglich seine Waffen dar:
Zurück die Hand, als träfe sie auf Schlangen!
Die Natter drinnen sticht!

AMOR IM KLAVIER.

Cantate.

DAPHNE.

Die Lieb' hat Schmerzen:
Ich will nur scherzen.

AMOR.

Sie will nur scherzen!

DAPHNE.

Sucht andre Herzen,
Ihr Liebesschmerzen!
Ich will nur scherzen.
In meinem Herzen
Ist nimmer Raum für euch.

AMOR.

In ihrem Herzen
Ist doch wohl Raum für euch!

DAPHNE.

Tönt, meine Stimme zu begleiten,
Ein Gott aus euch, ihr Silbersaiten?

AMOR.

Beseelt ein Unsichtbarer euch
Zu Tönen, ihren Tönen gleich?

BEIDE.

O Wunder, Zaubereien gleich!

DAPHNE.

Wo aber, ach! wo bist du, Stimme?

AMOR.

Im Tanz der Saiten tanz' ich Stimme;
Hüpf' auf mit der zitternden Sait', und schwimme
Im Strome deiner Hand daher!
Nun rathe, wer ich bin —

DAPHNE.

Ach wer?

AMOR.

Ich komme fernher über's Meer.
Wellen, die sich jagen,
Haben mich getragen;
Eine Perlenmuschel war mein Wagen.
Nun rathe, wer ich bin —

DAPHNE.

Ach wer?

AMOR.

Auf Sonnenstrahlen komm' ich her.
    Meines Flügels Düfte
    Träufeln durch die Lüfte;
Doch ihr Mädchen nennt sie Rosendüfte.
    Nun rathe, wer ich bin —

DAPHNE.

Ach wer?

AMOR.

Mein Rüstzeug ist ein Köcher: schwer —
    Schwer von goldnen Pfeilen —
    Pfeilen, die schon eilen —
Eilen, itzt dein Herz mit mir zu theilen.
    Du hast mich!

DAPHNE.

Ich? Wer bist du? wer?
    Ahi! ich bin verloren! verloren!

BEIDE.

Ein Götterknabe, neugeboren,
Stemmt an die Sait' ein kleines Knie,
Spannt sie im Bogen! Ahi! Ahi!

DAPHNE.

Pfeile, die mein Herz durchbohren,
Fliehn von der Sehn'! Ich bin verloren!
Ahi! ich bin verloren! verloren!
Du aber, Knabe, lachst! Ahi!

BEIDE.

So siegt der Saiten Harmonie!

KRIEGSLIED
eines dänischen Grenadiers.
1762.

Der Kriegsgesang durchbraust die Luft!
Erhebe dich, mein Herz!
Zu neuen hohen Thaten ruft
Der Ehre tönend Erz.

Die Kugelsaat zum nahen Kampf
Wird hingesä't in Reihn.
Ich wittre Blut, schluck' Pulverdampf
Mit starken Zügen ein.

Zur Wahlstatt hin, ins Schlachtfeld zieht
Das drohende Geschütz.
Er schläft nicht mehr, er glüht, er glüht
Der aufgehobne Blitz.

Mit Glorie die Stirn umstrahlt,
  Mit Donnern in der Hand,
Entbrannt, wie man den Zeus uns malt,
  Von edlem Zorn entbrannt;

Ein Vater auch in seinem Drohn,
  Erhaben fürchterlich
Blickt er von dem umwölkten Thron
  Herab, dein Friederich.

Du aber zitterst: zittre nicht,
  Bestürztes Vaterland!
Nur deinem Feinde droht Gericht
  Und Rach' aus seiner Hand.

Voll stiller Gröſse blicke du
  Auf den betrognen Feind,
Der uns im Schlummer tiefer Ruh
  Zu überraschen meint.

Er lerne bald, daſs unsre Rast
  Kein Todesschlummer war! —
Das Schwert, mit starker Faust gefaſst,
  Und furchtlos in Gefahr:

So schläft der Däne! Friedrich wacht,
Sein Schutzgott, über ihn,
Durchforscht die Finsternifs der Nacht,
Und wenn uns Stürm' umziehn.

Drum tritt, Vermefsner, nur heran,
Wer du auch seist, sein Feind;
Dann sieh' uns, beb', und falle dann,
Von deiner Brut beweint.

Wer unsern goldnen Frieden stört,
Und unsers Friedrichs Heil,
Der sterb', er ist des Todes werth,
Und Schande sei sein Theil.

Der Löwe ruht im stillen Hain
Mit ausgestreckten Klau'n;
Ein dichter Schatten hüllt ihn ein,
Und um ihn herrscht das Grau'n.

Schnell rauschet eine Tiegerschaar
Hervor in blinder Wuth,
Kratzt in den Staub, und sträubt das Haar,
Und keicht nach Löwenblut.

Der Löw' erhebt sich königlich,

Schaut langsam um sich her,

Ergrimmt; zerreiſst sie, lagert sich

Im Schatten, wie vorher.

SPARTANISCHES KRIEGSLIED.

Nach dem Tyrtäus.

Wer wagt's zu zweifeln? Sparta's Held,
An Muth weicht er Alciden nicht.
Des Kampfes froh tritt er ins Feld,
Und drückt den Helm sich tiefer ins Gesicht;

Hebt seine Lenden hoch empor,
Und hält den breiten Schild
Den Schultern und dem Busen vor,
Den Sparta's Geist und edler Ehrtrieb füllt.

Er wirft den Spiefs, du Feind, auf dich
Mit starkem Ungestüm:
Indessen winket, fürchterlich
Dir, Feind! der Blitz der Feder über ihm!

Er ist der Männer Stolz! die Gluth
Der Weiber! lebt ein Held!
Ihr spätes Lied, wenn er mit Muth
Voran im Reihn der Waffenbrüder fällt!

Ihn wünschet Sparta sich zurück,
Wenn sie den Staub begräbt.
Er war ihr Kriegsgott! war ihr Glück,
Ihr Schutz, der immer nur für sie gelebt.

Denn vieler Helden Thatenzahl
That er! Im Waffensturm
Sahn All' auf ihn; und allemal
War er, der Sohn Alcids, ihr Schutz und Thurm.

LYDE AN AMORN.

Nach einem Ungenannten.

Venus Sohn, den kleinen Weltbezwinger,
Welch ein Schmerz durchtobte seinen Finger,
Wund von deinem Stich, Honigträgerin!
Aber fühlt' er's auch, wie Schlangenbisse:
Er bedenke, was ich leiden müsse,
Da ich wund vom Stich seiner Pfeile bin!

Jener Schäfer mit den feuervollen
Schwarzen Augen, die mich tödten wollen,
Und mit einem Mund ach! so rosenroth!
Ach! der Stolze flieht vor meinen Küssen!
Ach! der Undankbare flieht! Narcissen
Und dem Zephyrus ist der Flattrer gleich.

Ihn, der, stets geliebt, nie wieder liebet,
Ihn, dem ewig Eis die Brust umgiebet,
Rächer Amor, auf! ihn entflamme du!
Ihm gieb einen Theil von meinen Schmerzen,
Und dann eil' er mit durchschmolznem Herzen
Reuig und verhöhnt meinen Armen zu.

ORPHEUS.

Nach S. G. Lange.

Orpheus, als deine Saiten
Bang die Geliebte tönten,
Da rief seufzend der Hall der Echo
Neunmal: Eurydice!
Diefs Wort durchlief die Thäler;
Der West rauscht's im Gebüsche;
Alle Gelispel seufzten
Mit ihr: Eurydice!

Könnt' ich wie Orpheus spielen,
Laura, und ach! dich risse,
Ach dich, Laura! der Todesengel
Furchtbar aus meinem Arm:
Doch könnt' ich nie der Echo
Den Namen Laura singen:
Nein, die bethränten Saiten
Erklängen nicht von dir.

Sterben, Geliebte! würd' ich,
Sterben würd' ich vor Kummer!
Laura! aus dem verhafsten Körper
   Würd' ich vor Schmerz entfliehn.
Hielt' aber eine Gottheit
Gebietrisch mich zurücke:
Schweigend und ernst durchtraurt' ich
   Die lange Nacht alsdann.

Welke verfallne Wangen,
Müdegerungne Hände —
Weh' mir, wehe des langen Lebens! —
   Laura! so würd' ich alt!
Wenn dann der Todesengel
Mich von der Qual befreite,
Würd' ich im nächsten Busche
   Zu einer Nachtigall.

Ihr, die ihr dann im Lenze
Schatten der Haine sucht,
Freunde, die ihr mit euren Laura'n
   Fröhlich den Hain durchstreift;

Wenn unter Nachtigallen
Ein Sprosser länger schmachtet,
Langsam sein Leben ausgieſst:
Dann, Freunde, hört ihr mich.

DIE HERRSCHAFT DER LIEBE.

Nach J. A. Schlegel.

Die Vorwelt huldigte Cytheren.
Sie feierlicher zu verehren,
Bracht' Amathunt ihr Opfer dar.
Man ehrte sie in lauten Chören;
In Tempeln ehrte man Cytheren;
Und Myrten schmückten den Altar.

Die Tauben zogen ihren Wagen;
Ihm folgten angenehme Klagen;
Auch Scherze gaukelten um ihn.
So fuhr sie hin in heitern Lüften;
Und unten sah man auf den Triften
Des Frühlings Töchter schöner blühn.

ABEL UND THIRZA.

Nach Gesner und Rolle.

Sei, schöner Morgen, gegrüfset,
Herauf aus nächtlichen Cedern!
Von allen Bergen dampfet
Dir Opferdampf entgegen.
Dich, Morgen Gottes, feiert
Die heilige Natur.
Dich singt der Vögel Chor
In aller Bäume Wipfeln.

Sei, schöner Morgen, gegrüfset,
Herauf aus nächtlichen Cedern!
Dich grüfst der Unschuld Liebe
Aus stillen Cederlauben.

Auch uns, du Kind des Himmels,
Sei, Schönster, uns gegrüfst,
Du Glanz aus Gottes Glanz!

Von Edens Hain herauf
Grüfst Abels } feiernd Loblied dich.
Grüfst Thirza's }

Einst, wenn vom Niedergange
Zum Aufgang Adams Same,
Wie Staub an Pisons Strande,
Dich, Garten Gottes, decket,
Tönet laut die voll're Hymne!
Tönt beim Opfer seines Danks
Die voll're Hymne!
Am Altar des Opfers tönet
Dir der Enkel Morgenlied!
Die voll're Hymne!

HARMONIE.

Nach Congreve. *)

Wenn einsam Harmonie, unhörbar uns,
Auf Engelharfen schwebte:
Was wäre da diefs Erdeleben?
Ach diefs Erdeleben! —
    Allein du weilst auch unter uns,
Schwebst um diefs Erdeleben her,
O Harmonie! o Harmonie!
Hochheilige Harmonie!
        Als durch die Stille der alten Nacht
        Hervor die Erde drang,
        Warst du es, die von Pol zu Pol
        Aus ihr im Chor erklang —
        Drommetenjubel tönte,

*) Anfangs einer Composition von Albanese, L'Arrivée du Piano betitelt, untergelegt, nachher von dem Herrn Kapellmeister Kunze neu componirt, und in der Schweiz gedruckt.

Und Harfentöne rauschten
In ihren Hochgesang.
So schwebtest du zur Erd' herab,
Von Engeln uns herabgesandt,
O Harmonie! o Harmonie!
Hochheilige Harmonie!
Doch zwischen Bythos und werdender Natur
Heulte chaotisch ein Donnersturm,
Kämpfte mit Flammenströmen
Und Strömen des Meers,
Und zerriſs die erzitternde Luft:
Du aber senktest dich
Auf der Bäume Wipfel herab;
Zu Hymnen wurden alle Haine,
Zu Wonneliedern ihre Lauben.
So schwebtest du zur Erd' herab,
Schwebst um dieſs Erdeleben her,
O Harmonie! o Harmonie!
Hochheilige Harmonie!
Siehe, nun sind unsre Thale
Ganz Wohllaut unter deinem Tritt,
Und deine Tempel ihre Höh'n.

Ach nur Mifslaut ist diefs Leben,
Nur Mifslaut, Mifslaut ohne dich!
Geweiht sei es auch fürder dir,
Nur Wohllaut sei es uns!
O Harmonie! o Harmonie!
Hochheilige Harmonie!

DER TRAUM.

Nach einem Ungenannten.

Ich sah ein Mädchen ohne Mängel;
Es war ein Mädchen, wie ein Engel:
So eines hab' ich nie erblickt!
Du magst mir alle Mädchen nennen,
Du magst, du magst für alle brennen:
So hat dich keins, wie mich, entzückt!

Sie war bescheiden, doch nicht blöde;
Voll strenger Tugend, doch nicht spröde;
War witzig ohne Spötterei;
Vernünftig; warmes Blut im Herzen;
Ernst, doch nicht abhold klugen Scherzen;
Fromm, aber ohne Gleifsnerei;

Sprach viel, nicht stets, nicht zu belehren;
Sang — Plaudrer schwiegen, sie zu hören;
Nahm Lob an mit Bescheidenheit;

Ein Blick, der sanften Feuers glühte;
Ein Antlitz, das wie Rosen blühte;
Ein Leib rundum voll Lieblichkeit.

„O Freund, das Mädchen mufs ich küssen!
„Lafs mich des Mädchens Namen wissen!
„Schon ist es um mein Herz geschehn!
„Wo soll ich nach dem Mädchen fragen?“ —
Ach Freund, das kann ich dir nicht sagen:
Im Traume nur hab' ich's gesehn.

CLARISSA.

Nach einem Ungenannten.

Die Sonne, hinter Nebeln
Der Nacht, die vor ihr wich,
Kam, und, o Tag der Schrecken!
Clarissens Sterbetag.

Von Ahnungen belastet,
Von dunkler Angst gescheucht,
Trat hoch auf Wolkenwogen
Ihr Genius einher.

Aus trüber Morgenröthe
Warf er den ernsten Blick,
Sah sie erblassen, hörte
Der Gräber dumpfen Ruf.

Sprach :Friede, Friede Gottes,
Sei, edler Staub, mit dir!
Bald, der Verfolgung müde,
Stört dich kein Frevler mehr.

Von Gottes Schaar umlagert,
Von jenem Stein gedeckt,
Schläfst du, nach viel Gefahren,
Zur Ruh' des Himmels ein.

Doch Rache wird, doch Rache —
Hier stürmte, was er schwieg,
Ein Sturm zu seinen Füſsen
Ihm dreimal donnernd nach.

Schon weht auf ihren Lippen
Ihr Geist, zum Engel reif;
Schon schlägt, von ihm verlassen,
Ihr Herz zum letztenmal!

Wo aus der Bahn der Sonnen
Ein Strahl sich niedersenkt,
Mit Schimmer zu umstrahlen
Des neuen Engels Pfad:

Erzitternd in dem Strahle
Steigt himmelwärts ihr Geist:
Um ihren Fuſstritt glühet
Der Morgenröthe Gold.

Mit schöner Würde schwebet,
Den Schutzgeist an der Hand,
Sie durch des Himmels Bläue
Zu Gottes Thron empor.

Ihr nach ein Volk von Klagen,
Das Gott um sie beschwört,
Tief ausgeseufzt ihm klaget,
Wie sie geduldet hat;

Schnell wie ein Blitz der Nächte
Reifst durch die Klagen sich,
Entwölkten Blicks, ihr Schutzgeist
Ins rein're Licht mit ihr:

Sieh, spricht er, dort die Erde,
Den Staub, tief unter dir!
Heil dir! du hast errungen,
Was deiner würdig war!

Unsterbliche! Geprüfte!
Und nun Vollendete! —
Und sie, nicht mehr Clarissa,
Sinkt hin an seine Brust.

Zum letztenmale blickte
  Sie hin auf ihren Sarg,
Und sprach: Mit jener Hülle
  Legt' ich Clarissen ab.

Weit über alle Sterne
  Erhob sich nun ihr Geist:
Doch die verhaltne Thräne
  Weint noch ihr einsam nach.

ALPENJAGD.

Nach Gesner. *)

Es tagt herauf! Willkommen, o willkommen,
Du Freund der Jagd! du junger Wintertag!
Schon hallt aus allen Dickichten des Forstes
Der Hörner Ruf, der Hunde dumpf Geheul.

Schon wittert hoch den Tod vom Schneegebirge,
Und misst den jähen Sprung umher, der Gems;
Schon schüttelt sein Geweih der Hirsch des Thales
Und horcht mit langgestrecktem Hals empor.

Breit' aus, Gebirg, den klippenvollen Rücken!
Ihr Katarakte, stürzt seitab den Strom!

*) Eben dieses Lied ist schon oben in einem andern Versmaasse dagewesen, wie es die Melodie erfoderte, der ich es untergelegt hatte. Das hier wieder abgedruckte Lied ist zwar dem Inhalte nach das nämliche. Da es aber in der Kunzischen Lieder-Sammlung mit einer andern Melodie und in einem andern Versmaasse vorkommt, so habe ich es den Lesern beibehalten müssen, die es mit dieser letztern Melodie besitzen.

Wölbt, ihr des Felsens breitre Säulengänge,
Ein weites Thor dem Drang der nahen Jagd!

Der Jagdzug schwebt! Er schwebt am schroffen
Hange
In blauer Luft daher, dem Himmel nah;
Vom Huf der Rosse dröhnt's, und Roſs und Jäger
Sprengt über Alpenwände, bis sich's bahnt.

Auch dich, auch dich, vorauf im raschern Zuge,
Auch dich, mein Mädchen, trägt dein stolzes Roſs;
Von deinem blanken Helm blitzt Morgenröthe;
Ihr leiser Säusel spielt im Federbusch.

Ha, Jägerin! mein liebetrunknes Auge
Vergiſst des schroffen Abhangs, sieht nur dich,
Vergiſst der Spur des Wildes, sieht nichts fürder,
Als dich, mein Mädchen, dich und dein Geschoſs.

Du aber fliegst, im Wettspiel deiner Pfeile,
Den Gemsen über Felsenspitzen nach!
Am Latmos flog Diana so vorüber,
Und Pfeil und Tod von ihrer Marmorbrust.

AN DIE NACHT.

Von J. F. Schmidt.

Traurige Nacht, du kömmst!
Vom Mond heraufbegleitet!
Traurige lange Nacht,
Weh mir! du kömmst schon wieder!
Dein schwarzer Fittig rauscht,
Ein Todesfittig, her!
O rauscht' er nimmermehr,
Du lange traurige Nacht!

Schrecknisse ruh'n auf ihm,
Und Träume voll Verzweiflung,
Marter, und Gram, und Tod!
So rauscht dein schwarzer Fittig!
Warum, Natur! Natur!
Schufst du mein Herz so weich?
Zu meiner Strafe nur
Schufst du mein Herz so weich.

Schöner ist Cynthia,
Als die umstirnten Meere:
Aber ich fühle Tod,
Fühl' ihn in seinen Schauern!
Geböt' sie, Schickung, mir
Die Martern meines Grams,
Das wäre mild: allein
Sie hafst und liebt mich nicht.

Hörest du ein Geseufz,
Wie in der Todtenstunde;
Hörest du ein Geseufz,
Wie an der Gräber Wänden:
Wiss', es ist mein Geseufz,
Mein letztes! Cynthia!
Getreue Lüfte wehn's
Nach deiner Laube hin.

GRABLIED.

Nach Gellert.

Meine Lebenszeit entfleufst,
Als ein Halm im Wasserfalle.
Dich erschüttr' es nicht, mein Geist:
Denn Ein Tag erwartet Alle.
Schauer wohnt in seinem Licht;
Aber fürchte du ihn nicht.

Bald, o Seele, wird der Tod
Dich auf seinen starken Schwingen
Über Thäler banger Noth
Zu der Höh' der Wonne bringen,
Wo Ein goldner Mittag glänzt,
Neben dem kein Abend gränzt.

Held der Helden, hier sei Held,
Hier sei's, wo auch Starke beben!
Hier sei Sieger einer Welt,
Sterbend gröfser als im Leben!

Hier dein Tod, wenn dir's gelang,
Hehr, wie Sonnenuntergang.

Sieh, des Lichtes Königin
Schwebt mit ihren Feuerrossen
Nah am Untergange hin,
Schon vom Ozean umflossen:
Doch im Purpur ihrer Pracht
Tagt's ihr wieder aus der Nacht.

GENUSS DES LEBENS.

Nach Utz.

Wie? willst du stets der falschen Hoffnung trauen,
Die nur mit Träumen dich, Getäuschter, unterhält?
Dir in der Luft manch glänzend Schloſs erbauen,
Das plötzlich ohne Spur, wie Erdenstaub, zerfällt,
Indessen dir das Glück, was du gesucht, entziehet,
Und Lust, die um dich schwebt, dir ungekannt,
entfliehet?

Der Rasen hier, den weiches Moos bedecket,
Und über den herab, zur stillern Sicherheit,
Sich schattenreich die breite Laube strecket,
War, deiner wartend, längst für dich und mich bereit:
Hier laſs uns, dem Genuſs der Freud' empfänglich,
liegen!
Auf, bring' Lyäen mit! Ihm folge das Vergnügen.

Denn tiefe Nacht deckt vor uns her die Tage,
Die ungewiſs der Fuſs durchs Leben wandern wird.

Ich schleiche fort, gleich reif zur Lust und Plage,
Dem Wandrer ähnlich, der in dichten Nebeln irrt;
Die schwarze Wolke flieht mit jedem seiner Tritte:
Erschrocken steht er da in öder Wildnifs Mitte;

Bald aber wird sein frohes Lied erschallen,
Wenn nach zerstreutem Dunst, nach so viel Ängstlichkeit,
Am kühlen Bach ein Wald voll Nachtigallen
Ihm frischer Blüthen Duft und grüne Schatten beut.
So lafs auch uns, der Freud' empfänglich, liegen:
Ihr Hain ist, wo wir sind; was fehlet dem Vergnügen?

DAS LACHEN.

Nach einem Ungenannten.

Freunde, lafst uns lachen!
Lacht bei jedem Trunk!
Lachen stärkt die Kräfte,
Und versüfst die Säfte,
Und erhält uns jung.
Blöken ist der Heerde,
Wiehern ist der Pferde
Scherz und Lustigseyn;
Vögel können singen:
Unter allen Dingen
Lacht der Mensch allein.

V. A.

DER LAUSCHER.

Nach Götz.

Ihr Büsche, die ihr mich versteckt,
Wo sie im Bade rauschet,
Still! still! damit sie nicht entdeckt,
Dafs sie mein Blick belauschet.
Und du, steh' meinem Vorwitz bei,
Du Gott der Liebesgötter!
Dafs ich durch's Laub ganz Auge sei,
Verkläre Zweig' und Blätter!

Gewährt sich mir mein Wunsch so schnell?
Ist's Traumbild? Ist's Entzücken?
Welch Schauspiel, so ganz wahr, so hell,
Enthüllt sich meinen Blicken!
Ich sehe Götterchen der Lust,
Gleich kleinen Schmetterlingen,
An ihrem Hals, um ihre Brust
Im Busenschleier ringen.

Sie schaukeln und verwickeln sich
In des Gewandes Falten,
Und flattern drinn, als ob, für mich
Die Durchsicht aufzuhalten;
Kaum lächelt sie dem Scherz, alsbald
Sind sie in beiden Grübchen;
Und wo nur eine Locke wallt
Schwebt gleich ein Liebesbübchen.

Drei Götter glitschen auf dem Kinn,
Fünf kollern um die Wette
Vom glatten Hals noch tiefer hin,
Entlang des Busens Glätte.
O kleiner Schwarm, wie wohl ist dir
Bei dieserlei Gefährden!
O gönnte mein Verhängniſs mir,
Wie du, so froh zu werden.

PHILINDE AM NACHTTISCH.

Nach einem Ungenannten.

Freund, sie ist schon erwacht! Ihr Reitze, naht
euch wieder!
Ihr Liebesgötter, schlüpft in ihre Morgentracht!
Schwebt, junge Grazien, um ihre schlanken Glieder!
Und, Göttin Hebe, du! denn sie ist schon erwacht.

Freund, hurtig näher her! So lächelte Cythere!
Sieh und bewundre sie: allein nimm dich in Acht,
Daſs dir Cytherens Sohn, der Siegerin zur Ehre,
Gleich mir, seit ich sie sah, nicht tiefe Wunden macht.

DIE SELIGKEIT DER LIEBENDEN.

Nach Hölty.

Wohl dreimal dem, der die Geliebte findet,
Die mit ihm hin durchs Leben schlüpft,
Wo, Arm in Arm, sich Herz an Herz entzündet,
Sich Seel' an Seele fester knüpft!

Zum Goldpallast machst, Liebe, du die Hütte,
Streust auf die Landschaft Tanz und Spiel,
Enthüllest uns der Schickung leise Tritte,
Giebst uns des Himmels Vorgefühl.

Du machst das Herz der Schwermuth frühlings-
heiter,
Du bettest uns auf Rosenau'n,
Und hebest uns auf eine Himmelsleiter,
Ins Paradies hineinzuschaun.

Schon hier sind Liebende zu bessern Zonen
Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht.

Empfahn schon hier des Himmels goldne Kronen,
Eh' ihr Gewand von Staub verweht.

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlingsrasen,
Auf Blumen eines Quellenrands,
Verachten sie die bunten Seifenblasen
Des liebeleeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der Mark und Bein erschüttert,
Ein Blick in seiner Trunkenheit,
Ein Mehr als Kufs, was auf der Lippe zittert,
Giebt ihnen diese Seligkeit.

Ihr Traum sogar, ein Traum den Engel neiden,
Küfst ihren Morgenschlummer wach.
Ein Reihentanz von ewig jungen Freuden
Schlingt an den Morgen ihren Tag.

Gern kehrt für sie der Stern des Abends wieder,
Die Morgenröthe gern für sie.
Kein Endlicher mifst dieser Kette Glieder,
Dem Liebe nicht das Maafs verlieh.

PHILEN UND DAPHNE.

Nach J. F. Schmidt.

PHILEN.

Weht sanft, ihr Winde!
Fleuſs sanft, du Silberbach!
Denn ich empfinde
Der Nachtigall nach.
Ihr Lied voll Zärtlichkeit
Ist, Liebe, dir geweiht;
Auch mir, mir winkest du
Dein Paphos zu.

DAPHNE.

Weht sanft, ihr Winde!
Fleuſs sanft, du Silberbach!
Denn ich empfinde
Der Nachtigall nach.
Er, den ich längst geliebt,
Er, der mich wieder liebt,
Flöſst tausendfache Lust
In meine Brust.

PHILEN.

Wie mild umfächelt
Der Westwind Hain und Flur!
Ihm dankt, ihm lächelt
Die junge Natur.
Doch erst bei Daphnens Spiel
Macht er mich ganz Gefühl;
Er trägt ihr Lied dem Ohr
Der Götter vor.

DAPHNE.

Schön ist die Quelle,
Die hier durch Blumen rollt;
Auf jeder Welle
Glänzt flüssiges Gold.
Allein singt sie Philen,
Erst dann wird sie mir schön!
Nur sein Gesang erklärt
Des Schönen Werth.

BEIDE.

Schmuck vom Gefilde,
An dir hangt meine Ruh.

O Herz voll Milde!
Mein Alles bist du.
Dich küssend, o mein Licht,
Neid' ich die Götter nicht;
Sie labe Nektar: ich,
Ich küsse dich!

AN DIE SEELE.

Nach J. F. Schmidt.

Dich sättigt nicht, o Seele,
Was nach der Erde schmecket,
Wo du ein Fremdling bist.
Wenn ich, den Durst zu stillen,
Der Tiefe Perlen tränke,
Dich, meine Seele, sättigt's nicht.

Hienieden brauch' ich wenig,
Nur wenig, und nicht lange;
Bald werd' ich aufgelöst.
Die Hand des Todes öffnet
Mir zu der alten Heimath
Der Schatten bald ein weites Thor.

Der Menschen Leben fliehet,
Wie leichte Nebelwolken
Im Sturm vorüberfliehn;
Flieht, gleich dem Sommerstaube,
Der, plötzlich aufgestoßsen,
Minutenlang erst wallt, dann sinkt.

Ermüdet vom Gedränge,
Entrinn' ich gern und willig,
Wo niedres Dach mich deckt,
Und achte nicht der Menge,
Die draufsen noch im Wirbel,
Verfolgend und verfolgt, sich jägt.

Ein stiller süfser Schauer
Durchdringt dich, meine Seele,
Dem Hafen nah zu seyn,
Aus dem ein Unsichtbarer
Dich treu ans Ufer leitet,
Wo dich der Meere Wuth nicht schreckt.

NATUR UND LIEBE.

Nach Gesner.

An eurem Rand, ihr Bäche dieser Thäler,
Will ich itzt ruhn!
Hier will ich ruhn, hier schöpfen innern Frieden
Aus eurem Quell!
Hier bring' ich euch ein reines Herz und heiter
Wie dieser silberreine stille See,
Den nie der Sturm mit rauhen Wogen faltet,
In dem sich gern die schönste Gegend malt.

Mein Leben soll wie dieser See verfließen;
Aufathmen soll
Mein Innres, wie zum Himmel würzig aufsteigt
Ein Rosenduft:
Noch steht sie da, die Lieblichste des Lenzes;
Ein zarter West fährt schmeichelnd über sie;
Sie lacht ihn an; die welken Blätter fallen;
Er sammelt sie: sie aber ist nicht mehr.

Zwar wächst auch oft am Ufer eines Baches
Ein Distelstrauch;
Den schönsten Lenz umhüllt mit finstern Wolken
Ein Sturm der Luft:
Allein mit dir, du Freundin meiner Seele,
Verlieren selbst die Rosen ihren Dorn;
Und wenn der Tag sich hüllt in Frühlingsnebel,
Erheitert ihn dein liebevoller Blick.

Denn da, wo ich mit dir, Geliebte, wandle,
Ist immer Lenz,
Ist Freude nur auf Höhen und in Thälern:
Denn du bist da.
Wenn deine Brust an meinem Busen zittert,
Dein Mund mich herzt, dein treuer Arm umschlingt;
Geliebte, hat die Erde mehr des Himmels,
Dir dank' ich es, und deiner Zärtlichkeit.

DIE LANDLUST.

Nach Hagedorn.

Aus Dörfern und Gebüschen dringet
Der Kern der Jugend rasch hervor,
Hebt an den Tanz, indem er singet,
Und schlingt sich in ein tanzend Chor.
Verläumdung, Eifersucht, und Sorgen,
Was Stadt und Hof zur Hölle macht,
Schwärzt nicht des Landmanns frühen Morgen
Stört nicht den Schlummer seiner Nacht.

Wie manche frische braune Dirne
Schminkt sich aus jenem Schmerlenbach,
Und giebt an Wangen, Brust, und Stirne
Doch nicht des Hofes Schönsten nach!
Gesundheit, Unschuld, und Vergnügen
Belebt ihr Aug', erwärmt ihr Herz,
Und reitzt in allen ihren Zügen,
Und würzt selbst ihrer Einfalt Scherz.

In jährlich neuverjüngten Schätzen
Geniefst der Landmann sichres Glück,
Denn Fülle, Freiheit, und Ergötzen
Erheitern ringsum seinen Blick.
Ihm prangt die blumenvolle Weide,
Ihm perlt sich die bethaute Flur,
Wohin er blickt, umstrahlt ihn Freude:
Ihm kränzt, ihm malt sich die Natur.

AUSTRITT AUS DEM PARADIESE.

Nach Gesner und Rolle.

Ach, leit' uns, du im Himmel!
Auf unsrer fremden Bahn!

Weit vor uns ausgestreckt,
Liegt sie da, die Welt:
Schweigend und einsam!
Trüb' und erröthend glühet
Ostwärts die Sonn' herauf!
Unfreundlich blickt die Welt,
Die uns empfängt!
Verstoſsen und verlassen
Stehn wir und weinen!

Ach, darf der Staub dir flehen:
Furchtbarer! wende nicht
Dein Antlitz von uns weg!

MORGENLIED.

Nach Gesner.

Willkommen, frühe Sonne!
Willkommen, junger Tag!
Aus dunkeln Alpenwäldern
Blitzt schon dein Strahl herauf.

Er blinkt im Wasserfalle,
Im Thau, auf jedem Laub;
Und Freude kommt und Wonne
Mit neuem Glanz hervor.

Der West, aus Glockenblumen
Erwachend, schüttelt schon
Die unter ihm noch schlummern,
Mit ihren Glöcklein wach.

Raubt, Zephyrs, allen Blümlein
Den lieblichen Geruch,
Und tragt ihn hin zu Chloen
Itzt, da auch sie erwacht.

Und wenn sie aufblickt, sagt ihr:
Daſs früher als der Morgen
Ich ihren lieben Namen
Am Wasserfall geseufzt.

UGOLINO IM KERKER.

Nach Zachariä.

Warum durchdringt die schwarze Nacht
Ein zweifelhafter Strahl?
O Licht des Himmels! schrecke nicht
Mich auf zu neuer Qual!
Laſs mich mir selbst mit meinem Harm,
Worin die Seel' erstirbt;
Und Finsterniſs umhülle mich,
Und fuhllos sei mein Schmerz!

Zu grausam! Ach! womit, Barbar,
Hab' ich's um dich verdient?
Womit der Unschuld süſses Kind,
Das, vor mir hingestreckt,
Vergebens Hülfe fleht?

Mich, Unmensch! treffe deine Wuth:
Nur schone, schone sein!

O rufe nicht die Höll' herab,
Auf dein verwirktes Haupt!

Umsonst! mit jeder Grausamkeit
Bewaffnest du dein Herz:
Nimm, Moloch! denn dein Opfer hin,
Und sei zur Hölle reif!

HORAZ.

Nach Hagedorn.

Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
Wir gehn aufs Land. Des Eises letzte Trümmer
Versenkt die Fluth; die Tage sind schon heiter;

Der West wird lau; des Nordsterns kalter Schimmer
Erlischt im Strahl der frühern Morgensonne;
Und enger fühlt sich's im verschlofsnen Zimmer.

Die Auster schmeckt nicht mehr; die leere Tonne
Verhaucht des edlen Rheinweins letzte Düfte.
Konzert und Ball und Schauspiel weicht der Wonne

Des frohern Gartenschmauses. Andre Lüfte
Brau't uns der Blütenhain, und andre Geister
Die Feld-Chemie, als die der Leichengrüfte.

Gas-artig ist der Witz der Städte, feister
Selbst unter Dichtern, als der Witz im Freien:
So lehrtest du, o du mein Freund und Meister!

Der lauten Lache satt, die aus den Reihen
Des Circus hallte, mit gesenkten Ohren
Riefst du: „Wann kränz' ich dich mit jungen Mayen,

„Mein Meierhof! wann athm' ich, neugeboren,
„Die leichtre Luft von deinen Blumenauen!
„Wann, in des Hains Gelispel wie verloren,

„Umschwebt ihr mich am Silberbach, ihr lauen
„Mit süſsem Veilchenduft beladnen Weste!
„Wann werd' ich euch, ihr grünen Hügel, schauen!"

Wie du, des Städters müd', und seiner Feste,
Flücht' ich — von dir, o mein Horaz, begleitet —
Ins nächste Dorf, wo schon für seine Gäste

Herr Heuſs, der Wirth, ein ländlich Mahl bereitet.

Ende des zweiten Bandes.

